BESCHREIBENDE DARSTELLUNG DER ÄLTEREN BAU- UND KUNSTDENKMÄLER DER PROVINZ...





Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Sachsen

und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen

—

Fünftes Heft.

Der Kreis Sangerhausen

Mit gegen hundert in den Text gedruckten Abbildungen
und einem Lichtdruck.

Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

1882

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

des Kreises Sangerhausen.

Bearbeitet

von

Dr. Julius Schmidt.

Mit einer Glockenschau von Gustav Sommer



Das alte Schloss zu Sangerhausen.

Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel

1882.



Die mit G. S. markirten Zeichnungen sind vom
Herrn Bauinspector a. D. Semmer, die mit J. S. bezeichneten aber
vom Verfasser geliefert worden.

—

Inhalt.

Berichtigungen

Seite 3	Zeile 19	von oben lies: böse Sinben
„ 3	„	19 u. 20 von unten lies: südliche.
„ 5	„	20 von unten lies: Benungen statt Benumungen
„ 10	„	19 von oben lies: Verfahren statt Verfahren.
„ 22	„	6 von oben lies: barock statt barck
„ 25	„	2 von oben lies: in statt im.
„ 26	„	10 von unten lies: dieselbe statt diesebe
„ 27	„	6 von oben lies: schöne statt schön.
„ 27	„	14 von unten lies: in statt im.
„ 29	„	7 von oben lies: in statt im.
„ 32	„	6 von oben lies: welchen statt welchem.
„ 35	„	10 von unten lies: in statt im.
„ 36	„	10 von oben lies: und statt nnd
„ 41	„	9 v. u. lies: Nonnenklostern statt Nonnenklosters.
„ 42	„	8 von oben lies: Johannes statt Johanns.
„ 79	„	1 v. u. lies: Architektenverein st. Architekturverein
„ 91	„	7 von unten lies: 17 statt 15
„ 113	„	4 v. o. ist d. Wort „haben“ zw. „ausserdem“ u. „noch“ zu versetzen
„ 114	„	9 von unten lies: Erbbegräbnis statt Erbbegräuis

Geschichtliche Einleitung.

Werfen wir einen Blick auf eine Karte des Sangerhäuser Kreises, so zeigt sich seine Oberfläche ihrer physischen Gestaltung nach ziemlich scharf in zwei Partien gesondert: eine nördliche, gebirgige, dem Unterharze angehörige, und eine südliche, ebene, das Thal der Helme oder die sogenannte goldene Aue umfassende. Da bekanntlich die geognostische Beschaffenheit eines Landes auf seine Architektur entschiedenen Einfluss übt, so sei hier die kurze Bemerkung gestattet, dass der nördliche Theil des Kreises der Grauwackenformation angehört, welche am höchsten Berge desselben, dem 577,5 Meter hohen Auerberge (der Josephshöhe), und an der Ebersburg von Porphyren durchbrochen wird. Ihre Grenze fällt mit der Scheidelinie des steilern Theils des Unterharzes und den Vorbergen desselben zusammen und zieht sich von Hermannsacker über Rottleberode, Breitungen und Questenberg nach Hainrode. Hieran legt sich zunächst Rothliegendes, dann Zechstein und Kupferschiefer an; im Osten des Kreises, bei Blankenheim, Klosterrode, Schmalzerode und Bornstedt tritt wieder das Rothliegende, aber in grösserer Mächtigkeit auf. Der südliche Theil des Kreises gehört der Formation des bunten Sandsteins an, aus dem sich längs des Fusses des Kyffhäusergebirges Rothliegendes erhebt, das sich an den von Granit und Syenit gebildeten Kern desselben anlegt. Oestlich von Sangerhausen, bei Riestedt und Emseloh, bei Bornstedt und Holdenstedt, bei Edersleben und Voigtstedt lagern sich Braunkohlen führende Tertiärbildungen an.

Die von der Grenzlinie des Kreises umschlossene Figur bildet eine sich von Ostsüdost nach Nordnordwest in einer Länge von etwa 45 Kilometer erstreckende Hauptmasse, von der sich das Helmethal als ein westlicher und südlicher Ausläufer abzweigt, und bildete schon in seiner jetzigen Gestalt den nordwestlichsten Zipfel des Kurfürstenthums Sachsen. Der Flächeninhalt des Kreises beträgt 774 Quadratkilometer mit 62000 Einwohnern nach der letzten Volkszählung im Jahre 1880. Dieselben wohnen in 5 Städten, 3 Marktflecken, 64 Dörfern und 70 vereinzelt liegenden Gütern, Vorwerken, Mühlen, Schäfereien u. s. w. Davon kommen auf den eigentlichen, engeren Kreis 2 Städte, 3 Marktflecken, 28 Dörfer und 37 Güter, Vorwerke, Mühlen u. s. w., die übrigen auf die beiden Grafschaften Stolberg-Stolberg und Stolberg-Rosla.

Der Kern, um den sich das Gebiet des Kreises gruppirt hat, ist das alte thüringisch-sächsische Amt Sangerhausen, das in seinem, zeitweis geringem Wechsel unterworfen gewesenen Umfange, wohl die alte Herrschaft Sangerhausen darstellen

mag, wie dieselbe durch Caecilia de Saxonia dem thüringischen Grafengeschlechte zugefallen ist. Das älteste Verzeichniss vom Jahre 1347 giebt den Bestand des Amtes wie folgt an: Udenfeld, Hergesdorf diesseits der bösen Sieben, Wolferode, Blankenheim, Emseloho, Hergensola, Schovefeld, Etzkenrode, Poelsfeld (Hollesvelt), Obersdorf (Dolekersdorff), Haselbach, Wigenhain, Wedelrode, Creisfeld (Crobelenvelt) diesseits der bösen Sieben, Schönebeck, Ebekenrode, Leinungen, Alvensleben (Alvenslo), Rorbach, Roblingen (da der von Stolberg einen Hof hat), Riestedt (Redstede).[1] Vollständig kann dasselbe indess nicht sein, da Lengefeld und Gonna fehlen, welche doch bereits in dieser Zeit urkundlich als zum Amte gehörig nachgewiesen sind.

Die östliche, durch das Flüsschen, die böse Sieben, gebildete Amtsgrenze war im 15. Jahrh. streitig mit den Grafen von Mansfeld, welche behaupteten, dass ihren Vorfahren die an demselben belegenen Dörfer von Herzog Magnus von Braunschweig verliehen worden wären. Auf einem 1444 zu Sangerhausen abgehaltenen Schiedstage, zu welchem Herzog Wilhelm III., als damaliger Besitzer von Sangerhausen persönlich erschien, wurde jedoch die alte Grenze, welche die diesseits der bösen Sieben gelegenen Theile der Dörfer Hergsdorf, Cresfelde und Wimmelburg dem Amte zuwies, wieder hergestellt. Im Jahre 1484 überliessen Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht den Grafen von Mansfeld die Dörfer Wolferode, Wimmelburg, Kresfelde, Hergisdorf und Alsdorf gegen Abtretung der Reichslehen über die Bergwerke und Morungen, die nun zu sächsischen Lehen wurden. Die östliche Amtsgrenze wurde hierdurch in ihrem jetzigen Laufe festgelegt und erfuhr erst im Jahre 1808 eine Erweiterung, als das bis dahin gesondert verwaltete Mansfeldische Amt Bornstedt mit Schmalzerode, das 1579 durch den Permutationsvertrag von der Lehnshoheit des Stifts Magdeburg unter die von Kursachsen gekommen war, mit dem Amte Sangerhausen vereinigt wurde. Veranlassung hierzu gab die Errichtung des Königreichs Westphalen, welches den grössten Theil der Grafschaft Mansfeld absorbirte und bei Sachsen nur die Aemter Bornstedt, sowie Artern, Vogtstedt und Gehofen, die ebenfalls 1579 unter sächsische Hoheit gekommen waren, beliess, welche nun dem Amte Sangerhausen einverleibt wurden.

Im 17. und 18. Jahrh. standen folgende Orte unmittelbar unter dem Amte Sangerhausen: Riestedt, Gonna, Pölsfeld, halb Grillenberg, halb Wettelrode und Lengefeld, diese bildeten die sogenannte Oberpflege des Amts, dann Ober-Roblingen, Edersleben, Riethnordhausen, Martinsrieth und zwei Drittel von Emseloho und Rohrbach, welche die sogenannte Unterpflege ausmachten. Dazu kamen die mittelbaren Orte der Schrift-, Amts- und Freisassen: Brücken und Hohlstedt, die Wetherisch, Wallhausen, Beyernaumburg, Holdenstedt, Nienstedt, Sotterhausen und ein Drittel von Emseloho, welche Asseburgisch, Blankenheim und Klosterrode, die Bodenhausisch, endlich Obersdorf und halb Grillenburg, welche Morungisch waren. Zu den Schriftsassen des Amtes, welche unmittelbar unter den Dresdner Hofämtern standen, wurden auch noch gerechnet: die Stadt Sangerhausen, die Grafen von Stolberg-Stolberg und Stolberg-Rosla, soweit ihr Gebiet unter sächsischer Lehnshoheit stand, und die Grafen, spätern Fürsten von Schwarzburg wegen der beiden Aemter Kelbra und Heringen. Graf Dietrich IX. der jüngere von Hon-

[1] Die gesperrt gedruckten Orte bestehen noch gegenwärtig.

stein verkaufte 1412 seinen Antheil an diesen Aemtern an die Grafen Bodo IV. von Stolberg und Heinrich von Schwarzburg. Den andern Antheil erwarben dieselben dann 1432 und 1439 von den Söhnen der Schwestern Graf Dietrichs, Heinrich Reuss von Planen und Gottschalk von Plesse. Das Haus Stolberg verpfändete später seinen Antheil an Schwarzburg, bei dem beide Aemter verblieben, bis sie 1815 von Preussen eingelöst und 1836, vorzüglich durch die Bemühungen des Grafen Joseph von Stolberg, gegen Rückerstattung der Finlösungssumme dem Hause Stolberg wieder zurückgegeben wurden, wobei gemäss der Familienverträge vom Jahre 1645 Stolberg das Amt Heringen mit den Dörfern Steinbrücken, Hain, Sandhausen, Bielen, Windehausen, Hamma, Anleben, Uthleben und Görsbach, erhielt, Stolberg-Rosla aber das Amt Kelbra mit den Dörfern Berga, Thürungen, Sittendorf und Tilleda. Alle diese genannten Bezirke wurden 1815 von Sachsen an Preussen abgetreten und daraus der Kreis Sangerhausen mit der Kreisstadt Sangerhausen gebildet.

Werfen wir einen Blick auf die älteste Zusammensetzung des Territoriums unseres Kreises, so finden wir, dass dessen östlicher Theil dem Friesenfelde, oder da diese Bezeichnung späterhin in den allgemeinen Namen Hassengau aufging, dem Hassengau angehörte. Die östlichste Begrenzung des Friesenfeldes, der Bach, die liebe Sieben genannt, liegt noch ausserhalb des Kreises, ebenso die nördliche und südliche. Die westliche Grenze innerhalb des Kreises folgt der Unstrut, der kleinen Helme aufwärts, dann der grossen Helme abwärts bis zum Sachsgraben, diesen seiner ganzen Länge nach hinauf in das Grabenthal, an dessen höchster Stelle zwischen Grosslöningen und Muerlengefeld hindurch auf die hohe Mark bei Moringen. Grenzorte des Friesenfeldes waren Muerlengefeld Sangerhausen Rohrbach, Oberröblingen, Catharinenrieth und Niehnsrieth. Im Nordosten legte sich an das Friesenfeld das Helmgau, im Südost das Nabelgau an. Die Grenze zwischen beiden wurde bis vor Bennungen durch die Helme gebildet, jenes Dorf lag im Helmgau, von da ging die Grenze südlich zwischen Sittendorf und der Wüstung Nenetz hindurch bis über die Kreisgrenze hinaus. Oestlich davon lagen Sittendorf, Tilleda, Haakpfiffel Brücken und Riethnordhausen im Nabelgau, im Süden Hayn bei Heringen und die Wüstungen Nenzelrode und Aacherswenden im Wippergau und im Norden Hayn bei Stolberg, Strassberg und Breitenstein im Schwabengau, der Rest des Kreises im Helmgau.

Die Zeit der ersten Einführung des Christenthums in unserm Kreise können wir, wohl mit ziemlicher Sicherheit, um das Jahr 748 setzen, als Pipin nach der Niederlage oder vielmehr Flucht der Sachsen unter Grapho durch mitgebrachte Priester die Bewohner des Vor- und Unterharzes taufen liess. Bald darauf erscheinen auch die ersten christlichen Kirchen in unserer Gegend, die kaiserlichen Capellen zu Allstedt, Riestedt und Osterhausen, die von Karl dem Grossen 777 samt dem Zehnten im Friesenfelde und Hassengau dem Kloster Hersfeld geschenkt wurden. Die Bekehrung der Bewohner muss also damals schon zu ziemlicher Vollständigkeit gediehen sein.

In hierarchischer Beziehung zerfiel im Mittelalter das jetzige Kreisgebiet in eine kleinere östliche Hälfte, deren Grenzen mit denen des Friesenfelder zusammenfielen, welche zum Archidiaconate Kaltenborn und folglich zum Bisthume Halberstadt gehörte, und einer bedeutend ausgedehnteren westlichen Hälfte, die

Mainzisch war und unter dem Archidiaconus zu Jechaburg stand. Dieselbe war in folgende Sedesbezirke abgetheilt. Am Helmgau participirte die sedes Berga inferior (Unterberga), deren westlichste Grenzorte Heringen, Görsbach, Rottleberode und Stolberg waren, und die sedes Berga superior (Oberberga), deren Gebiet über die Kreisgrenze hinaus reichte. Der Antheil des Kreises am Schwabengau war bischöflich-halberstädtisch und gehörte dem Banne Nemoris (des Harzwaldes) an. Artern, Voigtstedt, Castedt und Schönefeld fielen in die Jechaburgsche sedes Frankenhausen, und Gehofen und Ritteburg in die sedes Reinsdorf, die Theil des Archidiaconats beatae Mariae Virginis in Erfurt war.

Gegenwärtig zerfällt das Gebiet des Kreises in 4 Ephorien: das des eigentlichen, engern Kreises in die Ephorie Artern, welche die Dörfer Catharinenrieth mit Filial Nienstedt(?), Ritteburg, Schönfeld und Voigtstedt, den Flecken Gehofen und die Stadt Artern mit Vorwerk Castedt umfasst, und die Ephorie Sangerhausen, unter welcher die übrigen 20 Parochien des engern Kreises mit ihren 7 Filialen stehen. Die Grafschaften Stolberg-Stolberg und Stolberg-Rosla bilden je eine Ephorie, welche dem Consistorium zu Stolberg respective dem zu Rosla unterstellt ist.

Die Bewohner bekennen sich weitaus überwiegend zur evangelisch unirten Confession, daneben eine kleine Anzahl zur katholischen und zur altlutherischen, eine noch geringere Anzahl sind Israeliten.

Der Kreis schliesst die alte Scheidelinie der Thüringer und Sachsen, den Sachsgraben bei Wallhausen, in sein Gebiet ein, und die Bevölkerung ist deshalb als eine gemischt thüringisch-sächsische zu betrachten, doch sind auch noch andere Elemente in die Mischung eingetreten und zwar schon früh ein slavisches Element, die Wenden, welche durch die ganze goldene Aue vertheilt sassen. Durch Endung des Namens und Zusätze zu demselben verräth sich als früherer slavischer Wohnsitz die Wüstung Altwenden zwischen Wallhausen und am Sachsgraben, die 1155 genannt wird. Eine windische Gasse kommt 1349 in dem jetzt ebenfalls wüsten Hattendorf bei Agnesdorf vor, und 1341 in einer Grenzbeschreibung das Feld zu windischen Breitungen bei Breitungen. Auch Nausitz bei Sittendorf, Rosperwende, Tütchewenden bei Berga, Windehausen mit seinem Pomerbog und Alcolveswenden bei Heringen gehören hierher. Ferner bestätigte 1128 Erzbischof Adelbert von Mainz dem Stifte Jechaburg den Zehnten in den Dörfern der Slaven Landeschen bei Kelbra, Sittendorf und Steinbrücken. Auch in Heringen wohnten nach dem Fuldaischen Zehntregister Wenden und 1133 werden die südlich von Uthleben liegenden Askolveswenden und Nenzenrode als wüste Wendendörfer genannt.

Suchen wir diese Orte auf der Karte auf, so finden wir dieselben alle in der Ebene oder an deren unmittelbarem Rande, auf der Höhe des eigentlichen Harzes werden wir uns vergeblich nach slavischen Ortsnamen umsehen. Der einzige höher gelegene Ort, von dem bekannt ist, dass er von Slaven besetzt war, ist Gerenzon im Mansfelder Gebirgskreise, der aber auch durch seinen Namen, man mag ihn nun von Gornizeo ein hochliegender Ort, oder von Gorensko, Gebirgsland ableiten, beweist, dass man ihn als eine Ausnahme bezeichnen wollte. Ebenso wenig findet man aber auch slavische Ortsnamen auf der Höhe des Erzgebirges, des baierischen Waldes und Riesengebirges, die doch das slavische Böhmen um-

geben, und kann man auch diese ihre Beschränkung auf die Ebene nicht gerade einer Scheu der Slaven vor dem rauhen Gebirge zuschreiben, so wird man doch annehmen müssen, dass beim Dichterwerden der Bevölkerung die energischeren Germanen es waren, welche die ersten Versuche wagten, auch das unwirthbare Gebirge der Cultur zu unterwerfen.

Ein anderes fremdes Element wurde der goldenen Aue durch den ersten Abt Heinrich des Klosters Walkenried in den Flamingern zugeführt, die er in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts aus den Niederlanden, wo er ihre Geschicklichkeit im Wasserbau als früherer Mönch des Klosters Alten-Kampen im Erzstifte Köln hatte kennen lernen, nach den noch gänzlich versumpften Ufergelanden der Helme berief. Sie legten hier Entwässerungsgräben, noch jetzt als flämische Gräben (bei Rittsburg und Mönchpfiffel) bekannt, an und schützten das trocken gelegte Land durch Dämme. Ihre hauptsächlichsten Besitzungen lagen bei Görsbach, Beringen, Auleben und Bergа. Als die östlichsten Stätten ihrer Thätigkeit sind die vom Kloster Walkenried aus angelegten Riethdorfer Martinsrieth, Catharinenrieth, Niclausrieth und das jetzt wüste Lorenzrieth anzusehen. Bis zum Jahre 1849 hielten ihre Nachkommen ihre besondern Gerichtstage noch auf dem Kirchhofe des wüsten Dorfes Langenrieth bei der Ausamühle ab.

Der Kreis Sangerhausen.

Artern.

(A)rtern, [drop-cap initial] Stadt, Station der Eisenbahn Sangerhausen-Erfurt 12 Km. südlich von Sangerhausen, gehörte zur sedes Frankenhausen des Archidiaconats Jechaburg, Mainz, jetzt ist mit dem Pfarramte ihrer Kirche die Superintendentur der Ephorie Artern verbunden.

Die ältestbekannte Form ihres Namens ist Aratora, die im sogenannten Breviarium des h. Lullus aus dem 8. Jahrh., veröffentlicht von Wenck im Urkundenbuche zum zweiten Theile seiner hessischen Landesgeschichte, vorkommt, 1136 wird daraus Artera und 1309 bereits der noch jetzt gebräuchliche Name. In Aratora besass das Stift St. Wigberti in Hersfeld Ländereien. Artern gehörte in der ältesten Zeit zur Comitia der Grafschaft Vocstedte, die wir zuerst im Besitze Heinrichs des ersten Grafen von Stolberg finden. Nach seinem Tode 1234 kam dieselbe an dessen jüngeren Sohn Friedrich, der sich Graf von Stolberg, Herr zu Vocsted nannte. Sein Nachfolger Friedrich verkaufte 1268 die Herrschaft Vocsted an das Erzstift Magdeburg, und so kam Artern unter Magdeburgische Oberlehnsherrschaft, unter der es bis zum Jahre 1579 verblieb, wo es dann, wie wir schon in der Einleitung erfahren, von Kursachsen eingetauscht wurde. Der frühere Besitzer, Graf Friedrich erhielt die Herrschaft als Lehnsstück zurück. Im Jahre 1298 belehnte Landgraf Albrecht von Thüringen die Grafen Dietrich und Heinrich von Honstein mit der Hälfte des Gaugrafengerichts Vockstette, die ihm von Graf Heinrich von Stolberg aufgelassen worden war, und 1303 erkaufte Graf Heinrich IV von Honstein Artern, und müssen um diese Zeit die honsteinschen Grafen in den fast völligen Besitz der Comitia Vocstedt gelangt sein, sie nennen sich von da an Herrn zu Vocstede und um das Jahr 1370 werden sie allein von Magdeburg mit der Stadt Artern, (des Schlosses geschieht noch nicht Erwähnung), Vocstedt und Ratteburg belehnt. Sie sind höchst wahrscheinlich auch die Erbauer des Schlosses zu Artern, das nicht lange nachher zuerst urkundlich aufgeführt wird. Nur kurze Zeit war Artern in Honsteinschem Besitze, wann es aus demselben an die edlen Herrn von Heldrungen kam, ist unbestimmt, einer derselben, Gerlach von Heldrungen, verkaufte 1390 Amt, Stadt und Schloss Artern an Bruno IX von Querfurt. Bruno der XI., edler Herr von Querfurt, veräusserte 1448 die Aemter Artern und Vocstedt wieder an die Grafen von Honstein, deren einer, Graf Ernst 1452 seine Hälfte an seinen Schwager, Graf Günther von Mansfeld käuflich überliess. Bis zum Jahre 1477 währte der gemeinschaftlich Honstein-Mansfeldsche Besitz, bei der dann eintretenden Theilung fiel Stadt und Amt Artern an die Grafen von Honstein. Des Salzwerks wird in der Verkaufsurkunde vom

Jahre 1448 noch nicht gedacht, wurden ja auch die Soolquellen erst 1450, nach dem Berichte des Salzgräfen Rhumann an Kurfürst August von Sachsen, entdeckt, in der Theilungsurkunde von 1477 wird aber schon bestimmt, dass unter anderem auch das „saltzwerg" im gemeinschaftlichen Besitze verbleiben soll. Gänzlich mansfeldisch wurde Stadt und Amt Artern im Jahre 1483, als Graf Ernst von Honstein den letzten Antheil daran an Graf Günther von Mansfeld zunächst auf Wiederkauf überliess, der aber nicht eintrat, vielmehr leisteten, nachdem 1510 die ganze Kaufsumme erlegt worden war, die Grafen von Honstein, förmlich Verzicht auf Artern. Graf Ernst II. von Mansfeld erwarb 1506 die Antheile seiner Brüder Günther des III. und Hoyer des IV., den drei Brüdern war nämlich als Söhnen Graf Albrecht III. bei der Erbtheilung zu Nordhausen 1501 mit dem Vorderorte des Schlosses Mansfeld auch Artern zugefallen. Beim Zerspalten dieses vorderortischen Gebiets in 6 Linien, bildete Graf Johann Hoyer eine besondere Arternsche Linie, freilich erreichte seine Regierung bereits am 15. September des Jahres 1570 durch die Sequestration der Güter aller sechs vorderortischen Linien seine Endschaft. Wie schon oben erwähnt, kam Artern 1579 unter kursächsische Administration jedoch als gesondertes Amt bis zum Jahre 1808, wo es, dem Amte Sangerhausen einverleibt, und später in den Kreis Sangerhausen aufgenommen wurde.

Die Kirche St. Mariae Virginis in der Neustadt, von deren Südseite nachstehende Figur eine Ansicht giebt, soll ursprünglich eine Kreuzkirche gewesen

Fig. 1



sein, was indess jetzt nicht nachweisbar ist. Sie besteht aus Theilen verschiedenen Alters. Der älteste derselben ist der in der Mitte stehende Thurm aus der Uebergangsperiode. Im Innern der Kirche ist er in Form von zwei Spitzbögen der Breite nach durchbrochen und sein Erdgeschoss mit einfach spitzbogigem Kreuzgewölbe gedeckt. In seinem obern freien Theile hat er auf der breiten Seite drei Paare, in rundbogigen Einblendungen stehende, gekuppelte, durch ein Säulchen getrennte Rundbogenfenster, auf den schmalen Seiten je ein Paar derselben. Der im Osten daran stossende, zwei Gewölbjoche lange Chor ist gerade geschlossen und mit einem einfachen spitzbogigen gerippten Kreuzgewölbe bedeckt. Die ausgekehlten Rippen stehen auf Consolen, welche mit ausgekragten Spitzbögen ver-

nert sind und laufen in mit Blätterkränzen in Flachrelief belegten Schlusssteinen zusammen. Die Fenster mit gerade abgeschrägten Gewänden, im Spitzbogen ohne Masswerk gedeckt, sind wahrscheinlich mit dem Gewölbe gleichzeitig erneuert worden. Bei einer Reparatur des Chors, im Jahre 1860, kam eine mit einem rundbogig ausgehöhlten Steine bedeckte Lichtspalte in der südlichen Mauer desselben zum Vorschein, welche beweist, dass auch diese Anlage eine ursprünglich romanische war, die zu Anfange des 15. Jahrh. überwölbt wurde. Altar und Kanzel sind modern und nicht bemerkenswerth. An der Südwand des Chors hängt ein in Holz geschnitztes und broncirtes Reliefbrustbild Luthers mit der Umschrift „Propheta Germaniae" aus neuerer Zeit. Das vom Jahre 1608—1620 nach einem erweiterten Plane

Fig. 2.



neu aufgeführte einschiffige Langhaus ist mit Bretterverschlag in Form eines Tonnengewölbes bedeckt und zeigt die eigentlich nur sehr alten Kirchen (Gernrode, Drübeck, Naumburger Dom etc.) eigene Anlage eines westlichen Chorschlusses (Siehe obenstehenden Grundriss der Kirche.) Die spitzbogigen Fenster mit gerade

Fig. 3.



abgeschrägten Gewänden und ohne Masswerk stellen mit denen der Kirche zu Voigtstedt das späteste Vorkommen des Spitzbogens im Kreise Sangerhausen dar.

Die Achse der Kirche ist im Chore etwas nach Norden abgebogen. Das Baumaterial besteht aus derbem Gips aus der nächsten Nachbarschaft der Stadt und rothem Ichstedter Sandstein aus dem Rothliegenden des Kyffhäusers.

In der Altstadt, die lange Zeit hindurch als gesonderte Gemeinde neben der spätern Neustadt fortbestanden hat, ist die Parochialkirche, dem heil. Vitus geweiht, noch vorhanden, und liegt in vorherstehender Figur 3 eine Ansicht derselben vor. Seit der Reformationszeit wurde sie bis 1750 nur noch zu Leichenpredigten benutzt, da in jener Zeit beide Gemeinden zusammengelegt wurden; jetzt dient die Kirche als Scheuer. Wie nachstehende Figur 4 erkennen lässt, ist dieselbe eine im Uebergangsstyle der Mitte des 13. Jahrh. erbaute Kreuzkirche. Der gerade

Fig. 4

Fig. 5.

geschlossene Chor ist im spitzbogigen, sehr stark gestochenen Kreuzgewölbe ohne Rippen gewölbt. Die vier Spitzbögen, welche die Vierung bilden und auf denen der Thurm ruht, sind von gerader Leibung und stehen auf Pfeilern, in deren Ecken Rundstäbe eingelegt sind und deren Kämpfer von einfach deutscher Profilirung obenstehende Figur 5 zeigt. Ueber die Vierung ist ebenfalls ein spitzbogiges, jedoch nicht gestochenes Kreuzgewölbe ohne Rippen gespannt. Das einschiffige Langhaus und die Kreuzesarme lassen keine Spur einer Wölbung erkennen und sind jetzt von einem offenen Dache bedeckt. An den Wänden der Vierung und der Kreuzarme sind folgende, ziemlich gut gearbeitete Sandstein-Grabmäler befestigt: das der Frau Diaconus Dorothea Bännichen, (starb 1596), mit einer Auferstehung und darunter den Reliefiguren der Verstorbenen und ihrer Stieftochter, Alles unter einer ionischen Architectur mit dieser Zeit eigenthümlichen sogenannten plateresken Verzierungen. Ferner das des 1600 verstorbenen Stadtschreibers Melchior Schmidt, es zeigt einen Crucifixus mit dem am Fusse desselben knieenden Verstorbenen sammt seiner Familie. Ganz dem ähnlich ist das des 1584 verstorbenen Pfarrers Petrus Ritter und das des Bürgermeisters Bierbauch † 1608. Das meisten sehr verwitterte Mauerwerk der Kirche besteht aus rothem Sandstein und Gypssteinquadern, letztere, das älteste Baumaterial Arterns, haben sich wider Erwarten viel besser conservirt als erstere. Der westliche Schluss der Kirche ist 1862 eingestürzt, daneben ist noch ein Stück der rothen Sandsteinverkleidung der Mauern sichtbar. Die drei noch vorhandenen Giebelseiten der Kirche enthalten paarweise gekuppelte, schmale stumpf spitzbogige Fenster mit gerade abgeschrägten Gewänden. Die Schalllöcher des Thurmes bestehen aus gekuppelten Spitzbogenfenstern, die durch Säulchen getrennt, in spitzbogigen Blendungen stehen. Ein einfaches Satteldach deckt den Thurm. Nach

einer sowohl in Artern als auch in Nordhausen erhaltenen Tradition stand die Veitskirche in einem untergeordneten Verhältnisse zur Peterskirche in Nordhausen.

Von dem, wie schon bemerkt, im 14. Jahrh. erbauten alten Schlosse giebt eine durch Dr Jacobs publicirte Theilungsurkunde[1] vom Jahre 1477 eine interessante Beschreibung. Dasselbe bestand damals aus dem ältesten Kerne, der alten kleinen Wasserburg, deren Grundmauern noch jetzt inmitten eines zur Domäne Artern gehörigen Hofes stehen, und den sie umgebenden Wirthschaftsgebäuden, als einem Backhause, Brauhause, Kelterhause, Brunnenhause, Thorbude und Stallungen. Die eigentliche Burg enthielt nur eine grosse Dornitze (Türnitz oder Herrenstube), eine kleine Dornitze, eine Schlafkobe (Laube, Gemach) Küche und Speisekammer, Kellergewölbe und Boden, und war sicherlich in mehreren Stockwerken über einander erbaut, wie sich dies bei anderen Burgen (Questenberg, Grillenberg, Bothenburg) nachweisen lässt. Diese Bauart, bei beschränkter Flächenausdehnung in die Höhe zu gehen, empfahl sich vor Einführung der Geschütze durch den Vortheil der, damals so sehr wünschenswerthen, Ueberhöhung des Vertheidigers dem Angreifer gegenüber und des Herabziehens der Ausdehnung der Vertheidigungslinie auf ein Minimum. Die Vertragsurkunde stellt uns die Bescheidenheit der Ansprüche an Comfort unserer Vorfahren in ein helles Licht. Die aufgezählten wenigen Wohn- und Wirthschaftsräume wurden unter die Grafen Albrecht und Ernst von Mansfeld und Ernst von Honstein getheilt. Daneben blieben fernerhin in gemeinschaftlicher Benutzung ein Thurm, eine Wendeltreppe (Wendelstein), eine Speisekammer und ein Futterboden in der Burg und die Thorbude, die Pforte, das hinterste Thor, das Kelterhaus und der Brunnen in den Nebengebäuden, das Uebrige der Letzteren wurde ebenfalls getheilt. Aehnliche Aufschlüsse über mittelalterliche Wohnungen wird uns weiterhin die Beschreibung des alten Schlosses Stolberg gewähren. Wie die Architectur der noch vorhandenen Nebengebäude ausweist, so wurden dieselben im 16. Jahrh., nachdem Artern ausschliesslich mansfeldisch geworden war, erneuert und erweitert und es wurde die eigentliche Residenz in deren östlichen Flügel verlegt. Dieselbe erhielt im Jahre 1540 eine Kapelle. Nach dem Berichte des Herrn Peppe in Artern wurde das Residenzhaus samt Kapelle zu Anfange dieses Jahrh. niedergelegt und sein Bauplatz zu einem Garten umgewandelt. Die Grundmauern der alten Burg tragen eine Plattform, ganz ähnlich der des sogenannten Schlösschens zu Oberröblingen, auf derselben ist nach Beseitigung der alten Gebäude der gräfliche „Lustgarten“ angelegt worden, der seinerseits vor 10 Jahren wieder einer „Schweizerei“ (Käsefabrik) weichen musste.

Auleben.

Pfarrkirchdorf, 4 Km. südöstlich von der Station Heringen, der Halle-Casseler Eisenbahn (sedes Berga inferior, Archidiaconat Jechaburg). Erscheint im 8. Jahrh. in den Traditiones Fuldenses als Awenleiba, im 12. Jahrh. Ouleiben, im 13. Jahrh. Ouvelebin und Ovelebin. Die Kirche ist modern, der Thurm nach Inschrift vom Jahre 1773. Die drei Glocken sind ebenfalls neuern Ursprungs.

[1] Neue Mittheil. des Thüring. Sächsischen Vereins XII. Bd.

Beiernaumburg

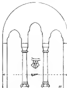
Pfarrkirchdorf, $6^1/_2$ Km. östlich von Sangerhausen im Archidiaconate Kaltenborn. Das dasige Schloss mit dem zugehörigen Ober- und Unterhofe ist sehr alt. Unter dem Namen Niwanburg kommt es schon um 900 im Hersfelder Zehntregister unter den Burgen (urbes) vor, dann 1120 in einer halberstädtischen Urkunde als Nvenburgk. In einer Kaltenbornschen Urkunde von 1182 wird auch das Dorf Nauenburg erwähnt mit dem Zusatze, wo des Erzbischofs (von Magdeburg) Schloss liegt. Der jetzige Name Beiernaumburg erscheint zuerst in einer Kaltenbornschen Urkunde, die 1266 auf „Beyernaumburgk“ ausgefertigt wird. Im Jahre 1349 versetzte Erzbischof Otto von Magdeburg Beiernaumburg an die edlen Herrn von Hackeborn, denen es verfiel und von denen die Land- und Markgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm 1378 eine Hälfte ankauften. Dieselbe kam im nächsten Jahre bereits auf einige Zeit wiederkäuflich in den Besitz der Grafen von Mansfeld und edlen Herrn von Querfurt. Im 15. Jahrh. erhielt es die Familie von Morungen in Versatz, bis es 1430 Landgraf Friedrich der Einfältige samt dem Amte, wozu die Dörfer Beiernaumburg, Holdenstedt, Sotterhausen und Nienstedt gehörten, nebst den Gerichten in Emseloh und Liedersdorf an die Gebrüder Berndt und Busse von der Asseburg verkaufte. Bei dieser Familie verblieb es bis zum Aussterben derselben im Jahre 1628, wo es dann durch Kauf an die mecklenburgische Familie von Bülow kam, in deren Besitze es noch gegenwärtig ist.

Vom ursprünglichen Gebäude des Schlosses ist nur noch ein quadratischer nach Oben etwas verjüngter Bergfried mit niedrigem in $^1/_3$ seiner Höhe angebrachten im Rundbogen geschlossenen Eingang erhalten. Unfern davon ist noch der Unterbau eines zweiten Thurmes sichtbar. Ein zweiter Bergfried stand im Rayon des Oberhofs, wo im Jahre 1865 vom jetzigen Schlossbesitzer, dem Freiherrn Victor von Bülow ein neues Schlossgebäude im Gemisch von Uebergangsstil und Gothik erbaut wurde. Das Thorhaus des Oberhofs ist in die zweite Hälfte des 16. Jahrh. zu setzen.

Die Kirche St. Urbani wurde 1391 samt dem Pfarrlehen vom Landgraf Balthasar von Thüringen dem Stifte Kaltenborn geschenkt; nach dessen Säcularisation 1535 bestimmte Herzog Georg von Sachsen, dass der letzte Probst desselben, Johann Hessler, als Pfarrer seinen Wohnsitz in Beiernaumburg nehmen sollte. Sie ist, bei Dorfkirchen eine Seltenheit, eine Kreuzkirche, einschiffig, im Chor gerade geschlossen und durchaus flach gedeckt. Vier die Kreuzung einschliessende Spitzbögen tragen den Thurm, die Kämpfer des einen Paares der Bogen werden durch Platte und Viertelstab, die des andern Paares durch Platte und Schmiege gebildet. Anzeichen einer früheren Wölbung sind nicht nachweisbar. Der Altar ist ein Triptychon oder Flügelaltar, mit folgenden geschnitzten und in Gold und Farben staffirten Figuren: im Mittelschrein drei Figuren in voller Höhe, Maria in einer Gloria, auf dem Halbmond stehend, ihr zur Seite Petrus und Paulus. An den beiden, den Mittelschrein einfassenden Strebepfeilern die Figuren von 4 Chorknaben, von denen zwei auf kleinen Orgeln, zwei auf Lauten musiciren. Im rechten Flügel in zwei Reihen über einander: oben eine Heilige mit Buch, der heil. Jacobus der ältere und die heil. Margaretha, darunter: St. Nicolaus de Collino, Maria Magdalena und ein Bischof. Im linken Flügel oben: St. Georg,

St. Dorothea und St. Christoph. Darunter St. Otilia, St. Urban und St. Barbara. Die Predella wird durch ein schlechtes Oelbild, die Geburt Christi darstellend, gebildet. Der Thurm, viereckt mit stark verbrochenen Ecken, steht auf den Bögen der Vierung und wird bedeckt durch ein steiles Zeltdach. Durch eine neuere Restauration sind alle Fenster und Thüren bis auf die allein noch ursprüngliche im südlichen Transept verändert worden. Die vier Thurmfenster sind wie aus nachstehender Figur 6 ersichtlich, im Style der Uebergangsperiode gebildet.

Fig. 6.



Die Basen der Säulchen zeigen den überquellenden Pfühl mit den daneben abgebildeten, die Verbindung mit dem Sockel herstellenden Eckblättern. Die Bauzeit der Kirche lässt sich mit ziemlicher Sicherheit um die Mitte des 13. Jahrh. ansetzen. Von den drei Glocken ist die kleinste, die Seigerglocke, von sehr alterthümlich spitzer Form, allein bemerkenswerth, der sehr glaubwürdigen Sage nach soll dieselbe aus Kaltenborn stammen.

Bennungen.

Grosses Pfarrkirchdorf, 13 Km. westlich von Sangerhausen an der Halle-Casseler Eisenbahn gelegen, gehörte zur sedes Berga inferior. Wird 1112 in einer Tauschurkunde Heinrich V. als Bennungen zuerst genannt. Kirche und Pfarrlehen kamen 1256 durch Schenkung seitens Grafen Heinrich von Honstein an das Frauenbergskloster zu Nordhausen. Bennungen hatte in früheren Zeiten Thore, ein Rathhaus und eine Rolandssäule und kam zuerst 1616 an Stolberg, welches es aber bald wieder versetzte, worauf es später von Stolberg-Rosla im Jahre 1730 wieder eingelöst wurde. Die dem heil. Johannes geweihte Kirche ist in den Jahren 1841 bis 1850 neu im Rundbogenstyl erbaut worden und enthält seit 1855

ein grosses, von Aug. Barbe in Leipzig gemaltes Altarblatt. Von den drei Glocken trägt die mittlere die Inschrift

anno dm m cccc lxi hilf got maria
berat nancle johannes petrus vnsir
heinrich glocke peter boibler . margareta .

Berbisleben.

Ehemaliges Reichs-, jetziges Freigut, $2^1/_2$ Km westsüdwestlich von Heringen gelegen, wurde 1134 als villa Berbislove von der Gräfin Adelheid von Clettenberg dem Kloster Walkenried geschenkt. Von der 1475 darin erbauten und 1525 im Bauernkriege zerstörten Capelle ist nur noch die an der eingehauenen Reliquiengruft (Sepulcrum) kenntliche Altarplatte übrig, welche im Baumgarten liegt.

Berga.

Sehr ansehnliches Pfarrkirchdorf, Haltestelle der Halle-Casseler Eisenbahn, 5 Km westlich von Rosla. Ist aus den 4 Dörfern, Hain, Ober- und Unterberga und Topfstedt zusammengesetzt. Sitz der beiden sedes Berga superior und inferior des mainzischen Archidiaconats Jechaburg. Im Jahre 953 schenkte die Königin Adelheid unter anderem einen Hof zu Berga dem Stifte Quedlinburg, 1093 kommen in einer Schenkungsurkunde Dopstede und Berchge neben einander vor. Auf einer Anhöhe im obern Theile des Dorfes, in Hain, liegt die Kirche St. Petri und Pauli, früher, wie noch vorhandene Spuren ausweisen, stark mit Graben und Mauern befestigt. Dieselbe wurde im letzten Drittel des 13. Jahrh. von dem letzten Grafen von Clettenberg dem Georgskloster in Kelbra geschenkt, später verkaufte letzteres die Kirche an das Stift Jechaburg, welches dieselbe 1315 an das Kloster Ilfeld vertauschte. Sie ist ohne sonderliches architectonisches Interesse, im Innern flach gedeckt, der Chor dreiseitig im Achteck geschlossen mit drei Spitzbogenfenstern versehen, sowie auf der Nordseite mit einem spätgothischen Sacramentshäuschen. Die Füllungen der Emporenbrüstungen sind mit Wappen benachbarter Adelsgeschlechter bemalt.

Bernecke.

Wüste Dorfstätte mit einer für die Baugeschichte hiesiger Gegend interessanten Kirchruine (Fig. 7), $1^1/_2$ Km südöstlich vom Dorfe Uftrungen, unfern der Stolberg-Berganer Chaussee am nördlichen Abhange eines Thales liegend, (sedes Berga inf.) kommt 1341 in einem Tauschvertrage zwischen den Grafen von Stolberg und denen von Honstein vor und wird noch 1506 als Pfarrkirchdorf genannt. Es ist noch ein ziemlich hoher Rest der Thurmmauern der einst dem heil. Andreas geweihten Kirche übrig, der einen quadratischen Raum von 6,3 Meter äusserer Seitenlänge umschliesst und, nach den noch vorhandenen Ansätzen zu urtheilen, mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt war und den Chor der kleinen romanischen Kirche bildete. Die Westseite dieses Thurmes ist durchbrochen von einem 2,1 Meter weiten Rundbogen, so wie sich auch nur auf dieser Seite noch Mauerwerk des Langhauses entdecken lässt. Die Süd- und Ostseite des Thurmes

enthält je ein kleines romanisches Rundbogenfenster von 1,3m lichter Höhe und 0,32m Weite mit Löchern für ein eisernes Fensterkreuz.

Fig. 7.



Berrungen.

Ursprünglich ein Weiler, jetzt Schäferei, 2 Km. nordöstlich von Heringen, wurde 1188 vom Kloster Walkenried erworben und zu einem Hofe eingerichtet. Jetzt stehen zwei sehr alte aus Gipsquadern regelmässig gebaute Räume, deren einer, der jetzt als Scheuer dient, für die frühere Kirche ausgegeben wird. Die Thüren und die jetzt zugemauerten Fenster sind im Rundbogen überwölbt, darüber ist eine Reihe von sechs schmalen, gerade gedeckten Lichtöffnungen angebracht. Obschon das Gebäude von Ost nach West orientirt ist, erscheint es doch zweifelhaft, ob es wirklich die einst berühmte St. Stephanskapelle gewesen ist, die freilich bereits im 15. Jahrh. ihrem Verfalle entgegen ging.

Bielen.

Pfarrkirchdorf, 3 Km. ostsüdöstlich von Nordhausen, gehörte zur sedes Berga superior und war früher mit Mauern und Thoren umgeben.

Schon sehr früh hatte das heil. Kreuzkloster in Nordhausen Besitzungen in Bielen und Windhausen, 1158 tauschte Friedrich I. Zinsen in Windehusen und Bila vom heil. Kreuzstifte in Nordhausen ein und 1169 vertauschte derselbe Ländereien, zum Königshofe Nordhausen gehörig und in Windehusen und Bilin belegen. Ein Pfarrer erscheint dort zuerst im Jahre 1291.

Auch die Nordhäuser Frauenbergkirche hatte Besitzungen in beiden Dörfern. Die dem heil. Martin geweihte Kirche scheint, wie die zu Berga, im Mittelalter befestigt gewesen zu sein, da beim Abschlusse des Friedens seitens der Stadt Nordhausen und Graf Dietrich IX. von Honstein die von den Nordhäusern bis dahin besetzt gehaltene Kirche geräumt wurde. Der Umstand, dass die Kreuz- oder Domkirche zu Nordhausen Besitzungen in Bielen und Windhausen hatte, erklärt die Aehnlichkeit des ältesten Theils der Kirchen in beiden Dörfern, des Chors, mit dem des Doms zu Nordhausen. Der gerade Chorschluss wird nämlich bei allen dreien von drei gedrückten Spitzbogenfenstern durchbrochen, deren mittleres von

zwei Rundsäulen eingefasst wird, welche Kämpfer mit aufstehenden, im Halbkreis gebogenen Rundstab tragen. Siehe die Abbildung derselben bei Windhausen, die ebenfalls für Bielen Geltung hat. Der Chor ist mit einem in ziemlich spitzem Bogen geformten ungerippten Kreuzgewölbe bedeckt, dass durch einen Gurtbogen in zwei Joche getheilt ist, derselbe steht auf aus Platte und Pfühl bestehenden Kämpfern. Der Altar ist mit einem ziemlich gut erhaltenen Schnitzwerk geziert, dessen Mittelschrein Maria im Strahlenkranz (gloria) mit dem Christkinde auf dem Monde stehend zeigt, rechts einen segnenden Bischof und die heil. Margaretha, darüber den heil. Georg und die heil. Barbara, links die heil. Dorothea und den heil. Vergilius, die heil. Katharina und den heil. Sebastian, in den beiden Seitenflügeln die Apostel. Das einschiffige Langhaus wird durch eine Putzdecke in Form eines Tonnengewölbes bedeckt, die 1822 hergestellt wurde. Der östliche Theil der Kirche wurde 1787 fast neu aufgeführt, wobei die Fenster, auch die des Chorschlusses, eine gothisirende Stuckeinfassung erhielten. Von den Glocken ist nur eine bemerkenswerth, mit nebenstehender Inschrift.

Fig. 8.

dasajeai·aralisrgil·ritarra· usis

Die Buchstaben derselben sind sehr breit angelegt und bereits in Wachs modellirt, auf die sogenannte Decke oder das Hemd der Glockenform aufgeklebt worden, was den Umstand erklärlich macht, dass zwar die einzelnen Buchstaben kenntlich sind, die Zusammenstellung derselben aber keinen Sinn giebt, der des Lesens unkundige Glockengiesser klebte die Buchstaben der ihm übergebenen Schrift nach seinem besten Wissen folgend, der Reihe nach auf. Nur seit der Zeit der Anwendung von Wachsbuchstaben (d. h. in unserem Kreise seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts) kommen solche unlösbare Räthsel vor.

Blankenheim.

Pfarrkirchdorf, 10 Km. östlich von Sangerhausen an der Halle-Casseler Eisenbahn gelegen (Archidiaconat Kaltenborn). Die Pfarre wurde von Klosterroda aus besetzt. Die dange, dem heil. Lambertus geweihte Kirche besteht aus dem in den Jahren 1830 bis 1832 neu erbauten Langhause und dem im Westen stehenden Thurme, der aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. stammt. Nach dem Langhause zu öffnet sich derselbe in zwei neben einander liegenden, sehr gedrückten Spitzbogen mit romanisch profilirten Kämpfergesimsen (Platte, Pfühl, Riemchen, Hohlkehle). Die auf die vier Seiten des mit einfachem Satteldache gedeckten Thurmes vertheilten Fenster sind paarweise gekuppelt und ebenfalls im gedrückten Spitzbogen gedeckt. Das Innere der Kirche weist nur einen, hinter dem Altare eingemauerten Leichenstein aus der Mitte des 16. Jahrh. auf, der eine knieende geharnischte Figur darstellt, über der zwei Wappen sichtbar sind, die sehr verwittert, einen gebogenen Arm und ein springendes Thier erkennen lassen. Vor der Kirchthür liegt die Base eines dicken runden Pfeilers. Auf dem Wege nach Klosterroda steht ein sehr kurzarmiges Steinkreuz, mit einer verwitterten Inschrift, welche

besagt, dass am 31 Juli 1661 der edle und gestrenge feste Johann Ehrhard Fe auf dieser Stelle auf den Tod verwundet wurde.

Bornstedt.

Pfarrkirchdorf, 13. Km östlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn) ist sehr alt und erscheint schon um 900 im Hersfelder Zehntregister als Brunstedeburg und 979 in einer Urkunde Kaiser Otto II als eine der urbes oder Burgen, die Zehnten an Hersfeld zahlten. War im 12. Jahrh. im Besitze der Familie von Bornstedt, die ein Zweig der alten Herren von Schraplau waren. Schon früh ist es aber an das alte Haus Mansfeld gekommen, von dem es Erzbischof Ludolf von Magdeburg 1202 erkaufte. Anfangs des 13. Jahrh. war es im Besitz Erichs von Gattersleben, von dem es Burghard X., Graf von Mansfeld und Herr zu Querfurt 1301 zurückkaufte. Bei der Erbtheilung 1501 wurde die Herrschaft Bornstedt der vorderortischen Linie zugetheilt und Graf Philipp II (von 1502 bis 1546) stiftete die Bornstedtische Linie, erbaute oder erneuerte vielleicht nur die Burg auf dem Schlossberge, deren Ruinen weiterhin beschrieben werden und starb auf derselben 1546. Bei der anderweiten Theilung 1563 erhielt sein Sohn Bruno II Bornstedt, wo er auf dem Schlosse 1615 starb. Seine Tochter Agnes beschloss ebenfalls 1637 daselbst ihre Tage als das letzte Mitglied der Grafenfamilie, welche das Schloss bewohnt hat, obgleich gerade die katholisch gebliebene Bornstedtsche Linie als die letzte des ganzen Grafenhauses, bis zum Jahre 1780 fortdauerte, ohne jedoch ihrem alten Stammsitze irgend welche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Derselbe ging nun rasch seinem Verfalle entgegen, der besonders dadurch sehr beschleunigt wurde, dass man in seiner unmittelbaren Nähe die Gebäude der Domaine aus den Steinen der Burg neu aufführte.

Gegenwärtig sieht man noch im Osten des Dorfes die, eine Bergzunge krönenden Umfassungsmauern der einstigen Burg in ihren untern Theilen, dieselben schliessen sich im Süden an den noch fast in seiner ganzen Höhe erhaltenen

Fig. 9

Bergfried, im Osten an einen halbrunden Mauerthurm (Schale) an, die einst mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe geschlossen war. In einer Entfernung von 43 Schritten westlich vom Thurme bemerkt man noch die Reste eines runden Thurmes mit Wendeltreppe. Der Bergfried ist in seinem untern Theile, wahrscheinlich bis zu gleicher Höhe mit den ihn umgebenden Gebänden, von quadratischem, in seinem obern Theile aber von kreisförmigem Querschnitt. Seit etwa

40 Jahren ist er durch eine hölzerne Treppe besteigbar gemacht worden Von den grossen Gärten, die Graf Philipp II einst auf dem benachbarten Kirchberge anlegen liess, ist keine Spur mehr aufzufinden. Nebenstehende Ansicht (Fig 9) zeigt die geringen Reste, die noch der Zerstörung bis jetzt Widerstand geleistet haben

Die Dorfkirche ist in der spätgothischen Periode erbaut worden, wie die mit halbkreisförmigen Blendbögen und kleeblattförmigen Lichtbogen bedeckten Fenster und die mit überschnittenem Stabwerk verzierten Spitzbogenthür auf der Südseite ausweisen Der im Westen stehende Thurm trägt ein Zeltdach, ist in seinem Erdgeschosse mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe überspannt und öffnet sich nach dem Langhause durch einen Rundbogen Seine Westwand wird durch eine Spitzbogenthür durchbrochen, über welcher bestehend abgebildetes Relief (Fig 10) angebracht ist.

Fig 10.



Der Chor ist im halben Achteck geschlossen und mit Brettern in Art eines Tonnengewölbes verschalt Der in dem stehende Tafelflügelaltar entstammt dem Anfange des 17 Jahrh, in Ornamenten und Gemälden sehr charakteristisch für diese Zeit Eine Darstellung des Abendmahls bildet die Predella, der Gegenstand der mittleren Tafel ist die Auferstehung der Toten, der des rechten Flügels die Aufrichtung der Schlange in der Wüste, und der des linken die Taufe Christi Die Rückseiten der Flügel sind mit den ganzen Figuren der Apostel Petrus und Paulus bemalt An einer Empore ist ein Votivbild angebracht, das in einer es umrahmenden reich vergoldeten Renaissance-Architektur von den Formen des anfangenden 17 Jahrh eine Rast der heil. Familie auf der Flucht nach Aegypten zeigt, die heil Jungfrau von Engeln umgeben, ein im Geschmacke jener Zeit hübsch gemaltes Oelbild darüber das gräfl Mansfeldische Wappen Die Felder der Emporen sind handwerksmässig mit Scenen aus dem alten Testamente bemalt.

Von den drei Glocken der Kirche sind folgende zwei interessant. Die grösste enthält in reichverzierter Majuskel die Legende

AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINUS TE (cum ele)

Nebenstehende Figur gibt die Form einiger der zierlichsten Buchstaben wieder

Fig. 11.



Unter der Inschrift sind 8 sechs Centimeter hohe Reliefmedaillons angebracht, welche darstellen

1) Den Crucifixus mit Johannes und Maria; Christus steht mit den Füssen nebeneinander auf dem Suppedaneum des Kreuzes, den mittlern Körper vorgebeugt, die Arme nach oben einen stumpfen Winkel bildend. Darüber
2) Maria mit dem Kinde, wie dieselbe hier abgebildet (Fig 12)
3) Christus thronend mit einem Buche in der Linken (Fig 13)

4) Maria mit dem Kinde auf einem gothischen Throne sitzend
5) Die (Fig 14) abgebildete Verkündigung Mariae Der Engel Gabriel ist eine aussergewöhnlich bewegte Erscheinung, darüber schwebt eine Taube der ein kleines Figürchen, der Logos, folgt.

Fig 12



Fig 13.



6) Simson einen Löwen zerreissend (Fig 15).
7) Drei nebeneinander sitzende nicht näher zu bestimmende Heilige
8) Auf romanisch ausgeartem Grunde eine Reiterfigur mit langem fliegenden Waffenrock Schild, Schwert und Kübelhelm, ganz in der Weise der Reitersiegel des 13 Jahrhunderts.

Fig 14



Fig 15



Christus ist also auf dieser Glocke in den drei Momenten aufgefasst, die Durandus in seinem Rationale divinorum officiorum (lib I cp 3) mit folgenden Worten zur malerischen Darstellung in Kirchen empfiehlt Sciendum autem quod salvatoris imago tribus modis convenientibus in ecclesiis depingitur, videlicet aut ut residens in throno aut ut pendens in crucis patibulo aut ut residens in matris gremio. Die Auffassung des zuletzt genannten Moments ist an unserm Relief bereits eine spätere, naturalistische und entspricht nicht mehr der von Durandus mit „residens in m. gremio“ bezeichneten älteren, die sich an die byzantinische Anschauung anlehnte, nach welcher das Kind Jesus auf den Knien der Mutter sitzend en face abgebildet wurde.

Die mittlere Glocke vom Jahre 1760 trägt das Mansfeldische Wappen mit

Fürstenhut und die Umschrift Henr(icus) Princ(eps) de Mansfeld Dominus de Heldr(ungen) Seeburg et Schraplau

Auf dem vor dem Dorfe liegenden Kirchhofe befindet sich ein Grabstein aus dem 17 Jahrhundert mit der geharnischten Figur eines frühern Rittergutsbesitzers, angeblich des Ritters Kyken.

Breitenbach.

Kirchdorf, 9 Km. nordlich von Rosla (sedes Berga inferior). 1495 als Breitenbeche genannt Die St Martinskirche daselbst ist Filial von Wolfsberg und wurde 1824 bis 25 neu erbaut, die Glocken sind ebenfalls neu

Breitenstein

Pfarrkirchdorf $5\frac{1}{2}$ Km. nordlich von Stolberg (bannus nemoris, Bisthum Halberstadt) Eine Walkenrieder Urkunde vom Jahre 1264 führt einen Henricus de Breitensteine als Zeugen auf Die Grafen von Stolberg waren seit 1327 unter anhaltischer Oberhoheit und seit 1809 unter sächsischer im Besitze des Dorfes Bei der Theilung 1710 fiel es an Stolberg-Rosla.

Die Kirche St Margarethae daselbst ist in den Jahren von 1714—22 neu erbaut und 1854 auf Kosten der Wilhelmsstiftung gründlich restaurirt worden Von den drei Glocken trägt die mittlere folgende Inschrift

Fig 16

✠ A C M CCC 7XII IN·DIE·MARIE MAGD FV (I)
NTE NSTOYN AVE MARIA GRACIA PLENA (II)
IVS · ET · BENEDICTVS FRVCTVS · V (III)

(I) NDADTA EST CONPONA·SCE MARIE BRE
(II) · DOMINVS TECUM ET BENEDICTA TV IN MVLIER
(III) ENTRIS· TVI · AMEN ·

Dieselbe lautet A. D MCCC et XII oder wahrscheinlicher, indem man annimmt dass das Zeichen 7 nicht die gewohnliche Abkürzung für et, sondern ein umgekehrtes L ist An Dmi. MCCCLXII in die Mariae Magdalenae (22 Juli) fundadta est con pona (campana) Stae Mariae Breytensteyn Ave Maria gracia plena, dominus tecum et benedicta (W statt A!) tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui Amen

Fig 17

Nebenstehende Figur 17 zeigt die Umrisse eines seltsam zusammengezogenen Crucifixus der sich ebenfalls en medaillon an dieser Glocke befindet.

Breitungen.

Pfarrkirchdorf, $4\frac{1}{2}$ Km nordwestlich von Rosla (Sedes Berga inferior) Bereits 961 schenkte Otto I dem Stifte Magdeburg ein Gut in Bretinga, 1427 wurde

hier die erste Kirche erbaut von Graf Bodo von Stolberg, während früher die St. Arnolfskirche, von deren Lage noch einige beraste Schutthaufen, die mit einem Graben umzogen sind, auf dem Arnoldsberge östlich vom Dorfe, Zeugniss ablegen, Pfarrkirche der Dörfer Dietersdorf, Schwenda und Breitungen war. Die jetzige Kirche wurde in den Jahren 1727 bis 1734 erbaut. Der einfache Taufstein ist im Jahre 1666, Kanzel und Altar 1734 gefertigt worden. Von den drei Glocken zeigt die grösste folgende Inschrift in neugothischer Minuskel:

anno dni m° + ccc xxxv + ave | maria | gracio | plena

und darunter folgende nicht zu entziffernde Worte:

c robt § rupe

Die andern beiden sind neu. Im Südwesten des Dorfes deuten Graben und Schutthaufen die Lage der zerstörten Burg Thierberg an.

Brücken.

Marktflecken, 7 Km. südwestlich von Sangerhausen (sedes Frankenhausen, Archidiaconat Jechaburg). Wird zuerst um das Jahr 800 im Breviar des heil. Lullus als Bruccobrucun genannt. Als Besitzer des Orts sind seit 1338 die Grafen von Beichlingen-Rothenburg bekannt, die es vom Stifte Hersfeld erwarben. Auf diesen geistlichen Besitz deutet wohl auch das Siegel des Orts hin, das einen infulirten Abt auf einem Throne darstellt. Nach mehrfachem Wechsel der Besitzer kam es 1501 durch Verkauf von Christoph von Witzleben an den Ritter und Erbkämmerthürhüter Hans von Werthern auf Wiehe, der vom Kaiser Maximilian am 3. Septbr. 1518 das Marktrecht für sein Dorf „Prüggen im Fürstenthum Düringen" erlangte. Von Hans von Werthern rühren auch höchstwahrscheinlich die Wohngebäude des Schlosses zu Brücken (einstige Wasserburg) her, welche den spätgothischen Styl an Thüren und Fenstern tragen. Die Form einer Thür mit überschnittenem Stabwerk eingefasst, mag, weil dieselbe in hiesiger Gegend häufig vorkommt (z. B. auch an der Ulrichskirche in Sangerhausen), hier (Fig. 19) Platz finden.

Fig. 19

Das Aeussere des Schlosses ist durch Verbauung unansehnlich geworden; an der Ostseite desselben tritt ein Erker aus der Wandfläche vor; hier war vielleicht die Capelle, von der in Urkunden sehr häufig die Rede ist und die als ein gewölbter Raum mit 2 Fenstern beschrieben wird. Jetzt ist nur noch das Erdgeschoss mit seinen Kreuzgewölben im ursprünglichen Zustande erhalten, das Stockwerk aber umgebaut. Die freiherrliche Familie von Werthern befindet sich noch im Besitz der Schlossgüter.

Die dem heil. Aegidius geweihte Kirche des Orts hat einen spitzbogig im Kreuz und ohne Rippen gewölbten Chor, der gerade geschlossen ist. Der ziemlich geschmacklose moderne Altar enthält ein Altarblatt: Christus im Garten Gethsemane vom kursächsischen und königl. polnischen Oberhofmaler, dem Sangerhäuser Samuel Bottschild 1703 gemalt laut Inschrift. Leider ist dasselbe 1850 bis fast zur Unkenntlichkeit verschmiert worden. Der Taufstein trägt die Jahreszahl MDIIC (1598) und ist eine rohe Steinmetzarbeit ohne weiteres Interesse. Das Langhaus der Kirche ist, wie in hiesiger Gegend bei Landkirchen gewöhnlich, mit Brettern tonnengewölbeartig überdeckt und hat nichts besonderes aufzuweisen, da 1869 alle Fenster rundbogig gedeckt erneuert worden sind. Der im Westen stehende Thurm trägt ein steil abgewalmtes Dach mit Dachreiter und vier kleinen Erkern. Die Glocken sind neuern Ursprungs.

Catharinenrieth.

Pfarrkirchdorf, 7½ Km. südsüdöstlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn, Bisthum Halberstadt). Erst 1446 als Katharinen Riethe erwähnt, gehörte zum Amte Voigtstedt und theilte dessen Schicksale. Es entstand wohl ebenfalls zu Ende des 12. Jahrhunderts durch die Thätigkeit niederländischer Colonisten, wie die übrigen Riethdörfer, deren Benennung aus einem Heiligennamen gebildet worden ist. Die Kirche datirt aus den Jahren 1862 bis 1866; nur der alte Taufstein blieb erhalten, von dem Figur 20 ein Bild giebt.

Fig. 20

Die grösste der drei Glocken ist alt und mit den Majuskeln P. V. D. A. V. und dazwischen angebrachten Figuren des Crucifixus, eines Bischofs, Kreuzchen und des Mondes verziert. Die beiden andern sind neuern Ursprungs.

Dietersdorf.

Pfarrkirchdorf, 8 Km. nordlich von Rosla (sedes Berga auf). Am westlichen Ende des Dorfes lag bis zu Ende des 17. Jahrhunderts eine Wasserburg der Herren von Saltza.

Die heil. Grabeskirche daselbst ist in den Jahren 1733 und '34 neu erbaut worden. Auf dem Altare ist eine 1,5m lange und 0,75m breite Alabasterplatte eingefügt, welche in ebräischer Sprache die Inschriften trägt: „Der Herr ist mein Panier“ und „Der Herr ist gewisslich an diesem Ort.“ Der Altar stammt aus der Capelle des im 30jährigen Kriege zerstörten Schlosses Honstein, wurde zunächst in die Schlosskapelle zu Stolberg und 1712 hierher versetzt. Die drei Glocken der Kirche sind neu.

Dittichenrode.

Pfarrkirchdorf, 2 Km. nordöstlich von Rosla (sedes Berga auf). War als anhaltisches Lehn Sitz der 1251 zuerst erscheinenden und 1576 ausgestorbenen sehr begüterten Familie von Tütcherode, von der es an Stolberg überging. Ist wahrscheinlich das 1018 in einer Urkunde genannte Dudigerode.

Die Kirche hat einen im halben Achteck in Fachwerk auf alten Steinfundamenten errichteten Chor und in der Südwand des Langhauses zwei Paare spätgothische, gekuppelte Rundbogenfenster ganz gleich denen der Kirche zu Tilleda, welches Zusammentreffen sich dadurch erklärt, dass die Herren von Tutcherode auch Besitzungen in Tilleda hatten. Die Kanzel befindet sich über dem Altar, beides überladen barok und geschmacklos. Die kleinste der drei Glocken trägt die Inschrift in Minuskeln:

Anno . dm . m ccce lxxx . hilf . Got . maria berat .

Drebsdorf.

Kirchdorf, Filial von Klein-Leinungen 9 km westlich von Sangerhausen (sedes Berga inf.), hiess 1349 Trebanstorf, war Theil des Amtes Questenberg. 1305 legte die Gräfin Agnes von Beuchlingen geborne Gräfin von Stolberg den sogenannten Chorhof darin an, den sie als freies Gut dem Pfarrhofe zu Questenberg eignete. Das Dorf hatte einst eine eigne Pfarre, die bischöflich bambergisches Lehen war.

Die Kirche stammt in ihrer jetzigen Gestalt aus den Jahren 1592 bis 95. Die Fenster des Langhauses derselben sind denen in Tilleda und Dittichenrode ähnlich, sie bestehen aus zwei stumpfspitzbogigen Lichtern, die gekuppelt in einem elliptisch gedeckten Blendbogen stehen. Der mit einem Satteldache bedeckte Thurm steht jetzt, auf zwei Bogen ruhend, in der Mitte des Kirchengebäudes, ein östlicher Vorbau dient als Holzstall und das mit einem Tonnengewölbe überspannte Erdgeschoss des Thurmes als Chor. Beide communicirten durch einen jetzt vermauerten Bogen, so dass man diese Kirche doch nicht füglich zu denen rechnen kann, die ursprünglich den Thurm im Osten hatten. Von den drei Glocken sind die grösste und die kleinste mit eingeformten Bracteaten verziert, erstere ausserdem noch mit zwei Kreuzigungsgruppen in hohem Relief. Die mittlere Glocke zeigt die Minuskelinschrift:

„hilf ✠ Got ✠ maria ✠ berat ✠ .

Der Kirche gehört ein Kelch vom Jahre 1652 von gothisirenden Formen und mit der gewöhnlichen Inschrift „Jhesus“ um den Knauf.

Ebersburg.

Burgruine, 8½ Km nordöstlich von Nordhausen auf einem bewaldeten Porphyrkegel des Unterharzes belegen, umgeben von andern Porphyrkegeln, die der Gegend ein eigenartiges Gepräge verleihen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese Burg identisch ist mit der Burg Vokenroht, einer der sieben Burgen, die Heinrich IV. nach Lambert von Aschaffenburg gegen die Sachsen erbauen liess. Am Fusse des Burgbergs in der Nähe des jetzigen Gasthauses zur Schneidemühle lag das Dorf Vockenrode, von dessen, zum Kloster Ilfeld gehöriger Kirche noch einige Schutthaufen und eine Mauerecke übrig geblieben sind. Dieses Dorfes geschieht 1160 zuerst Erwähnung und im Jahre 1434 hatte es noch einen eignen Pfarrer. Ein Heinrich von Eversberch kommt 1199 als Marschall der Landgraf-

schaft Thüringen vor, welches Amt in seiner Familie erblich war. Der Name der Burg Eversburg wird zuerst genannt in einer Urkunde, die Landgraf Herrmann von Thüringen 1216 auf ihr ausstellte. Im landgräflichen Besitze blieb die Burg bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, wo sie dann als Heirathsgut an die Fürsten von Anhalt überging. Von ihnen erwarben die Grafen von Stolberg zu Anfange des 14. Jahrh. die Burg und Graf Heinrich v. Stolberg nahm 1392 dieselbe nebst Rossla und Oberröblingen vom Landgrafen Balthasar zu Lehn gegen eine Summe Geldes und Ueberlassung von Zansen. Mit denselben Schlössern liessen sich 1433 und 1461 die Grafen von Stolberg, Schwarzburg und Honstein gemeinschaftlich belehnen „zur Befestigung ihrer Freundschaft“ und Sicherstellung der Erbfolge, wobei aber die Grafen von Stolberg im wirklichen Besitze derselben blieben. Sie versetzten die Ebersburg im Laufe der Zeit an verschiedene Adelige, zuletzt an die Familie von Ebra in Uftrungen. Reinhard von Ebra bewohnte sie noch zur Zeit des 30jährigen Kriegs und starb darauf. Graf Johann Martin von Stolberg löste 1650 die Burg wieder ein, die nun unbewohnt nach und nach verfiel. Nebenstehender Grundriss lässt erkennen, dass die Burg zu den kleinern gehörte und nur aus Bergfried und daran stossendem Palas bestand. Nördlich zieht sich um den Thurm ein gewölbter Gang, der zu einer Ausfallpforte führte, jetzt aber verschüttet ist. Noch ziemlich gut erhalten ist das Thorhaus, auch zeigen einige Reste von Mauern, dass Aussenwerke die Burg einschlossen. Der noch am besten erhaltene Bergfried hat seinen ursprünglichen Eingang in der gewöhnlichen Höhe, doch ist 1808 zu ebener Erde eine Thür eingebrochen und der Thurm durch eine hölzerne Treppe ersteigbar gemacht worden.

Fig. 21.



Edersleben.

Pfarrkirchdorf, 6 Km. südlich von Sangerhausen (sedes Frankenhausen). Otto III. schenkte im Jahre 1000 dem Erzstift Magdeburg die Stadt Riede mit ihren Zubehörungen, ausgenommen Edeslevo und Vocstede. Nach dem Breviar des Lullus besass das St. Wigbertstift in Hersfeld Güter in Edislevo, Aratere und Cunstat. Im 14. Jahrhundert wird es Edesleibin genannt und gehörte zum Amte Vocstedt, kam aber später zur Unterpflege des Amtes Sangerhausen.

Die dem heil. Bartholomäus gewidmete Kirche ist im Jahre 1831 in stilloser Weise neu gebaut worden, wobei merkwürdiger weise Altarnische und Altar nach Westen verlegt worden sind. Von den drei Glocken ist nur die mittlere alt und trägt in Minuskeln die Umschrift:

Completum . est . opus . istud .
anno . grac . millesimo . cccc . nonagesimo

Emseloha.

Pfarrkirchdorf, 7 Km. östlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn). In einer Kaltenborner Urkunde vom Jahre 1300 erscheint ein plebanus in Empeseloe, zugleich coplebanus in Blanckenhaym. 1322 entrichtete Johannes von Sachsenburg jährlich ½ Mark von seiner Kirche in Empseloe an das Stift Kaltenborn. Das Rittergut war im 16. Jahrhundert im Besitze der Familie von Smalirshusen. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts hatte es der bekannte kursächsische Landrentmeister Caspar Tryller inne, nach dessen Tode (1625) es durch Verkauf an den Kurfürsten von Sachsen überging. Das jetzige Herrenhaus enthält sehr schöne, mit reicher Stuckornamentirung im Roccocostyle der Mitte des vorigen Jahrhunderts geschmückte Räumlichkeiten. Die Kirche ist der heiligen Jungfrau geweiht, deren Bild sie auch im Siegel führt. Ihr im Osten des Langhauses stehender, mit Satteldach bedeckter Thurm bildet in seinem untern mit Brettern in Tonnenform gedeckten Raume den Chor und zeigt die Formen des Uebergangsstyls vom Anfang des 13. Jahrhunderts. Seine hohen, schmalen, im stumpfen Spitzbogen geschlossenen Fenster stehen paarweise, nur einen schmalen Pfeiler zwischen sich lassend, in den drei freien Wänden. Der im Halbkreis gebildete Triumphbogen ruht auf einfach aus Platte und Schmiege zusammengesetzten Kämpfern. Der Altaraufsatz besteht aus zwei übereinander gesetzten Schreinen, augenscheinlich Theile eines ältern Schnitzaltars. Das mit Astwerk untermischte krausgeränderte, schmale Blätterwerk der Baldachine deutet auf den Anfang des 16. Jahrhunderts als Zeit der Entstehung derselben. Im untern Schreine steht in der Mitte Maria mit dem Kinde, ihre rechte Hand hält eine Traube, nach der das Kind greift. Daneben die heilige Katharina und die heilige Barbara. Im obern Schreine: in der Mitte eine weibliche Figur mit Haube ohne Attribut, links ein Bischof, rechts eine geharnischte Figur mit einem Ochsenkopfe auf der rechten Hand. Das moderne Langhaus der Kirche ist ohne Interesse. Die grösste der drei Glocken trägt die Jahrzahl 1618. Die beiden andern sind neu.

Gehofen.

Marktflecken 5 Km. südlich von der Station Artern der Sangerhausen-Erfurter Bahn (sedes Reinsdorf im Archidiaconate Beatae Mariae Virginis in Erfurt). Im Brevier des Lullus als Hofan angeführt, wird bereits 1188 Gehoven genannt. War im 12. Jahrhundert beichlingisch, später honsteinisch und seit Ende des 14. Jahrhunderts Bestandtheil des Amtes Artern. Von der kürzlich neuerbauten Kirche ist nur zu erwähnen, dass in deren Besitz sich ein Kelch von gothischen Formen befindet mit der am Fusse eingeritzten Jahreszahl 1479 und dem Namen Gontzhan (des Verfertigers?). Eine fernere Inschrift lautet: Maria, Maria hilf.

Gonna.

Pfarrkirchdorf, 4½ Km. nordnordöstlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn). Wird schon im Hersfelder Zehntregister Cunnaha genannt. Das Dorf war stets ein Bestandtheil der Oberpflege der Herrschaft und des spätern Amtes Sangerhausen, doch hatten das Stift Kaltenborn sowie auch die Menser und die Herren von Sangerhausen Besitzungen darin, letztere waren Patrone der

Kirche Diese weist sich durch ihre kleinen, jetzt stark verwitterten Fenster der Nordseite als in der Periode der frühen Gothik erbaut aus. Der im Osten stehende Thurm ist aus Bruchsteinen (Roggensteinen) aufgeführt und ist mit einem Satteldach, das einen Dachreiter trägt bedeckt. Seine Westmauer ruht auf dem rundbogigen Triumphbogen und in seiner Ostmauer ist ein kleines romanisches Fenster angebracht. Das Erdgeschoss ist im Kreuz spitzbogig und ohne Rippen überwölbt und bildet den Altarraum Die Schalllöcher des Thurmes sind klein und mit runden Bogen überdeckt Die Südseite des Langhauses wird von einer spätgothischen Thür durchbrochen deren Stäbchen sich im Spitzbogen überschneiden. An der gewöhnlichen Stelle nordlich vom Altare befindet sich eine kleine Sacramentnische in der Chormauer, und in der steinernen Altarplatte ein gekerbtes Sepulcrum. Der hierneben abgebildete Taufstein (Fig. 22) dürfte dem Ausgange des 16. Jahrhunderts angehören Derselbe, eine fleissige Steinmetzarbeit, ist von sechseckiger Kelchform, die auf den 6 Feldern der Cuppa angebrachten Reliefs stellen dar die Geburt, die Taufe, den Kreuzestod, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi und die Ausgiessung des heiligen Geistes. Fuss und Cuppa durch Renaissanceblattwerk verbunden, eine Inschrift fehlt Das Taufbecken, ebenfalls 6eckig, zeigt, aus freier Hand in Messing getrieben, einen doppelten Arabeskenkranz, der einen buckelförmigen Schild umschliesst, auf welchem die ganze Figur eines Cavaliers in der Tracht des Jahres 1670 gravirt ist. An einer Empore hängt ein Oelbild aus dem 17. Jahrhundert den von Engeln neben dem Grabe gehaltenen Leichnam Christi lieblich, doch manierirt gemalt, darstellend.

Fig 22

Von den drei Glocken trägt die mittlere als Inschrift die Anfangsworte des bekannten Hymnus

„VENI SANCTE SPIRITUS REPLE TU." (tuorum corda fidelium)

in Majuskeln und gerader Schrift Merkwürdiger und die älteste datirte Glocke des Kreises ist die kleinste der Gommerschen Glocken von welcher Figur 24 uns Abbildung giebt. Die zweizeilige Umschrift derselben lautet

Fig 23.

Karitas apellatur omen meum. Anno domini MCCXC. Pric. Halberstadensis me fieri jussit. N. Hier ist möglicher Weise vor dem Worte omen ein N zu suppliren (nomen meum), auch ferner in der untern Zeile das letzte C der Jahreszahl zum darauf folgenden Namen Pric., der durch das Adjectiv Halberstadensis näher bezeichnet wird, zu ziehen (Conventus?), da dieses C der Ablativbezeichnung, die jedem der voraufgegangenen Zahlbuchstaben angehängt ist, ermangelt. Bis auf Weiteres muss es freilich bei der Jahreszahl 1290 sein Bewenden haben. Wie nachstehende Abbildung der Glocke erkennen lässt, ist die Inschrift verkehrt, d. h. von rechts nach links laufend, aufgegossen, was seinen Grund darin hat, dass

Fig. 24.

dieselbe gerade d. h. von links nach rechts laufend, in den Mantel der Glockenform eingegraben wurde, wie dies zu dieser Zeit gebräuchlich war und weiterhin in der kunsttopographischen Uebersicht erläutert werden soll.

Die Kirche besitzt 2 Kelche, einen vom Jahre 1740, den andern von gothischen Formen aus dem 15. Jahrhundert. Die sechs Seiten des Fusses sind verziert mit 4 die Evangelistenattribute enthaltenden gravirten Medaillons, dem Bilde der heiligen Margarethe in gloria und des Crucifixus. Auf die sechs Würfel oder Roteln des Knaufs ist wie gewöhnlich der Name Jhesus in longothischen Majuskeln gravirt. Ueber dem Knaufe in Minuskeln hilf g., darunter Maria.

Görsbach.

Pfarrkirchdorf an der Halle-Casseler Eisenbahn 10¼ Km. ostsüdöstlich von Nordhausen (sedes Berga inf.). Um das Jahr 770 fiel die villa Gerholmesbach im Helmgaue an das Kloster Fulda, und 1144 erhielt das Kloster Walkenried vom edlen Herrn Cristan von Rodenburc einige unbenutzte Strecken Sumpflandes beim Dorfe Gersbeche, welche den Kern bildeten, an den sich die später so umfangreich gewordenen niederländischen Colonisationen des Klosters anschlossen. Das Dorf war als Theil des Amtes Heringen im Besitz der Grafen von Honstein und Stolberg und war nach slavischer Art mit Lehmwand und Graben befestigt. Von den früheren Thoren existirt nur noch eins auf der Nordwestseite des Dorfs. Es ist

im Spitzbogen gewölbt, die Fenster des Thorthurmes sind gerade gedeckt mit abgeschrägten Gewänden, und möchte demnach derselbe aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen.

Die Kirche wurde 1878 nach Zeichnungen des Baurath Hase aus Hannover in etwas nüchterner Gothik, doch mit imposantem Innern aus Backsteinen neu erbaut. Darin ist nur zu bemerken der sehr schön und reiche, 1878 in Hannover restaurirte Schnitzalter. Der Mittelschrein zeigt im mittlern Felde eine sehr figurenreiche Kreuzigung Christi, links davon in der unteren Abtheilung die Kreuztragung, darüber Pilatus sich die Hände waschend. Die rechte Abtheilung unten die Auferstehung, darüber die Grablegung Christi. Der linke Flügel enthält in vier Abtheilungen, unten Entkleidung Christi, Christus als Gärtner, darüber Christus in limbo, Seelen aus einem Thurme befreiend, daneben Kreuzesabnahme. Der rechte Flügel unten die Geisselung Christi und die Krönung desselben, darüber Christus in Gethsemane, daneben Judas küsst Christum. Die Bekrönung des Altars ist neu. Die Rückwände der Seitenflügel sind bemalt, eins der Bilder stellt den Einzug Christi in Jerusalem, das andere das Martyrium eines Heiligen dar. Aus einer gethürmten Burg sehen 2 Männer, ein bärtiger Mann stösst einen Pfahl durch den Leib der Heiligen, die von in Büchern lesenden und zum theil Brillen tragenden Männern umgeben ist. Oben nimmt Gott Vater die Seele der Heiligen in Empfang. Den Trachten der Figuren nach zu schliessen, fällt die Entstehung des Altars in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts. Dieser und der Altar der Jakobskirche in Sangerhausen sind die reichsten des Kreises. Der im Osten stehende Thurm ist noch ursprünglich, mit gekuppelten schmalen Bogenfenstern, die früher durch Säulchen getrennt waren, wie die zu Sittendorf (Siehe dort die Abbildung.)

Von den drei Glocken sind die grösste und die kleinste neu, die mittlere aber von hohem Alter. Die rechtläufig und sehr flüchtig in den Mantel der Glockenform eingeritzte, also verkehrt stehende Umschrift bildet zwei durch Schnurabdrucke von einander getrennte Zeilen. Die oberste ist, wegen häufig ausgesprungenem Lehm, nicht vollständig zu lesen. Der Anfang ist hier als Schrift-

Fig. 25.

probe abgebildet und lautet: *(P)atris sapiencia veritas divina cristus* und setzt fort: *homo captus* (wohl factus) *est* ... *mi(seraco)rdia sua discipulis* ... *n* ... *liter dilectus* ... *deus tradilus et ap* ... *tus* +

Die untere Zeile lautet: *Ave Maria gracia plena domin9 tecu (tecum) benedicta tu In Mulieribus et benedict9 fruct9 ventris tui* + *Amen* + *Christe fili dei vivi* ... *Misere* ... *Nobis* ... *Amen* +

Grillenberg

Kirchdorf, Filial von Obersdorf, 6 Km nördlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn).

Der Name Grellenberch erscheint zuerst 1217 als Beiname eines Tiderons, Zeuge in einer erzbischöflich magdeburgschen Urkunde. Doch ist sicherlich auch hier das Dorf älter als die nordöstlich vom Dorfe auf schön bewaldeter Anhöhe, gelegene Burg und höchstwahrscheinlich identisch mit dem Corledorpf, welches das Hersfelder Zehntregister zwischen den Dörfern Obersdorf (Thurabesdorpf) und Pölsfeld (Bullisfeld) aufführt. Die Burg erhielt später eine grössere Wichtigkeit als das Dörfchen, und so übertrug sich ihr Name auf letzteres. Der Magdeburgsche Burggraf Burchard de Monte (von Berga) aus dem Geschlechte der Grafen von Hardeck (diese wieder ein Nebenzweig der Grafen von Rabenswald) verkaufte dem Kloster Kaltenborn 1254 auf Grellenbergk Ländereien in Horchensola. Burg und Dorf Grillenberg waren damals Eigenthum des Erzstiftes Magdeburg, gingen aber bald darauf als Lehen desselben an Markgraf Dietrich von Landsberg über. Bereits 1286 finden wir die Gebrüder Goswin und Friedrich Muser und Ulrich von Morungen als Burgmannen desselben auf Grillenberg, sowie 1307 Heinrich von Morungen als Vogt des Markgrafen Heinrich von Landsberg und Brandenburg. Markgraf Friedrich der Strenge von Meissen kaufte 1347 die Mark Landsberg und mit ihr auch Grillenberg. In der Fehde der beiden rivalisirenden Bischöfe von Halberstadt, Ludwig, Bruder Friedrichs des Strengen, und Gebhard, Bruder Albrechts von Mansfeld, wurde Grillenburg von den Mansfeldern eingenommen und beim Friedensschlusse 1362 dem Schiedsmanne Herzog Magnus von Braunschweig übergeben, der es den Gebrüdern, den Mark- und Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm zurückgab. Diese erliessen den Bauern zu Grillenberg auf 3 Jahre die Frohnen, weil sie bei Belagerung der Burg viel Schaden erlitten hatten. Die genannten Gebrüder übertrugen 1366 dem Herzog Magnus, damals Besitzer von Sangerhausen die Grillenburg als ihrem Amtmanne, das Kloster Sittichenbach von dieser Burg aus zu schützen. Magnus schoss dafür 800 Schock Groschen vor, von denen 200 an der Burg verbaut wurden. Der Herzog versetzte zwei Jahre danach Schloss und Klostervogtei unter gleichen Bedingungen an die von Rottleben, von Bennungen und von dem Schwende. 1375 trat Graf Gerhard von Mansfeld an deren Stelle und ihm folgten nach und nach eine Reihe Anderer. Bei der Landestheilung 138 fiel Grillenberg an Landgraf Balthasar, dessen Sohn Friedrich der Einfältige verkaufte es 1430 an die Gevettern Friedrich und Günther von Morungen, die es zuletzt pfandweise innegehabt hatten. Nach Friedrichs Tode müssen es seine Erben Albrecht und Ernst von Sachsen wieder zurückgekauft haben, da beide 1485 den Bernhard Marschalk als Amtmann auf der Grillenburg einsetzten, das Amt zu verwalten und mit 4 reisigen Pferden zu schützen. Herzog Albrecht verlieh 1486 ein Burglehn zu Grillenberg an Wolf von Morungen, welches in der Familie forterbte; sein Sohn Georg verkaufte 1500 im Namen seines Vaters das Schloss Grillenburg an die Grafen von Mansfeld. Nach einer Notiz im Sangerhäuser Amtserbbuche fiel der hohe Theil des wüsten Schlosses Grillenburg nach dem Tode Georgs von Morungen 1547 als erledigtes Lehn in das Amt Sangerhausen zurück. Ein anderer

Zweig der Mornanger wohnte bis 1581 auf Grillenburg, verzog dann aber nach Oberndorf auf das Cammergut daselbst. Von da an soll die Burg noch zeitweilig als Försterwohnung gedient haben, bis sie nach und nach dem Schicksale verlassener Gebäude, als Steinbruch zu dienen verfiel.

Wie aus nachstehender Skizze ersichtlich (Fig. 26) waren die nicht unbedeutenden Burggebäude mit einer Mauer umgeben, deren 5 Winkel durch runde

Fig. 27



Thürme verstärkt waren, ausserdem isolirten tiefe Einschnitte im Westen und Osten das Terrain der Burg und ein Graben der ein Viereck umschliessend und mit Palissaden und Flechtwerk (als „Zaun" ein wesentlicher Bestandtheilmittel alterlicher Befestigung) verstärkt, eine Vorhut gegen Annäherung des Feindes dem Bergrücken entlang bildete. In einer Entfernung von 100 Schritten westlich der Burg findet man eine Vertiefung, die oben durch vier gewölbte Rundbogen eingefasst, von viereckigem, darunter aber von kreisrundem Querschnitte ist, man giebt dieselbe für den Brunnen aus. 20 Schritte weiter hin krönt der Rest einer Backsteinmauer den Rand des steilen Abfalles nach dem Dorf zu, dessen Fuss ebenfalls von einem Graben durchschnitten ist. Die Grillenburg giebt uns also das Beispiel einer nach mittelalterlichem System wallbefestigten Burg, von deren Wohngebäuden leider nur zwei im stumpfen Winkel zusammenstossende Mauern noch Ueberreste sind. Eine runde, in Viertelkugelform mit Backsteinen überwölbte Nische in der östlichen Wand dürfte der Schlosscapelle angehört haben. Der Raum vor derselben war ursprünglich mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe, später aber mit einer Balkendecke geschlossen, wie die über den Gewölbeansätzen sichtbaren Balkenlöcher ausweisen. Die Grundmauern bestehen überall aus grossen Quadern eines in der Nähe brechenden groben, rothen Conglomerats, auf diese sind später (nach einer vorausgegangenen Zerstörung?) Backsteinmauern aufgesetzt worden. Es

ist dies nach 1547 geschehen, wo nach dem Sangerhäuser Amts-Erbbuche „der hohe Theil" des Schlosses wüste lag.

Der Thurm der Dorfkirche, dessen Entstehungszeit durch ein in seiner Ostwand angebrachtes im sehr gedrückten, fast dem Rundbogen gleichkommenden Spitzbogen gedecktes Fenster in das 13. Jahrhundert versetzt wird, steht im Osten derselben. Sein mit Brettern gedecktes Untertheil dient als Altarraum und enthält neben dem, in gedrücktem Spitzbogen gewölbten Triumphbogen eine, in denselben Bogen gewölbte Sacramentnische, die noch mit der ursprünglichen eisernen Thür verschlossen ist. Der in runder Kelchform im Renaissancestyl ausgeführte Taufstein ist mit drei Reliefs in bildlicher Steinmetzarbeit verziert. Das erste derselben stellt das Morungsche Wappen (Halbmond und Stern, auf dem Helme eine nackte, ein Schwert schwingende männliche Figur) und das Bendelebensche Wappen (quergetheilter Schild, offner Adlerflug auf dem Helme) dar. Die darüber eingegrabenen Buchstaben M v M. sagen uns, dass der 1596 verstorbene Melchior von Morungen und dessen Gemahlin Anna von Bendeleben die Stifter dieses Taufsteins waren. Das zweite: Maria mit dem Jesuskinde in einer Glorie von einem Wolkenkranze umgeben, darüber die Jahrzahl 1594. Das dritte endlich, die (Figur 28) abgebildete Taufe Christi: eine Taube schwebt über dem Haupte des Täuflings, zu dessen Rechten Gott Vater in einem Wolkenkranze erscheint, links desselben hält ein völlig bekleideter Engel ein Handtuch bereit, darüber die Worte: Henningus Moller Pfarher. Auf der obern Fläche des Randes ist die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen etc. eingegraben.

Fig. 28

Die Kanzel ist in das Obertheil des zopfigen Altars eingebaut und ist eben so

Fig. 29

wenig wie das moderne Langhaus bemerkenswerth. Von den drei Glocken trägt die grösste die hier oben copirte Inschrift, welche, falsch gestellt, vom Kreuz in der

mittlern Zeile ab nach links in die untere Zeile, in welcher am Ende noch C am Querstrich fehlt, dann in die obere Zeile wie folgt zu lesen ist

A ET Ω ATER VSA · S(AN)CT(U)S NICOLAUS +

Der Sinn des Anfangs ist nicht leicht zu bestimmen. Die, wie man sieht, bei rechtstehenden Buchstaben verkehrt laufende Umschrift ist in den Mantel der Form eingegraben und nach dem Gusse platt gefeilt worden, weshalb sie Aehnlichkeit mit einer über Wachsmodelle geformten hat. Ausserdem ist die Glocke noch mit Abgüssen von Bracteaten verziert. Die eine der beiden kleineren Glocken ist von alterthümlicher, sehr schlanker Form und nur am Schlagringe mit zwei leicht in die Form eingeritzten Kränzen versehen, die andere, aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, stammt aus der Schlosscapelle zu Sangerhausen.

Haackpfüffel.

Pfarrkirchdorf, 9 Km südwestlich von Sangerhausen (sedes Frankenhausen, Archidiaconat Jechaburg).

Sein ältester Name scheint Pfelde gewesen zu sein. Es war Reichslehen und im Anfange des 13. Jahrhunderts im Besitze des Reichsritters Thomas von Wallhausen, von dem 1231 das Kloster Walkenried eine Hufe in Peflede kaufte. 1291 schenkte Graf Friedrich von Rothenburg diesem Kloster eine Hufe in Peffelde, die er „vom Reiche" hatte. Die Haken, welche später dem Dorfe ihren Namen verliehen, treten zuerst im Jahre 1394 dort auf, wo Conrad Hake Zinsen im Dorfe Phifilde seiner Gemahlin Kunne zum Leibgedinge verschreibt. Bereits 1436 besassen die Haken zu Brücken, Gehofen und Vockstedt das Dorf Hakinpfeffelde gemeinschaftlich als Lehn der Fürsten zu Anhalt und 1466 kaufte Friedrich Hake auf Vockstedt das halbe Dorf an sich. Die Gebrüder Carl und Gottlob von Hake verkauften 1787 ihr altes Stammgut an den gothaischen Commissionsrath Müller, gegenwärtig ist es im gräflich Kalckreuthschen Besitze. Das Patronatsrecht der Kirche stand bis zur Reformation dem Kloster St Georg in Kelbra zu, dem es 1348 von Graf Albert von Beichlingen, Herrn zu Brücken, geschenkt worden war, nachher war es mit dem Besitze des Ritterguts verbunden.

Die Kirche hat ihren zum Theil erneuerten Thurm im Westen. Im Erdgeschosse desselben sind die Ansätze eines Kreuzgewölbes sichtbar; von den spätromanischen Fenstern ist nur noch eins erhalten, welches aus zwei gekuppelten mit ganz stumpfen Spitzbogen gedeckten Lichtern besteht, die durch ein Säulchen mit Kelchcapitäl getrennt sind. Der gerade geschlossene Chor ist in zwei Jochen spitzbogig im Kreuz gewölbt, die einfach gekehlten Rippen wachsen ohne Consolen aus der Wand und treffen in einem kreisförmigen Schlusssteine zusammen. In der Ostwand ist eine kleine spitzbogig geschlossene Sacramentnische und ein spitzbogiges Fenster, in der Südwand ebenfalls ein solches, beide mit gerade abgeschrägten Gewänden, das Masswerk beider ist beseitigt worden. In die nördliche Wand eingemauert befindet sich ein Leichenstein ohne Inschrift mit einer bärtigen männlichen Figur in der Tracht der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts. An die Nord- und Südseite des 1753 (Inschrift) restaurirten Langhauses sind zwei gutsherrliche Emporen angebaut worden, welche der Kirche einen kreuzförmigen Grundriss

verleihen, ein im Südarme eingemauerter Stein zeigt das von Hake'sche Wappen und die Jahreszahl 1743. Ueber dem Triumphbogen ist der Aufsatz eines Schnitzaltars befestigt. Den Mittelschrein desselben füllt die Darstellung der Prophezeihung Hanna's.* Maria mit dem Kinde und die Prophetin Hanna, die Tochter Phanuels, letztere mit einem Buche in der Linken, sitzen einander gegenüber vor einem ausgespannten Teppiche, über welchem vier männliche Gestalten, Joseph, Simon und andere Tempelbesucher, sehen. Zu beiden Seiten trennen kleine, mit musicirenden Chorknaben besetzte Pfeiler die stehenden Figuren der heil. Barbara und heil. Catharina von der mittleren Gruppe. Der linke Flügel schrein birgt die Figur des heil. Laborius und des heil. Laurentius, der rechte die der heil. Agnes und der heil. Maria Magdalena. Ein Fries von schmalem gekrausten Blätterwerk deutet auf den Anfang des 16. Jahrhunderts als Zeit der Anfertigung.

Sämmtliche drei Glocken der Kirche sind sehr alt. Die kleinste derselben ist ohne Inschrift, doch mit seilförmigen Reifchen um den Hals versehen, welche der mittelsten fehlen, die eine sehr alterthümliche, an der Haube zugespitzte, Form besitzt und eine der ältesten Glocken des Kreises sein dürfte. Die grösste trägt in breitstrichiger Majuskel die in den Mantel eingegrabene, doch gerade stehende Umschrift in zwei Zeilen:

IOhANNES + MATHEV + LVCAS + MARCSV + AVE · MARI +
A · ECCE · ANCIA ○

Ein bei ○ angebrachtes Relief, die Verkündigung Mariae darstellend, lässt errathen, dass die zweite Zeile Ecce Ancia den Anfang der Antwort der Maria auf die Anrede Gabriels: Ave Maria etc. nämlich: Ecce, ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum bedeuten soll. Eine grössere Darstellung ist die hier neben abgebildete Kreuzigung Christi (9 cm. □).

Fig. 30

Christus steht mit beiden Füssen neben einander auf dem Hypopodium, der bereits absterbende Körper hat eine zusammengesunkene, gebeugte Stellung angenommen, das mit einem Kreuznimbus umgebene Haupt ist leicht nach rechts geneigt, ein bis zu den Knien reichender Schurz umgürtet seine Hüften. Ueber den Armen des flachgebildeten Kreuzes erscheinen zwei Brustbilder, Personificationen von Sonne und Mond darstellend, nicht genau festzustellen ist die Persönlichkeit von zwei der vier auf Treppenstufen zu beiden Seiten des Kreuzes stehenden Figuren. Die rechts zunächst am Kreuze stehende ist die des Joseph von Arimathia, in einem flachen Kelche das Blut des Gekreuzigten auffangend, die neben ihm stehende Person würde, der Regel nach, Maria sein, doch schliesst das Nichtvorhandensein des Schleiers eine solche Annahme aus. Auf der äussersten Linken steht St. Johannes, die Rechte an die Wange legend. Ein kleines Medaillon zeigt die Geisselung des an einen Pfahl gebundenen Christus. Ueber dem Schlag-

ringe sind die mit Kreuzen bekronten Buchstaben N und O angebracht. Der Umstand, dass die Form der Inschrift bereits verkehrt in den Mantel der Glockenform eingegraben wurde, daneben aber nur nach Wachsmodellen herstellbare Reliefs vorkommen, lässt vermuthen, dass die Glocke zu Anfang des 14 Jahrhunderts gegossen wurde

Im Besitz der Kirche befindet sich ein Kelch mit dem eingravirten Hakeschen Wappen und der Jahreszahl 1728 und eine sehr hübsche Weinkanne aus theilweise vergoldetem Silber mit freihändig getriebenen Reliefs, Schäferscenen darstellend, reich verziert.

Ham bei Heringen.

Kirchdorf Filial von Heringen 7½ Km südlich von Nordhausen (sedes Jechaburg) Das Benedictinerkloster St Petri auf dem Petersberge bei Erfurt besass in Hamme Ländereien und Zinsen, welchen Besitz Erzbischof Heinrich von Mainz 1143 bestätigte, 1495 kommt das Dorf auch unter dem Namen „Hamehen" vor Die Kirche daselbst ist ein kleines, altes, merkwürdiges Gebäude Der Chor von dem der Grundriss (Fig 31) gegeben ist wird durch das Erdgeschoss des im

Fig 31

Fig 32.

Osten stehenden Thurmes gebildet. Dasselbe ist rundbogig im Kreuz, ohne Rippen und fast ohne Stich eingewölbt. Der Triumphbogen ist in sehr gedrücktem, dem Halbkreise nahestehenden Spitzbogen gebildet, seine Kampfersimse bestehen einfach aus Platte und Schmiege ebenso die der Apsis, welche sich halbkreisförmig vor die Ostwand des Thurmes legt. Die vier Chorfenster sind kleine romanische, im Rundbogen gedeckte. Der Altaruntersatz ist alt und mit einem Sepulcrum unter der Steinplatte versehen. Eine Sacramentsnische ist ebenso wenig wie in andern romanischen Kirchen des Kreises vorhanden. Sehr bemerkenswerth ist der hier abgebildete Taufstein (Fig 32) von primitivster Arbeit. Der roh als Cylinder gebildete Fuss ruht auf einer dreiseitigen Platte und trägt eine Cuppa von der Gestalt eines rohen Würfelcapitäls. Die Seitenflächen desselben sind eben

mit einfachen Zickzacklinien und auf der obern Fläche mit den einfachen Linienverbindungen, die hier copirt sind, verziert. Man kann denselben wohl als den ältesten Taufstein nicht nur des Kreises, sondern eines noch weiteren Bezirks ansprechen. Das Langhaus der Kirche ist ebenfalls alt und, wie dies bei den meisten Dorfkirchen zu beobachten ist, mit Brettern in Form eines Tonnengewölbes verschlagen. An der Ostseite des Thurmes ist ein ziemlich verwitterter Stein mit der Inschrift

Templum Deo sanctum et restauratum Anno 1713

eingemauert. Die Glocken sind neu.

Westlich vom Dorfe, in etwa 3 Km. Entfernung, steht auf einer Anhöhe der mannshohe Stumpf eines alten Warthurmes, an welchem die Landwehr vorüber läuft.

Ham bei Stolberg

Pfarrkirchdorf 8½ Km. westlich von Stolberg (bannus nemoris, Bisthum Halberstadt). Sein ältester Name ist Marggrevenhagen. Der Weihbischof von Halberstadt weihte 1479 gewisse Gemälde in der Peter-Paulskirche zu „Marggrafenhain“ und verband einen Ablass mit der Verehrung derselben.

Das Langhaus der Kirche ist 1820 neu erbaut, der im Osten desselben stehende Thurm hat 1 Meter starke Mauern und rundbogig gewölbte Fenster und Thüren. Sein gewölbtes Erdgeschoss ist zur Sacristei eingerichtet worden. Die 3 Glocken sind neueren Ursprungs.

Hainrode.

Pfarrkirchdorf, 9 Km. nordwestlich von Sangerhausen (sedes Berga inf.). Der ältere Name lautet Hevenrode im 15. und Hoygenrode im 16. Jahrhundert. Das Langhaus der Kirche ist 1736 und 1737 neu erbaut worden, ebenso der Obertheil des Thurmes im Jahre 1798. Letzterer steht zwischen Langhaus und Chor und ist sein Erdgeschoss mit einem Tonnengewölbe geschlossen. Der östlich daran stossende Chor, der jetzt theilweise als Sacristei dient, ist im halben Achteck geschlossen und mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe ohne Rippen gedeckt. Im Chorschlusse befinden sich zwei sehr schmale und hohe Rundbogenfenster und auf der Nordseite des Chors eine Sacramentnische von sehr einfach spätgothischer Form mit gothisch bemalter eiserner Thür. Der Chor wird vom Thurme durch einen Spitzbogen, und dieser vom Langhause durch einen Rundbogen getrennt. An die nördliche Aussenseite des Chors legt sich eine viereckige Capelle an, deren Nordwand ebenfalls eine spätgothische Sacramentnische birgt; die ursprüngliche nach dem Chor führende Thür ist jetzt vermauert. Das Langhaus, welches nach den Aufzeichnungen des Pastors Kranold früher „wegen seines Alterthums baufällig und nach der alten Art dunkel, schmal und unbequem war“ ist 1736 wesentlich erweitert worden; es ist mit der gewöhnlichen tonnenförmigen Holzdecke geschlossen.

Die drei Glocken der Kirche sind sämmtlich alt. Die grösste enthält in Minuskeln die Umschrift

m cccc lxviii hilf got maria berat .

Die einzelnen Wörter sind durch Kreuzchen Kreise und Ranken getrennt. Die mittlere Glocke hat ebenfalls in Minuskeln folgende Inschrift in der obern Zeile

hylf . got . unde . marya . wes . wye . begyn . das . eyn .
got . eynde . gewyn [1]

Die untere Zeile wird durch das Brustbild der Mutter Gottes eröffnet, dem die Namen der Apostel im Vocativ folgen

petre . paole . andrea . yachobe . pelype *(Philipp)* bartholomee,

getrennt durch Figürchen von Priestern, den Beschluss macht die volle kleine Figur des heil Christoph mit dem Jesuskinde. Die kleinste der Glocken zeigt nur die Jahreszahl Anno Domini Millesimo Tricesimo XXX in rechtslaufender Majuskelschrift in den Mantel der Form mit Verdoppelung der Grundstriche eingeritzt Fig 33.

Fig 33

ANNO · DOMINI · MILLESIMO · TRICESIMO · XXX ·

Hamma.

Kirchdorf, Filial von Heringen, von dem es $2\frac{1}{2}$ Km nach Südsüdost entfernt liegt (sedes Berga inf.) Erscheint in einer Walkenrieder Urkunde vom Jahre 1239 als Hamme.

Die St. Trinitatiskirche daselbst hat ihren Thurm im Osten, sein Erdgeschoss, der frühere Chor, jetzt Sacristei, zeigt noch die Auflage eines Kreuzgewölbes und die östliche Wand desselben eine Sacramentnische, ein Lavabo und ein hohes, schmales, gedrückt spitzbogiges Fenster. Die westliche Mauer ist gegen das Langhaus durch einen Spitzbogen geöffnet. Die Mauern des Langhauses sind alt, doch mit neuen Fenster- und Thürgewänden versehen; die Glocken neu.

Heringen.

Städtchen in der goldenen Aue, Station der Halle-Casseler Eisenbahn, $7\frac{1}{2}$ Km südöstlich von Nordhausen. Gehörte zur sedes Berga inferior im Archidiaconat Jechaburg.

Ist sehr wahrscheinlich das Heringa, das in einer Urkunde König Ludwig des Deutschen aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts mit Nordhausen und dem benachbarten Urbach zusammen genannt wird. Weiter wird seiner gedacht im Jahre 1155 bei Gelegenheit des Eintausches eines Sumpfes gegen Güter in Werthern und Wessingen seitens der Walkenrieder Mönche. Ein Pleban oder Pfarrer tritt daselbst zuerst 1231 in der Person eines gewissen Conrad als Zeuge in einer Walkenrieder Urkunde auf. Wir finden Heringen zuerst im Besitz der Grafen

[1] Dieselbe Umschrift auch in Schmoditten bei Preuss. Eylau an einer Glocke vom Jahre 1541 und in Nicolausrieth aus dem 15. Jahrhundert.

von Beichlingen, deren einer, Friedrich IV., Stifter der Linie Beichlingen-Rothenburg und Burggraf auf Kiffhausen, um das Jahr 1300 Heringen an Graf Heinrich III von Honstein verkaufte. Nach 1330 theilten Heinrich IV und sein Vetter Dietrich IV ihre Erblande und so wurde Letzterer Stifter der Linie Honstein-Heringen. Derselbe befestigte das bisherige Dorf Heringen und erhob es zur Stadt. Noch jetzt sieht man auf der Südseite derselben die wohl erhaltene doppelte Mauer, während die innere Mauer noch die ganze Stadt umzieht und sich an das Schloss anschliesst. Die äussere Mauer hatte als Seitenvertheidigung starke, dreiviertel vorspringende runde Thürme von 10 Meter äusserem Durchmesser, die innere aber halbrunde nach innen offene (sogenannte Schalen). Doch dürften diese zur Seitenbestreichung der Mauern bestimmten Werke späteren Ursprungs sein. Zwinger und Gräben sind jetzt in Gärten umgewandelt. Die erste Anlage des Schlosses fällt in dieselbe Zeit und schlossen seine Befestigungswerke die nordwestliche Ecke der Stadt, wie noch jetzt ersichtlich; es konnte als die Citadelle der Stadt betrachtet werden. Diese Befestigungen bewährten sich in den beiden Belagerungen, die sie in den Jahren 1406 und 1407 durch ein aufgebotenes Reichsheer zu bestehen hatten, vollkommen, da beide ohne Erfolg blieben. Veranlassung derselben waren die Gewaltthätigkeiten, die sich Graf Dietrich IX. von Honstein-Heringen gegen das Kloster Walkenried erlaubt hatte; König Ruprecht bot deshalb ein aus Bürgern und Söldlingen der benachbarten Reichsstädte bestehendes Heer gegen Jenen auf. Im Jahre 1383 wurde eine Capelle auf dem Schlosse geweiht, die jedoch beim Umbau desselben nicht wieder erneuert worden ist. 1412 und 1417 ging Stadt und Amt Heringen, Letzteres bestehend aus den Dörfern Görsbach, Auleben, Hamma, Uthleben, Hain, Steinbrücken, Sundhausen, Baden, Leimbach und Windehausen, durch Verkauf in den gemeinschaftlichen Besitz von Schwarzburg und Stolberg über, und 1432 und 1489 verkauften die Neffen Dietrichs IX., Grafen von Honstein-Heringen, Heinrich Reuss von Gera und Gottschalk von Plesse ihre Antheile an Heringen ebenfalls an Schwarzburg und Stolberg, die nun zur gesammten Hand mit Stadt und Amt Heringen belehnt wurden. Im 16. Jahrhundert verpfändete Stolberg seinen Antheil an Heringen an Schwarzburg, Preussen löste denselben 1819 wieder ein und gab es gegen Erlegung der Pfandsumme an Stolberg-Stolberg zurück.

Die dem heil. Michael geweihte Stadtkirche brannte 1751 gänzlich ab und wurde in den Jahren von 1738 bis 1743 in einem sehr nüchternen Style und ohne Thurm wieder aufgebaut, die 1795 gegossenen Glocken hängen in einem rohgezimmerten Gerüste neben der Kirche. Von dem 1398 bestätigten Kloster St. Mariae, gestiftet von Graf Dietrich von Honstein und dessen Mutter Lutrude ist nichts, und von der 1444 confirmirten Capelle des heil. Geiststifts, die 1853 abgebrochen wurde, nur noch ein Leichenstein vorhanden mit der in Umrissen eingeritzten Gestalt eines Geistlichen mit Kelch in der Hand unter einem spätgothischen Baldachin und der Umschrift in Minuskelschrift

anno dm . m . v° . . . vta post reminiscere obiit . dns . theodericus rathmann
huius ecclesie vicarius cuius anima requiescat in pace amen
d. h. anno domini 1504 quinta feria post Remi niscere (Donnerstag n. Rem
d. i. am 8. März) obiit etc.

Ferner in der Betstube des Stifts eine Gruppe in Holz geschnitzt, Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoss, eine heilige Anna, ein heiliger Jacobus der Aeltere, und eine heilige Juliana (mit einem Teufel an der Kette)

Das Schloss, skizzirt in Fig 34, führt den Namen „das alte Schloss", obwohl das daran stossende sogenannte „neue Schloss" in seinem Unterbau sicherlich eben so alt ist und nur nach dem Brande von 1729 um ein Stockwerk erniedrigt und wieder ausgebaut worden ist. In dasselbe führt ein Doppelportal, von dem jetzt nur noch Spuren von drei Säulen, Gebälk und Giebel toskanischer Ordnung wahrzunehmen sind. Die von demselben umschlossenen Thürgewände weisen noch spätgothische Anklänge auf, wie man dieselben im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts häufig noch findet, ein complicirtes Steinmetzzeichen (Fig. 35) findet sich darauf eingehauen. Daneben hat sich noch ein spätgothisches Fenster aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts erhalten, welches, als characteristisch für hiesige Gegend, (Fig. 36.) abgebildet ist. Im übrigen zeigt das neue Schloss nichts Bemerkenswerthes.

Fig 34



Fig 35



Fig. 36



Fig. 37



Chronikalischen Nachrichten zufolge soll das „alte Schloss" beim allgemeinen Brande der Stadt am 27. Juni 1590 allein verschont geblieben sein, doch ist dies sehr zu bezweifeln, da der gegenwärtige Baustyl desselben (Renaissance) darauf hindeutet, dass es bald nach diesem Jahre einen gründlichen Umbau erfahren hat und dann zum Wittwensitz für die Gräfin Clara von Schwarzburg, geborne Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, den sie von 1598 bis 1658 einnahm, eingerichtet worden ist. Nur ein Fenster der Ostseite, dessen Form mit jener der alten Fenster des Rathhauses zu Sangerhausen (Siehe die Abbildung dort.) identisch ist, gehört der Mitte des 15 Jahrhunderts an. Sonst zeigen das rundbogige Portal und die hohen paarweise gekuppelten Fenster mit geradem Sturz die Renaissanceformen des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Das Erdgeschoss ist grösstentheils im Kreuz gewölbt, eine Wendeltreppe führt durch alle Etagen, deren Spindel obenstehende Steinmetzzeichen (Fig. 37) enthält. Alle vier Etagen haben Fussböden von Gypsestrich und Balkendecken. Die erste und die dritte Etage enthalten je einen einzigen grossen Saal mit schwarz angestrichenen Deckenbalken und Ständern, die gegypsten Felder der Decke sind mit schwarzen Linien eingefasst, ganz im Geschmack des beginnenden

17 Jahrhunderts, wie dies aus einer im germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrten Zeichnung vom Jahre 1612, das Innere des Nürnberger Deutschordenshauses darstellend, zu entnehmen ist. Die zweite Etage enthält den einstigen Prunksaal (die Hohedornze, wie man im 15. Jahrhundert gesagt haben würde) ausgezeichnet durch bemalte Balken, gekehlte und mit Zahnschnitt verzierte Träger und in der Form dorischer Säulen nach der Ordnung des Vignola auf hohen Postamenten gebildete Ständer. An der Ostwand bemerkt man die Pfeileransätze eines 2,4 Meter im Lichten weiten Camins und an den Wänden die Sparren von roth in roth schattirten Malereien. Am Portale befinden sich zwei Steinmetzzeichen (Fig. 38) eingehauen.

Fig. 38.

Hermannsacker

Pfarrkirchdorf, $6^1/_2$ Km. südwestlich von Stolberg. Eine Nonne Kerstine de Hermannesackere kommt 1314 in Nordhausen vor. Die Kirche wurde neuerbaut im Jahre 1708, der Thurm 1872 erneuert. Glocken ebenfalls neueren Ursprungs.

Hohlstedt.

Pfarrkirchdorf, $9^1/_2$ Km. westlich von Sangerhausen (sedes Berga inf.) war in früheren Zeiten ein Annex des Schlosses Brücken und im 14. Jahrh. in Beichlingschem Besitz. 1395 kauft Conrad Hake Zinsen in Halstadt und 1425 versetzt Landgraf Friedrich der Einfältige Brücken und Holstedt an Albrecht Hakes und giebt 1434 beide Dörfer der Witwe Agnes von Heldrungen als Leibgedinge und ihrem Sohne Heinrich als Mannlehen. Letzterer verkauft beide Dörfer 1458 an Heinrich und Curd Hake. Funfzig Jahre später verkaufen die Hake diese Dörfer an Christoph von Witzleben, der indess bereits 1498 Brücken und das Kirchlehn in Hohlstedt und 1501 das Dorf Hohlstedt selbst an Hans von Werthern käuflich überliess.

Die dem heil. Andreas geweihte Kirche soll früher nur aus dem 1512 (Jahrzahl am Dachgesimse des Chorschlusses) erbauten Chore und dem westlich daran stossenden Thurme bestanden haben und erst 1717 durch Anbau des westlichen Langhauses erweitert worden sein. Der Thurm trägt ein romanisches Gepräge, im, jetzt Theil des Kirchenschiffes bildenden, Untertheile ist er rundbogig und ohne Rippen im Kreuz gewölbt, seine Fenster sind im Rundbogen gedeckt und er trägt ein Satteldach mit Dachreiter. Der im halben Achteck geschlossene Chor ist in zwei Jochen mit scharfgratigen, spitzbogigen Kreuzgewölben gedeckt, deren flachgekehlte Rippen in kreisförmigen mit Rosetten verzierten Schlusssteinen zusammentreffen, während sie ohne Consolen aus der Wand wachsen. die Fenster sind im Spitzbogen gedeckt. Der früher vorhandene Schnitzaltar ist 1871 durch einen geschmackvoll gothisch in Eichenholz geschnitzten ersetzt worden, vom alten rühren noch einige in der Kirche aufbewahrte Holzfiguren her, nämlich die heil. Catharina, die ihren Namen in verkehrt gestellter Majuskelschrift am Saume ihres Gewandes trägt und der heil. Andreas, welcher auch über dem Spitzbogen, der die Thurmwand nach dem Langhaus zu durchbricht, nebst der Jahreszahl 1717, in Stuck angebracht ist. Ausserdem stehen noch in einem

Chorfenster vier Büsten der „klugen Jungfrauen“ (?) mit Kränzen in den Haaren. Der neue Altar ist mit einem Oelbilde geschmückt, den lehrenden Christus darstellend. Die Emporen sind 1763 zum Andenken an den Hubertusburger Frieden renovirt worden (Inschrift). Die drei Glocken der Kirche sind neu.

Holdenstedt.

Pfarrkirchdorf, 10 Km östlich von Sangerhausen, (Archidiaconat Kaltenborn). Erscheint bereits im Hersfelder Zehntregister als „Holdesteti“. Unter den Besitzungen des Klosters Kaltenborn im Jahre 1120 werden auch 8 Hufen in „Holdenstede“ mit aufgeführt. Einer Kirche und eines Pfarrers daselbst geschieht zuerst 1309 in einer Kaltenborner Urkunde Erwähnung.

Die dem heil. Petrus und Paulus gewidmete Kirche ist in den Jahren von 1783 bis 86 neu erbaut worden. Der Thurm gehört, seinen mit Fischblasenmasswerk gefüllten Fenstern nach zu urtheilen, der spätgothischen Periode an und ist mit einem abgewalmten Satteldache nebst Dachreiter bedeckt. In der Kirche ist ein barockes jedoch zierliches Taufgestell mit drei Pelikanen als Träger, bemerkenswerth. Der Altar gross und barock. Die Glocken sind neu.

Kaltenborn.

Vormaliges Augustiner Chorherrenstift, dessen fast vollständig zerstörten Gebäude 6 Km. westnordwestlich von Sangerhausen lagen.

Es war ursprünglich ein zur Herrschaft Sangerhausen gehöriger Hof, der aus dem Besitzthum ihrer Grossmutter Caecilie an Ludwig des Salers älteste Tochter Kunigunde gelangte, welche denselben ihrem Gemahle Wichmann zubrachte. Von diesem, den die ältesten Nachrichten als einen Grafen de Saxonia bezeichnen, wissen wir aus einer Kaltenbornschen Urkunde dass er ein Sohn des Grafen Berno und der Gräfin Adelheid und ein Verwandter des Bischofs Reinhard von Halberstadt, eines gebornen Grafen von Blankenburg, war. Auch Erzbischof Wichmann von Magdeburg nannte ihn seinen Verwandten. Er übergab, wahrscheinlich im Todesjahre seiner Gemahlin, 1118, Ländereien und Zinsen dem Halberstädter Domstift mit der Bedingung, dass damit ein Kloster begründet und ausgestattet würde. Bischof Reinhard besetzte das neue auf dem Areale jenes Hofes angelegte Kloster mit regulirten Chorherren Augustiner-Ordens, die er während seines Aufenthalts in Paris hatte schätzen lernen. Sie kamen vom Kloster Hamersleben und erlangten sehr bald durch Begünstigung ihres Bischofs wichtige Vorrechte als freie Wahl des Schirmvogts und des Probstes und das Amt eines Archidiaconus für letzteren. Die Gränzen seines ausgedehnten Archidiaconatsbezirks bildeten im Osten die Mansfelder Seen und die Weide bis nach Weidenbach, im Süden die Unstrut, im Westen die kleine Helme und der Sachsgraben, im Norden die Leine, Wippee und böse Sieben.

Kaiser Lothar III. befreite die Chorherren von allen Reichssteuern und allen Zöllen, ebenso die Klosterunterthanen von gewissen, *tallia* genannten, Steuern. Bischof Reinhard stiftete ein Hospital vor dem Kloster und stattete dasselbe reichlich mit Grundstücken und Geldzinsen aus. Der Probst Ludolf, der von 1189 bis 1198 dem Stifte vorstand, erbaute die Capelle St. Jacobi und begabte sie mit

Zinsen. Ebenso dotirte er die Capellen St. Mariae St. Michaelis und St. Stephani nachdem er sie hatte restauriren und ausschmücken lassen. Kirche und Kloster waren dem Evangelisten Johannes geweiht, weshalb auch das Stiftssegel einen mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Buche sitzenden Adler darstellt. Der mittlere Theil des Kirchthurms wurde im 14. Jahrhundert dem Pfarrer zu Emseloh zugesprochen damit die Bauern nicht über dem Sacramente in der das Erdgeschoss einnehmenden Capelle „stäuben und pochen" möchten. Während des Bauernkrieges wurde das Stift von den Einwohnern Riestedts und Emselohs überfallen, welche die Gebäude zerstörten und alles Bewegliche raubten. Doch im October 1525 wurden dieselben verurtheilt das Geraubte zurückzuerstatten, zur Wiederherstellung der Gebäude 5 Jahre lang zu frohnen und die Kirchen, Capellen und Altäre aufs neue weihen zu lassen. Die Bauern zu Riestedt hatten die zerstörte Orgel durch ihre eigne zu ersetzen. Die entflohenen Mönche wurden zwar auf Befehl Herzog Georgs von Sachsen wieder zurückgebracht, doch war die Blüthe des Klosters für immer dahin. Der Probst sahe sich genöthigt zur Wiederherstellung der Gebäude 565 rhl. fl. vom Kloster Bode zu entleihen, auch „obliegender Noth" halben Weinberge, Gehölze und Ländereien sowie den Sangerhäuser Freihof zu verkaufen. Um die Einkünfte des Stiftes wieder zu heben gestattete Herzog Georg im Jahre 1526 diesem auf seinem Grunde und Boden ein Dorf anzulegen, dessen Bewohner dienstfrei sein sollten, doch verhinderte die Zerrüttung des Stiftsvermögens die Ausführung des Plans. Im folgenden Jahre deponirte der Probst beim Rathe zu Sangerhausen die Reste des Klosterschatzes, nämlich ein silbernes Crucifix mit edlen Steinen besetzt, eine silberne Monstranz, eine silberne Hand mit Reliquien, einen vergoldeten Kelch mit weissem Krystall, zwei Evangeliarien mit Silber und Edelsteinen besetzt und ein ebenfalls mit Silber beschlagenes Epistolarium, dessen Deckel Reliquien enthielten. Als 1538 die Zahl der Canoniker auf drei gesunken war, hob Herzog Georg das Stift auf und setzte einen weltlichen Verwalter ein. Kurfürst August verkaufte 1568 die Ländereien desselben, und 1575 die Gebäude, Gärten und Teiche an den Amtmann Benno Pflug in Sangerhausen. Von da ab

Fig. 39



Fig. 40



Fig. 41



gingen die Klostergebäude mehr und mehr ihrer Vernichtung entgegen. Am Ende des vorigen Jahrhunderts standen noch ein Thurm und mehrere Gewölbe, vor wenig Jahren noch die Umfassungsmauer und die Reste des Thurmes. Gegenwärtig sind nur noch die Grundmauern desselben sichtbar, da man in neuester Zeit alle brauchbaren Steine ausgebrochen hat, nur einige wenige ornamentirte sind vom Sanger-

hauser Geschichts- und Alterthumsvereins gerettet und im Gymnasialgebäude niedergelegt worden. Die auf Seite 40 stehenden Figuren sind Abbildungen derselben, der (Fig. 41.) abgebildete Kämpfer kommt auch in der Klosterkirche zu Hecklingen vor.

Kelbra.

Städtchen, 4 Km. südwestlich von der Eisenbahnstation Rosla, gehörte der sedes Berga inferior an.

Sein Name erscheint zuerst in einer Schenkungsurkunde des Grafen Heinrich des Fetten von Nordheim und Behmerburg, durch welche derselbe eine Kirche in Kelvera im Jahre 1093 dem Kloster Bursfelde eignet. Als Keim des spätern Städtchens ist der Theil desselben zu betrachten, der noch jetzt den Namen „Altendorf“ führt und, obwohl räumlich nicht von der eigentlichen Stadt getrennt, doch früher eine eigene Gemeinde bildete. Bereits 1251 wird derselbe in einem Schenkungsbriefe Graf Heinrich III. von Beichlingen-Rothenburg „*vetus villa*“ genannt. Mittelst desselben eignet er dem wahrscheinlich von ihm selbst gegründeten Cistercienserinnen-Kloster St. Georgii in Kelbra unter andern auch gewisse Kirchen in Altendorf (*alias ecclesias in veteri villa*). Oppidum (ummauerten Ort) nennt zuerst eine Urkunde des Grafen Gozmar von Kirchberg vom Jahre 1287 das Städtchen. Dasselbe kam durch Heirath an den schon genannten Heinrich von Nordheim, nach dessen Tode an die Grafen von Rothenburg und nach deren Aussterben zu Anfange des 13. Jahrhunderts an die Grafen von Beichlingen. Vom letzten Grafen der Beichlingen-Rothenburgschen Linie, Gerhard III., ging Kelbra um das Jahr 1370 an Graf Ulrich III. von Honstein über, der eine besondere Linie, Honstein-Kelbra, stiftete und in Kelbra residirte, während die vorigen Besitzer, die Grafen von Beichlingen, die Rothenburg bewohnten. Deshalb kann wohl auch mit Sicherheit angenommen werden, dass Ulrich III. der Erbauer des jetzt noch aus einem viereckigen Thurme, einem daran stossenden alten Gebäude und Resten von Mauern und Graben bestehenden sogenannten alten Schlosses ist. Bestärkt wird diese Annahme noch dadurch, dass im Jahre 1376 in den Gebrüdern von Tütcherode zum ersten male Burgleute in Kelbra urkundlich auftreten.

Ausgangs des 16. Jahrhunderts verpfändete Stolberg seine Hälfte von Kelbra an Schwarzburg, und erst 1819 löste Preussen das Amt Kelbra wieder von demselben ein, das dann, vorzüglich durch die Bemühungen des Grafen Joseph von Stolberg, gegen Rückzahlung der Pfandsumme an Stolberg-Rosla überging, welchem die Ansprüche daran zugefallen waren.

Das einzige Ueberbleibsel des schon erwähnten um 1250 begründeten St. Georgen Nonnenklosters ist die Kirche desselben, jetzt Pfarrkirche des Orts. Der mit Brettern in Tonnengewölbeform überdeckte gerade geschlossene Chor ist älter als das einschiffige Langhaus, da dessen Fenster den Dreipass und spitzbogige Lichtbögen enthalten, während das Langhaus nur spätgothische Fischblasenformen und runde Lichtbögen aufzuweisen hat. Letzteres ist ebenfalls mit Brettern in Gewölbeform bedeckt. Die Mitteltafel des Flügelaltars zeigt eine Darstellung des Abendmahles, der rechte Flügel das Verspeisen des Osterlammes und der linke anscheinend die Einsammlung des Manna, doch nicht in der Wüste, sondern vielmehr in grünender Landschaft. Nach einer Inschrift gemalt von

Christian Richter im Jahre 1619. Hundert Jahre jünger sind zwei andere beachtenswerthe Kunstwerke: der marmorne Taufstein in achtseitiger Form mit den von Renaissanceornamenten umrahmten Brustbildern von Gott Vater, Christus, Johannes dem Täufer und dem Symbol des heil. Geistes, der Taube im Hochrelief aus weissem Alabaster gebildet. Das Taufbecken ist von der bekannten Art mit der räthselhaften Inschrift. Auf dem Boden desselben die Kundschafter mit der Weintraube 4. Moses Cap. 13. Neben dem Taufsteine auf den Chorstufen steht ein Lesepult aus farbigem Marmor mit drei ähnlichen Brustbildern: Moses, Christus und Johannes den Täufer in edler Auffassung darstellend verziert. Eine Inschrift daran nennt H. L. von Schlottheim und G. von Steinhagen als Donatoren und das Jahr 1719 als das der Stiftung.

Die Kanzel ist ein barockes Werk des 17. Jahrhunderts. Das Schiff der Kirche ist nach Süden zu wesentlich erweitert und der viereckige Thurm mit Zeltdach und Laterne bekrönt worden.

Eine nur einige male im Jahre gottesdienstlich benutzte zweite Kirche ist die Martinskirche des Altendorfes, deren etwas wunderlicher Grundriss (Fig. 42) hier, eine Stelle finden mag. Aus demselben ist ersichtlich, dass die frühromanische erste

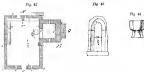


Fig. 42 Fig. 43 Fig. 44

Anlage, deren jetzt fehlende Südmauer in der Linie a b lief, durch den frühgothischen Anbau a b c d sehr erweitert worden ist, wodurch das Ganze den aussergewöhnlichen Anschein gewinnt, als sei das Schiff der Kirche von Nord nach Süd orientirt, und der Thurm stehe neben der Langseite desselben. Die ursprünglichen Fenster, von denen noch eins bei k erhalten ist, waren kleine Rundbogenfenster von 84 cm. lichter Höhe und 42 cm lichter Weite, die des Anbaues bei h und i haben obenstehende Form (Fig. 43). Beide Thüren sind gothisch, auch der bei f eingebaute Bogen ist ein Spitzbogen. Der im Kreuz gewölbte Raum g, auf dem der Thurm steht, wird durch zwei sehr kleine romanische Fensterchen spärlich erleuchtet. Bei g öffnete sich ein im Halbkreis gewölbter jetzt vermauerter Bogen, dessen Kämpfer aus Platte und Schmiege bestehn. Auf der entgegengesetzten Seite, bei a, lassen zwei vermauerte Bogen erkennen, dass das alte Kirchlein einen westlichen Vorbau besass. Der Pfeiler e ist Träger von zwei hohen Rundbögen,

Im frühern Altarraume steht ein alter, rohgearbeiteter achtseitiger Taufstein (Fig. 44). Der vor dem Bogen f stehende Altar ist am 8. Juli 1457 durch den Mainzischen Vicar Albert von Beichlingen, Bischof von Hippo zur Ehre des heil. Martin, der hh. Cosmas und Damian und der Jungfrau Juliane geweiht worden, wie der 1745 dem Sepulcrum unter der Altarplatte sammt einem Reliquienkästchen entnommene Weihebrief bezeugte. Auf einer Empore steht noch der Mittelschrein eines Schnitzaltars, in dessen Mitte die heil. Jungfrau mit dem Kinde dargestellt ist, in den beiden andern Abtheilungen haben sich die heil. Margaretha, die heil. Barbara, die heil. Magdalena, die heil. Catharina, der heil. Paulus und der heil. Johannes Ev., wiewohl in sehr verletztem Zustande erhalten. Der Thurm hat paarweise gekuppelte Rundbogenfenster mit gerader Leibung und wird durch ein steil abgewalmtes Schieferdach bedeckt. Von den beiden Glocken ist die kleinere sehr alt, jedoch ohne Inschrift.

Eine neben der spätgothischen Kirchhofsthür eingemauerte Sandsteinplatte lässt mit Mühe einige sehr verwitterte Gestalten erkennen, die ein Pferd mit den Spuren eines Reiters (des heil. Martinus?) und eine davor knieende Figur (den Bettler?) darzustellen scheinen. Die Kirche mag wohl identisch sein mit der bereits 1093 in Kelvera, (damals noch das späterhin sogenannte Altendorf), erwähnten.

Die am Friedhofe im Jahre 1724 von der Familie des Consistorialassessor Scharff erbaute Jesuskapelle ist mit einem guten neuen Medaillon-Brustbild in Hochrelief, segnender Christus mit der Weltkugel in der Linken, über dem Eingange verziert.

Von dem frühern Storkauischen Freihofe (auch Storkei genannt), der seinen Namen von der Familie von Storkau, die 1610 in den Besitz desselben gekommen war, erhalten hat, sind in der neuesten Zeit durch Umbau die alten Anlagen verschwunden.

Klein-Leinungen.

Pfarrkirchdorf, 10 Km. westlich von Sangerhausen (sedes Berga inf.). In einer Walkenrieder Urkunde kommt 1231 ein Heinrich de Linungen als Beichlingischer Lehnsträger vor, und das Dorf ward in einer Grenzbeschreibung des Amtes Questenberg vom Jahre 1349 „wenigen Lenung" genannt.

Die Kirche, welche dem heil. Martin geweiht war, ist 1819 mit Ausnahme des Untertheils des im Osten stehenden Thurmes neu erbaut worden. In das Erdgeschoss des Letzteren ist die Sacristei verlegt worden, es ist mit einem rundbogigen, rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt und seine Wände sind mit spitzen Blendbögen belebt. Der Fachwerksoberbau des Thurmes enthält zwei Glocken, deren kleinere die verkehrt laufende in die Form eingeritzte Umschrift:

✠ HEC ✠ VBI CAPN BA SO · NS SIRS OMIA SANA · ALFA ✠

trägt. Dieser leoninische Vers ist zu lesen: Haec ubi Campana resonat sint omnia sana, Alfa (*et omega*).

Klosterrode.

Gräflich von der Schulenburgsches Rittergut, 10½ Km. westlich von Sangerhausen, mit einer nach Blankenheim eingepfarrten Capelle. Einst als Prämonstratensermönchskloster St. Albani zu Hillborgerode, zwar im Bisthum Halberstadt belegen, war

es seit 1253 dem vom heil. Norbert 1129 in ein Prämonstratenserstift umgewandelten Kloster unserer lieben Frauen in Magdeburg untergeben. Die Tradition setzt die Stiftung in das Jahr 1120 und lässt dieselbe von der angeblich zweiten Gemahlin des Grafen Wichmann „de Saxonia“ Hilla ausgehen. Es kann indess als ausgemacht gelten, dass die edlen Herren von Querfurt gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts im Dorfe „Hildiburgerod“, wie es im Hersfelder Zehntregister genannt wird, ein Kloster stifteten und mit Mönchen aus dem Mutterkloster der Prämonstratenser in Deutschland, dem Liebfrauenkloster in Magdeburg, besetzten. Die Stiftungsurkunde ist nicht auf uns gekommen, die erste urkundliche Nachricht über das Vorhandensein des Klosters überliefert uns eine Bulle Pabst Alexanders III., welche 1160 den vom Bischof Ulrich von Halberstadt über den Probst von Rhoda ausgesprochenen Bann bestätigt. Letzterer hatte Zinsen, die dem Kloster Kaltenborn von dem Grafen von Mansfeld, geeignet worden waren, unrechtmässiger Weise eingezogen und deren Herausgabe verweigert. Nur erst 1181 wurde der Streit durch Bischof Theoderich von Halberstadt geschlichtet.

Die durch den heil. Norbert, späteren Erzbischof von Magdeburg, reformirten regulirten Augustiner Chorherren nach dem ersten Kloster des neuen Ordens „Prémontré“, Prämonstratenser genannt, verbanden mit den gewöhnlichen Mönchsgelübden die Verpflichtung zur Predigt und Seelsorge, wir finden deshalb in einer Anzahl dem Kloster benachbarter Dörfer Chorherren von Hilburgerode als Pfarrer, z. B. in Riestedt, Bornstedt, Grillenberg, Blankenheim, Goana, Schraplau etc.

Fig. 44.

Die Schutzvogtei des Klosters stand von anfang an dem Hause Querfurt zu und ging dann später an die Grafen von Mansfeld über, die ja jenem Hause entstammten. Im Jahre 1468 wurde sie ihnen durch Erzbischof Johann von Magdeburg bestätigt. Nach der Secularisation des Klosters überliess Herzog Moritz von Sachsen die Gebäude und Ländereien desselben 1543 an Graf Philipp von Mansfeld gegen Leistung von Abgaben an die Landesschule zu Grimma und Stellung einiger Heer-

wagen. Bereits 1567 verkaufte Graf Bruno von Mansfeld das Kloster an Otto Heinrich von Bodenhausen, bei dessen Familie es verblieb bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, wo es an die Familie von Alvensleben und im vorigen Jahrhundert an die Grafen von Schulenburg überging, welche 1783 das Herrenhaus erbauten und in deren Besitz es noch gegenwärtig ist.

Bereits vom Jahrere 1504 ab erscheint der jetzige Name Klosterrode. Durch den Bauernkrieg scheint das Kloster wenig gelitten zu haben, da es im Stande war, kurz nach demselben seinem Nachbar Kaltenborn mit 365 rh. fl. leihweise auszuhelfen.

Vorstehender Grundriss (Fig. 44) stellt die unzweifelhaft ältesten der noch übrig gebliebenen Gebäulichkeiten dar. Ueber die ursprüngliche Bestimmung der einzelnen Räume lässt sich wenig sagen, da anscheinend Veränderungen in den Terrainverhältnissen vor sich gegangen sind. Die Lage des dargestellten Flügels von Ost nach West liesse hier die Kirche vermuthen; ob wir nun in dem zweischiffigen, im Rundbogen gewölbten Raume eine Crypta vor uns haben, ist schwer zu sagen; die Abwesenheit von Fenstern spricht dafür, andrerseits ist nicht festzustellen, ob der Raum ein unterirdischer war. Sein hier abgebildeter Wölberstein ist eine Copie

Fig. 45.



des in der Klosterkirche zu Prémontré, der Mutter aller Prämonstratenserklöster, zur Anwendung gebrachten und erinnert auch an das der Ulrichskirche zu Sangerhausen.[1] Die Pfeiler sind nur zum Theil sichtbar, ihre Basen liegen unter dem Fussboden verborgen. Das im Westen anstossende Gewölbe, dessen Fussboden wesentlich höher liegt als der des grossen zweischiffigen Raumes, hat niedere Wandpfeiler mit Kämpfern und Basen, ebenfalls zusammengesetzt aus Platte und Schmiege. An die Nordseite dieser Gebäude stösst ein Treppenthurm mit einem in alter Form erneuerten Renaissanceportal, an welchem die Jahreszahl 1569 und über welchem die Bodenhausenschen und Hardenbergschen Wappen angebracht sind. Erhalten hat sich ausserdem noch der Grabstein eines Priesters mit dessen ganzer Figur mit dem Kelche in der Hand und einer stark

Fig. 46.



[1] Prémontré wurde bekanntlich 1120 vom Stifter des Prämonstratenserordens, dem heil. Norbert, gegründet und es waren beim Bau desselben auch deutsche Bauhandwerker aus Köln thätig.

verwitterten Inschrift, von der nur die Jahreszahl 1519 noch erkennlich ist und im Hofe ein Paar gekuppelter Würfelkapitäle von der in Fig. 46 abgebildeten Form. Die Südwand des am südlichsten liegenden Gebäudes wird durch eine Reihe von 5 Strebepfeilern gestützt, in welche aus Sandstein handwerksmässig gemeisselte Kinderköpfe eingemauert sind.

Lengefeld.

Pfarrkirchdorf, 4 Km. nordnordwestlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn). Kommt zuerst als „Langunfeld“ im Hersfelder Zehntregister vor. 991 tauschte die Kaiserin-Witwe Adelheid den Zehnten in Lengefeld und einigen anderen Orten vom Kloster Memleben ein. Folgende drei Orte führten den Namen Lengefeld: das von einer Familie Menser oder Muser sogenannte Menserlengefeld, das jetzt noch als Vorwerk besteht, Mittel-Lengefeld, jetzt wüst, und das Dorf Lengefeld, früher Probst-Lengefeld genannt, weil es zu Anfange des 14. Jahrhunderts von Herzog Magnus dem Aelteren von Braunschweig dem Ulrichsnonnenkloster zu Sangerhausen geschenkt worden war. Dieses Kloster erbaute höchstwahrscheinlich die Kirche des Dorfes; erst seit dem Jahre 1353 wird ein dortiger Pfarrer genannt, während vorher das Dorf in die St. Catharinenkirche im Helmsthale eingepfarrt war. Bis zur Reformation stand dem Kloster auch das Patronatsrecht der Kirche zu, welches nach Aufhebung desselben samt dem Dorfe an den Landesherrn heimfiel.

Das Langhaus der Kirche St. Nicolai ist in den Jahren 1766 bis 1769 nach einem wesentlich erweiterten Plane umgebaut worden, der Thurm in seinem obern Theile im Jahre 1865. Derselbe steht in Osten, ist in seinem untern Theile mit einem Tonnengewölbe abgeschlossen, öffnet sich im Rundbogen gegen das Langhaus und dient jetzt zur Sakristei. Der 1767 neu errichtete Altar mit eingefügter Kanzel ist mit dem kursächsischen Wappen verziert. Der Taufstein ist sechsseitig, pokalförmig, die Cuppa, am untern Theile mit Blattwerk verziert, trägt die Inschrift: Steffan Reich 1594, auf einer der Seiten die Buchstaben M. T. und A. S. Er wurde vom Steinmetz Melcher in Sangerhausen angefertigt. Die grössere der beiden Glocken zeigt in rechtläufiger Majuskelschrift die Worte: Ave Maria und eine Anzahl eingeschmolzener Bracteaten. Die kleinere hat nur am oberen Rande drei Reliefmedaillons mit dem Engel des Matthäus (Fig. 47), dem Adler des Johannes und dem geflügelten Stier des Lucas. Die Stelle des Löwen nimmt ein kleines Relief des Crucifixus ein, dessen Füsse neben einander auf einem Suppedaneum ruhen. Ueber dem wenig geneigten Haupte ist auf dem oberen Kreuzarme ein Kreuzchen angebracht.

Fig. 47



Neben der Kirchhofsthür ist ein, zu einer spitzbogigen Sacramentnische ausgehöhlter Stein eingemauert.

Liedersdorf.

Kirchdorf, Filial von Blankenheim, $8^1/_2$ Km. östlich von Sangerhausen, (Archidiaconat Kaltenborn). Im Hersfelder Zehntregister Liudolvesdorpf. Ein Probst Hanno verkauft 1300 alle Güter, die sein Kloster in Ludelvesdorff besitzt an Kaltenborn 1314 Liedersdorff. Die Kirche St. Cyriaci wurde 1678 neu erbaut, diese Jahreszahl

im Innern des Thurmes angebracht. Die Felder der nördlichen Empore sind anfangs vorigen Jahrhunderts mit den Figuren Salomo's und der Propheten handwerksmässig bemalt, und diese Bilder in neuester Zeit wieder aufgedeckt worden; die Glocken sind neu. Auf dem Kirchhofe befinden sich zwei interessante und seltene Grabsteine vom Jahre 1718, die fast lebensgrossen Reliefbildnisse zweier Bauernburschen mit Kränzen im langherabfallenden Haare tragend. Beide hier Beerdigte wurden am 6. Juli jenes Jahres von einem kursächsischen Dragoner aus Rache erschossen.

Martinsrieth.

Pfarrkirchdorf, 5 Km. südwestlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn), wird 1349 in einer Urkunde des Herzogs Magnus von Braunschweig Sente Martinsriete genannt, war eine Colonie vom Kloster Walkenried und 1457 unter Stolbergscher Herrschaft, seit Anfang des 16. Jahrhunderts unter dem Namen Mertinsriethschen Bestandtheil der Unterpflege des Amtes Sangerhausen.

Die dem heil. Martinus Turonensis gewidmete Kirche ist alt, doch sehr verbaut. Der Chor ist gerade geschlossen und mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt. Auf zwei spitzbogigen Gurtbögen desselben ruht, um ein Joch vom Chorschlusse entfernt, der Thurm, bekrönt mit einem abgewalmten Dache und einem Dachreiter. Auf der Südseite der Kirche ein zugemauertes Spitzbogenfenster.

An der Rückseite des modernen Altars ist eine in staffirtem Hochrelief geschnitzte Tafel, früher Bestandtheil eines Altars, befestigt, die Anbetung der drei Könige des Morgenlandes darstellend. In der Nordwand des Chors ist eine Sacramentnische in der Form der nördlichen Thür der St. Ulrichskirche zu Sangerhausen (siehe dort die Abbildung derselben) angebracht und an einer Empore das kleine aus Holz geschnitzte Bild des heil. Martin, bunt staffirt, doch ohne Werth. Das Kirchensiegel zeigt denselben Heiligen. Ein Opferstock trägt die Aufschrift N+BL 1572. An einer Empore ist ein Oelbild vom Jahre 1683 befestigt, welches den Pfarrer Hoffmann mit seiner Frau, unter den Armen eines Crucifixus stehend, darstellt; das Blut Christi fliesst aus seinen Handwunden direct auf die Köpfe des Pfarrers und seiner Hausehre. Auf dem Fussboden des Langhauses liegt eine Steinplatte, in welche die Figur eines alterthümlichen Spatens

Fig. 48.



eingegraben ist; dieselbe wird mit dem Bauernkriege in Beziehung gebracht. Auf dem Kirchhofe steht ein alter Taufstein von sehr roher Pokalform. Die grösste der drei Glocken trägt die obenstehende Umschrift (Fig. 48) in zierlicher rechtläufig gestellter Majuskel: M(W)illehelm di machte mich.

Nicolausrieth

Kirchdorf, Filial von Catharinenrieth, $1^1/_2$ Km südlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn). Zuerst 1226 in einer Walkenrieder Urkunde als Novale St. Nicolai und als Reichslehen der Reichsministerialen Gerung und Volcmar erwähnt, 1323 Carectum St. Nicolai, war ursprünglich eine Walkenrieder Colonie und gehörte später zum Amte Voigtstedt.

Der romanische Thurm der St. Nicolaikirche ruht auf zwei Rundbögen zwischen die ein rippenloses, rundbogiges, nicht gestochenes Kreuzgewölbe gespannt ist, als Schallöcher dienen gekuppelte Rundbogenfenster, sein Erdgeschoss bildet den mittlern Theil der Kirche, östlich stösst daran der Chor, welcher mit stark gestochenem einungsspitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt und gerade geschlossen ist. Die Ostwand durchbricht ein schmales Spitzbogenfenster, über welches aussen ein in Stein gehauener männlicher Kopf eingemauert ist. Die Altarplatte ist alt und enthält noch das Sepulcrum. Sechs einem alten Schnitzaltare entnommene Heiligenfiguren sind am modernen Altare angebracht, näher bestimmen lassen sich davon Christus als Weltenrichter (mit der Weltkugel) St. Nicolaus, St. Christoph und Maria. Das Langhaus ist neuern Ursprungs.

Beide Glocken der Kirche sind alt, die grossere zeigt in Minuskeln die Inschrift

hilf got unde maria wes myr begyn das eyn got ende gewyn

wie die zu Hamrode. Die zweite Glocke zeigt die Umschrift:

Eckart Kucher gos mich m d l xxvii opus meo in christo

Nienstedt.

Pfarrkirchdorf, $1^1/_2$ Km südöstlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn). Ninstat im Hersfelder Zehntregister, 1300 in einer Kaltenborner Urkunde „Niegenstede“. War Theil der Herrschaft Beyernaumburg, der Besitzer des Rittergutes daselbst, Frhr. von Bulow, ist noch Collator der Kirche St. Laurentii. Dieselbe ist in den Jahren von 1599 bis 1603 neu erbaut worden. Von einem alten romanischen Taufsteine sind noch der zwölfseitige Fuss und Trümmer der Cuppa vorhanden; obenstehende Figur 49 ist eine Reconstruction desselben. Der im Westen stehende Thurm ist 1862 neu erbaut worden, die Glocken darin sind neu.

Fig. 49



Oberröblingen.

Pfarrkirchdorf an der Helme, $4\frac{1}{2}$ Km. südlich von Sangerhausen, Station der Sangerhausen-Erfurter Bahn (Archidiaconat Kaltenborn). „Rebiningi“ im Hersfelder Zehntregister. Kaiserin Gisela schenkt 1029 dem heil. Ibo eine halbe Hufe in „Remminge“ im Burgwarde Wallhausen und 991 tauscht die Kaiserin Adelheid den Zehnten zu „Raviningi“ von Memleben ein. Das Schlossgut war vom 13. bis zum 16. Jahrhunderte Stolbergisch, vorher Clettenbergisch: bereits der erste bekannte Graf von Stolberg, Heinrich, hatte es 1210 als Allod im Besitz, doch nahm es sein Nachfolger Heinrich 1392 vom Landgrafen Balthasar zu Lehen. Im Sangerhäuser Amtsverzeichnisse vom Jahre 1347 wird Reveningen aufgeführt mit dem Zusatze „do der von Stolberg einen Hof hat.“ 1525 verkauften die Stolberger das Amt Röblingen an Herzog Georg, Kurfürst August dismembrirte es 1556 und verkaufte die Gebäude an Ulrich von Sangerhausen genannt Kale, dessen Familie schon früher Besitzungen dort hatte. Das Schloss, von dem das Dorf den Namen „Husrevenigen“ führte im Gegensatz zu „Molrevenigen“, jetzt Niederröblingen, brannte 1627 ab und wurde nicht wieder aufgebaut, die Reste der alten Wasserburg, eine 5m hohe Mauer, welche einen aufgefüllten Raum umschliesst und noch vom alten Wassergraben umgeben ist, sind noch vorhanden und heissen noch jetzt das Schlösschen.

Der Probst Heinrich zu Rohrbach erwarb 1338 das Patronat über die Pfarrkirchen in Rohrbach und Husrevenigen und die Capelle daselbst. Nach Aufhebung des Klosters kam dasselbe an das genannte Schlossgut, mit dem es noch verbunden ist.

Die nach dem heil. Andreas genannte Kirche ist im Jahre 1744 mit Ausnahme des im Westen stehenden Thurmes, der älter ist, neu erbaut worden und bietet nichts Interessantes. Die Portraits einiger früherer Geistlichen hängen darin. Ein beiseite gesetzter Taufstein ist von sehr einfacher, plumper Form. Von den Glocken trägt die mittlere in geradläufiger Majuskelschrift die Legende

O REX GLORIE VENI CUM PACE.

Obersdorf.

Pfarrkirchdorf, 5 Km. nördlich von Sangerhausen (Archidiaconat Kaltenborn). Tharabesdorpf im Hersfelder Zehntregister, später Dobersdorff genannt. War seit dem 15. Jahrhundert im Besitz der Familie von Morungen, die auch in Sangerhausen ansässig war, jedoch gehörten Gericht, Folge, gewisse Steuern u. s. w. zur Oberpflege des Amts Sangerhausen, in dessen Dörferverzeichnisse vom Jahre 1347 es bereits unter den Namen Dobekersdorff vorkommt. Als die Linie Morungen-Obersdorf im Jahre 1719 mit Carl Otto von Morungen ausstarb, fiel es als erledigtes Lehen an Sachsen-Weissenfels und zwar als Appanagegut an Herzog Johann Adolf II., welcher von 1727 bis 1729 die Kirche neu erbauen und einen grossen zopfigen Altar mit Kanzel darin aus grauem Alabaster errichten liess, der mit seinem Wappen und den Figuren des Moses und Johannis des Täufers verziert ist. Der im Osten stehende neuere Thurm enthält drei Glocken, von denen die 1678 gegossene mittlere in einem Kranze die Namen **Jvncker Carol von**

Morungen, Juncker Rudolph Wilhelm von Morungen, Herr Johann Schmidt, Gerichtsverwalter, trägt. Das Untertheil des Thurmes bildet keinen Theil des zum Gottesdienst benutzten Kirchenraums.

Pölsfeld.

Kirchdorf. Filial von Gonna. 7 Km nordnordöstlich von Sangerhausen. (Archidiakonat von Kaltenborn). Im Hersfelder Zehntregister: Bullisfeld. War stets Bestandtheil des Amtes Sangerhausen und erscheint 1347 unter den Amtsdörfern als Bollesveit. Das Patronat der Kirche stand eine Zeit lang der Familie Kale in Sangerhausen zu und die Morungen besassen eine Hälfte des Dorfs.

Die im vorigen Jahrhundert erbaute Kirche hat den Thurm in Westen, seine untere Partie ist mit zum Kirchenschiffe gezogen worden und öffnet sich in diesesan einem Stichbogen. Der Altar und die in demselben angebrachte Kanzel sind 1730 vom Oberjägermeister von Liebenroth und Oberforstmeister von Zettwitz errichtet worden, deren Wappen sie tragen. Der Taufstein ist achtseitig, pokalförmig mit flachen plateresken (Metallbeschläge nachahmenden) Ornamenten belebt, vier Seiten desselben ausserdem noch mit plumpen Engelsköpfchen. Umschrift **H D L R. Gesetz(t) den 25 Jan. A. 1619**. Auf der obern Fläche steht: **Lasset die Kindlein zu mir kommen etc.** und die Jahreszahl 1618. Von den drei Glocken zeigt die kleinste (welche überhaupt die kleinste Läuteglocke des Kreises ist) die Umschrift:

anno dm. m. ccc viii.

die mittlere: zwei schön modellirte Reliefs, aufrechtstehende Löwen darstellend und zwei kleine ungeschickt ausgeführte Medaillons mit dem Crucifixus.

Questenberg.

Pfarrkirchdorf $4^1/_2$ Km nordöstlich von Rosla (sedes Berga inf.), bekannt durch die daher auf einem Gipsfelsen thronenden Burgruinen und das jährlich am dritten Pfingsttage gefeierte Fest des „Aufziehens der Queste". In einer Walkenrieder Urkunde vom Jahre 1275 erscheint ein Friedrich von Questenberg als Zeuge und 1305 schenkt Gräfin Agnes von Stolberg, Gemahlin des Grafen Friedrich von Beichlingen, den Chorhof zu Drebsdorf der Pfarre zu Questenberg. Der Burg geschieht zuerst Erwähnung in der Urkunde von 1349 mit der Heinrich Graf von Honstein und Herr zu Sondershausen und die übrigen Honsteiner Grafen dem Ritter Heinrich von me Rode (oder von Rode, wie er sich später nennt) und dessen Brüdern das „hus zcuo Questinberg" mit den dazu gehörigen Dörfern Hattendorf, Swiderswenda, Heygenrode, wenigen Lmung, Trebenstorf, Haczichendorf und Wikarterode zu Lehen geben. 1369 belehnten dann weiter die Mark- und Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm die Gebrüder von Rode mit den beiden Schlössern Questenberg und Falkinsteyn mit Zubehör, „ihnen daraus zu dienen". Bis in die achziger Jahre desselben Jahrhunderts verblieben die von Rode auf Questenberg. Bei der Theilung des bis 1382 gemeinschaftlich gebliebenen Länderbesitzes kam Questenberg an Balthasar, der es sofort an Volkmar Kalb und 1391 an Hans Morschalk und Conrad Hake verpfändete, nachdem er den Antheil, welchen Graf Ulrich von Honstein noch an Questenberg besass, an sich gekauft hatte. War

Schloss und Amt nicht versetzt, so liess er beides durch einen Amtmann verwalten. Sein Sohn Friedrich versetzte das Amt anderweitig an Heinrich von Gehofen, dann 1424 an Dietrich von Witzleben, Amtmann zu Sangerhausen, dem er die Verpflichtung auflegte, die Burg mit 16 reisigen Pferden und mit „wohl gezeugten Weppnern und Schützen" besetzt zu halten. Im Jahre 1436 verkaufte er Schloss und Amt an Graf Bodo VI von Stolberg, vorläufig auf Wiederkauf. Derselbe versetzte beides 1453 auf 12 Jahre an Hans Knut. Erst 1465 ging Questenberg in den dauernden Besitz der Grafen von Stolberg, in welchem es sich jetzt noch befindet, aber jedoch unter sächsischer Lehnsoberhoheit, wie eine Reihe von Lehnbriefen bezeugen. In die sich noch in gutem baulichen Zustande befindliche Burg legte Herzog Wilhelm von Sachsen 1633 eine Compagnie aufgebotener Landleute unter dem früher Wallensteinschen Corporal, dem Mühlhäuser Valentin Rothmaler, um daraus den Buschkleppern und Harzschützen, welche die Wirren des Krieges zur Wegelagerei benutzten, zu steuern. Rothmaler wurde 1645 gräflich Stolbergscher Forstmeister und Aufseher des Amts Questenberg, als welcher er auch noch nach dem 30jährigen Kriege die Burg bewohnte. An Stolberg-Rosla kam dieselbe 1720. Das Baumaterial (derber Gips) beförderte sehr durch seine geringe Festigkeit den Verfall der Gebäude, von deren jetzigem Zustande untenstehendes Bildchen eine Ansicht giebt.

Fig. 50.



Die Erdzunge, auf der die Burg steht, fällt nach drei Seiten steil ab und hing nur in Nordwesten mit dem sogenannten Klinskopf zusammen, von dem sie aber durch einen tiefen Graben getrennt wurde. Auf der Südseite, gegen das Dorf, ist der Abhang mehrfach terrassirt. Spuren von Mauerwerk lassen hier erkennen, dass Vorwerke (Thorzwinger oder Vorporten genannt) den auf dieser Seite befindlichen einzigen Eingang, das in unserm Bildchen sichtbare Thor von später Thurmform, vertheidigten. Am Rande des zum Theil künstlich gebildeten Plateau's läuft die Ringmauer hin, zwischen sich und den Burggebäuden einen schmalen Zwinger lassend, wie besonders auf der Nordseite noch sehr deutlich in die Augen fällt. Auf dieser Seite in einer Entfernung von 40^m vom gegenüberliegenden Thore steht am Rande des Grabens auf zweckentsprechendster Stelle der runde Bergfried, dessen noch erhaltenes Verliess wie gewöhnlich nur von oben durch eine Öffnung im zum Theil noch vorhandenen Kuppelgewölbe zu-

gänglich war. In die glatten, weichen Gipsquadern seiner innern Verkleidung sehen wir eine Anzahl Zeichnungen von Handwerks- und Ackergeräthen eingegraben, von denen eine Auswahl der interessantern hier (Fig. 31) folgen möge.

Fig. 31.

Dieselben sind, nach der Form der Pflugscharen, des Beils, der Schnalle und des Hufeisens zu urtheilen, schon in früher Zeit eingeritzt worden.

Oestlich vom Thore stehen noch einige Mauern des Palas mit einer im Stichbogen überwölbten Thür. Die nördliche Mauer zeigt noch die Kragsteine und Balkenlöcher, welche das Gebälk der einzelnen Stockwerke trugen. Man ersieht daraus, dass der hohe Bau aus Keller, Erdgeschoss und drei Stockwerken übereinander bestand; die Höhe des ersten Stocks war 2,8m. Diese beträchtliche Höhe entsprach dem Grundsatze des Burgbaus, den Umfang des Burgberings einzuschränken, um die Vertheidigung auf einen kleinen Raum concentriren zu können. Ausgedehnte Kellergewölbe dehnen sich an dieser Stelle aus. Ebenso zieht sich auf der westlichen Seite ein Tonnengewölbe, dessen Eingang auch im Stichbogen gedeckt ist, bis an den Burgbering. Ein westlicher Vorbau des Palas enthält noch zwei Fensteröffnungen, die ebenfalls im Stichbogen überwölbt sind. Die grösste Länge des Burgraums, von Ost nach West, beträgt 70m, seine Breite 40m.

Eine Pfarrkirche bestand, wie wir sahen, schon 1305 in Questenberg und 1506 wird im Jechaburger Archidiaconatsregister die Capelle zu Questenberg mit aufgeführt. Das Langhaus des jetzigen Kirchleins ist 1781 erneuert worden. Der jetzt als Sacristei dienende Chor ist im halben Achteck geschlossen und mit einem scharfgratigen oder Zellengewölbe bedeckt. In der Ostwand befindet sich ein kleines im stumpfen Spitzbogen der Uebergangsperiode gedecktes Fenster ohne Masswerk, der Triumphbogen zeigt ebenfalls die Form des gedrückten Spitzbogens mit ungebrochener gerader Leibung, und ist der Chor deshalb wohl in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen. Zwei andere Fenster mit Vierpassmasswerk und gekehlten Pforten stammen aus dem 15. Jahrhundert. Ausser einer Sacramentnische bietet der Chor nichts Bemerkenswerthes. Die beiden neuen Glocken hängen in einem Fachwerkaufsatze des Chors, der einen Dachreiter trägt, welcher

demnach im Osten der Kirche steht. Altar und Kanzel der Kirche sind modern. An der Aussenwand ist ein überlebensgrosses zu Anfange dieses Jahrhunderts sehr roh gearbeitetes Rolandsbild unter einem Dache aufgestellt und durch einen grellbunten Anstrich aufgefrischt worden.

Riestedt.

Pfarrkirchdorf, an der Halle-Kasseler Eisenbahn, 4½ Km östlich von Sangerhausen. Archidiaconat Kaltenborn, Bisthum Halberstadt. Es ist einer der am frühesten genannten Orte unseres Kreises, bereits 777 schenkte Karl der Grosse dem Stifte Hersfeld die Capelle in „Riistedi, Altstedi und Osterhusen“ mit dem Zehnten des Friesenfeldes und Hassengaus. Otto II. tauschte dann 979 unter anderem auch die Capellen zu Rietstede wieder von Hersfeld ein und schenkte dieselbe mit dem Uebrigen der freien Abtei Memleben. Doch kam schon 1015, als Memleben zu einem gewöhnlichen Kloster degradirt und Hersfeld wieder untergeben wurde, die Capelle an Letzteres zurück. Lothar II. bestätigte diesen Besitz der fürstlichen Kirchen (ecclesiae dominicales) in „Altstede, Rietstede und Osterhusun“ nebst dem Zehnten im Friesenfelde und Hassengaue, der auf der Synode zu Mainz dem Kloster Hersfeld gegen die Aneignungsgelüste des Bischofs zu Halberstadt zugesprochen worden war. Im 15. Jahrhundert finden wir die Kirche zu Riestedt und das dazu gehörige Pfarrlehen im Besitze des Klosters Hilborgerode (Klosterrode). Dass die erwähnte Capelle mit der noch jetzt bestehenden Pfarrkirche identisch ist, lässt sich mit Sicherheit daraus schliessen, dass die Abtei Hersfeld und jene drei kaiserlichen Capellen einen gemeinschaftlichen Schutzheiligen, den heil. Wigbertus hatten, die jetzige Pfarrkirche in Riestedt ist ebenfalls eine St. Wigbertikirche und führt die ganze Figur des Heiligen im Siegel. Es sind auch in die Kirchenmauern einige romanisch verzierte Steine von der alten Kirche versetzt, deren zopfartige Verzierung an der 1159 geweihten Klosterkirche zu Ilbenstadt in der Wetterau wiederkehren. Neben derselben kommt im 13. Jahrhundert noch eine St. Andreaskapelle in Riestedt vor, die dem Stifte Kaltenborn zuständig war, von deren Lage haben sich jedoch keine Ueberlieferungen im Dorfe erhalten. Letzteres erwarb auch 1387 den Zehnten in Riestedt von Hersfeld, wie es überhaupt nach und nach sehr ausgedehnte Besitzungen dort erlangt hat. Ausserdem waren bedeutende Grundherrn in Dorf und Flur: die Grafen von Mansfeld, die edlen Herrn von Hackeborn und die von Schraplau-Wettin, seit dem 15. Jahrhundert besonders auch die Herren von Morungen.

Das Langhaus der schon genannten Wigbertikirche ist modern, der Chor im halben Achteck geschlossen. Der im Westen stehende Thurm trägt ein gewalmtes Schieferdach mit 4 Erkern und einen Dachreiter, die 4 Schallfenster desselben sind im Spitzbogen geschlossen. In der Vorhalle der Kirche befindet sich ein nicht mehr benutzter achteckiger, ziemlich flacher, mit Zahnschnitt und Eierstab verzierter Taufstein, dessen oberstes Glied, eine achtseitige Platte, die Inschrift trägt: Lasset die Kindlein zu mir kommen etc. Am untern Theile ist die Jahreszahl 1599 angebracht. Die Sacristei birgt drei auf Holz im eigenthümlich manierirten Style der Mitte des 17. Jahrhunderts gemalte Oelbilder: 1. ein Abendmahl, 2. die Belebung der Totengebeine nach Hesekiel Cap. 37, ein damals sehr oft gemalter Vorwurf, und 3. der Abschied der sterbenden Gattin des Pfarrers

Christ, Barbara (starb 1631) von ihrer Familie, das beste der drei Bilder. Der Tod (natürlich als Skelett) entführt die noch jugendliche Frau, ihr Gatte reicht ihr die Hand, zwei Kinder versuchen, sie an den Kleidern zurückzuhalten. — Die Glocken sind 1867 umgegossen worden, eine frühere trug die Inschrift

dum sonat lignum fugiat procul omne malignum

Ein nicht uninteressantes altes Bauwerk ist das Rathhaus. Die Thüren desselben sind im Rundbogen geschlossen. Sturz und obere Hälfte der Stöcke der ursprünglichen, viereckigen, ziemlich breiten Fenster sind stark abgefasst, welche Form als der spätste Ausläufer der Gothik zu betrachten ist. Das Erdgeschoss ist durchaus gewölbt, die Kreuzgewölbe desselben ruhen auf Pfeilern von hierneben Fig. 52 abgebildeter Form. Den östlichen Flügel des malerischen alten Baues krönt ein grosser, zopfig verzierter Erker mit der Jahreszahl 1797. Ein ganz geschlossener Dachreiter und eine gegiebelte Dachluke beleben das mit Schiefer gedeckte Dach. An der Vorderseite über der Thür liest man in einer kleinen Nische: ANNO M D L X I IST HANS KRIG SCHVLTS HANS SCHRAP FOR HANS SCHVLFORM HANS SCHNEIDER HANS ECK BAVHERN GEWESEN. Darunter V. D. M. I. E. F. S. (Verbum Dei manet in eternum, 1 Petri 1 Cap V 25.

Fig. 52.

Auf dem Hofe des frühern Schulzen Herrn Dettlers befindet sich ein viereckiger Taufstein oder vielleicht Wasserbehälter (cantharus), wie man dergleichen in Klöstern in dem vom Kreuzgange umschlossenen Garten antrifft. Derselbe soll der sehr wahrscheinlichen Tradition nach aus Kaltenborn stammen. Der obere Rand ist 0,82 Meter im Quadrat, die etwas steife, spätromanische Ornamentirung ist bereits stark abgewittert.

Fig. 53.

15

Riethnordhausen,

Pfarrkirchdorf $7^1/_2$ Km. südöstlich von Sangerhausen (sedes Frankenhausen, Arch. Jechaburg). Es war seit dem 15. Jahrhundert Bestandtheil der Unterpflege des

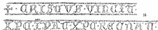
Amts Sangerhausen. Noch 1433 besass Werner von Arnswald einen Hof in „Rytnorthusen“ als Lehn von dem Grafen von Stolberg, doch belehnt noch Landgraf Friedrich der Einfältige 1437 den Ulrich von Marschall zu Brücken mit zwei Hofen dort. Ein Rittergut war nie im Dorfe, auch war das Kirchenpatronat immer landesherrlich.

Der Thurm der Kirche steht zwischen Chor und Langhaus auf zwei Rundbögen, die durch ein Tonnengewölbe mit einander verbunden sind. Der östlich angesetzte Chor ist im halben Achteck geschlossen und mit einem gedrückt spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen auf Consolen ruhende Rippen von breit birnenförmigem Querschnitt sind. Sie laufen im Vordertheile des Chors in einem kreisförmigen Schlusssteine zusammen, der dasselbe Steinmetzzeichen aufweist, das sich auch am Schlusssteinen in der Thurmhalle und im Chore der Jacobskirche in Sangerhausen befindet (siehe dieses) und in Riethnordhausen von der Inschrift

Anno | dm | Mccccc | xxiiii |

umgeschlossen ist. Ausserdem ist noch an der Chorwand die Jahreszahl 1512 angebracht, so dass sich als Bauzeit des Chors die Jahre von 1512 bis 1524 herausstellen. Die Rippen des Chorschlusses überschneiden sich im Scheitel mit der Gurt- und Scheitelrippe, die Enden nur wenig übergreifend. Die Fenster des Chors, je eins in jeder Seite, sind im Spitzbogen gedeckt mit gerade abgeschrägten Gewänden und ohne Masswerk. Eine an der gewöhnlichen Stelle in der nördlichen Chorwand befindliche Sacramentnische ist mit sich im Scheitel überschneidenden Stabwerk eingefasst. Daneben steht der Grabstein eines Geistlichen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts in ganzer Figur, die Inschrift ist leider abgeschlagen. Ein unförmlicher Opferstock trägt die Jahreszahl 1582. Das Langhaus ist im Jahre 1759 umgebaut worden und wie gewöhnlich bei den Dorfkirchen des Kreises mit Brettern in Tonnengewölbform verschlagen. Darin ist die in Oel gemalte Rückwand eines Schnitzaltars aus dem Ende des 15. Jahrhunderts aufgehängt. Gegenstand der Darstellung: Christus wird mit Dornen gekrönt, zwei Männer in der Tracht der genannten Zeit drücken die Dornenkrone mit Stäben auf. Die Figurenumrisse sind durch schwarze Linien markirt. Auf einer Empore liegen die Statuetten der heil. Juliane, des heil. Georgs, des heil. Bonifacius und des Heilandes, Theile eines alten Schnitzaltars. Von den drei Glocken ist nur die mittlere durch ihre

Fig. 54.



Umschrift interessant, von der die obige Figur 54½ eine Copie ist. Sie ist verkehrt sauber in den Mantel der Form eingegraben worden, so dass

sie auf der Glocke rechtläufig stehend erscheint. Die Entstehung der Glocke ist demnach in die erste Hälfte des 14. Jahrhundert zu verlegen (Aehnlich die Glocke zu Hainrode von 1330, die der St Ulrichskirche zu Sangerhausen von 1326) Bemerkenswerth ist, dass der Name Christus einmal lateinisch und zweimal griechisch in einer damals sehr gebräuchlichen Abkürzung vorkommt. XPC = Χριστος C ist das byzantinische Uncialsigma. Die Inschrift lautet demnach Cristus vincit, Cristos imperat, Christos regnat

Die beiden andern Glocken sind von 1606 und 1844

Ritteburg

Pfarrkirchdorf 3½ Km südöstlich von der Station Artern der Sangerhausen-Erfurter Bahn (sedes Reinsdorf Archidiaconat B Mariae Virg. Erfurt.)

Die erste sichere urkundliche Nachricht über dieses Dorf giebt uns die Schenkungsurkunde Ottos III., durch welche er dem Erzstifte Magdeburg die Stadt (civitas) Riede in Thüringen mit ihrem Burgwardbezirke, ausschliesslich des Dorfs und der Mark Voestedt, eignet. Es ist indess sehr wahrscheinlich, dass auch das Riade des Widukind, wo König Heinrich I 933 sein Lager aufschlug und der Burgwardbezirk Riede in der Grafschaft des Grafen Wilhelm ebenfalls unser Ritteburg sind Das fast mit Ritteburg zusammenhängende weimarische Dorf Kalbsrieth hiess in früheren Zeiten ebenfalls nur Ried es bildete wohl ursprünglich mit Ritteburg nur eine Ortschaft, deren östlicher Theil, seit er in den Besitz der Familie Kalb gekommen war von dieser den Namen Kalbsrieth annahm, während der westliche wegen der dabei an der Unstrut liegenden Wasserburg den Namen Riethsburg empfing. Es gehörte zur Herrschaft Voestedt und wurde 1330 mit Artern an die Dynasten von Querfurt verkauft, von denen das Kloster Walkenried das Lehnsrecht über die Kirche erwarb Ein „flämischer Graben“ beurkundet auch hier die Thätigkeit niederländischer Colonisten. Das Dorf war früher von Mauern und Thürmen eingeschlossen Die Stelle unterhalb des Dorfs, wo einst, fast ganz von der Unstrut umflossen, die schon erwähnte Burg stand, heisst jetzt noch das alte Schloss

Die in den Jahren 1718 bis 1723 fast ganz erneuerte Kirche ist eine jener alten romanischen, welche ihren den Chor enthaltenden Thurm im Osten haben Nur die obere Hälfte desselben ist im Jahre 1782 erneuert worden in der Ostwand des Untertheils verräth ein kleines schmales Fenster, dessen rundbogige Bedeckung aus einem einzigen ausgehöhlten Quader besteht, die ursprünglich romanische Anlage des Thurmes. Der ebenfalls halbkreisförmige Triumphbogen durchbricht die östliche Mauer und ein etwas gestochenes spitzbogiges Kreuzgewölbe ohne Rippen überspannt das alte Erdgeschoss des Thurmes Die Grundmauern des Langhauses bestehen ebenfalls noch aus alter Quadermauerung Auf der Westseite desselben befindet sich in einer Nische eine roh aus Holz geschnitzte weibliche Figur mit einem Kranze auf dem Haupte aus dem vorigen Jahrhunderte, welche seltsamer Weise für das Bild des Patrons der Kirche, des heil Jacobs des Aelteren, ausgegeben wird An der Orgelempore hängt ein grosses in Holz geschnitztes und staffirtes mansfeldisches Wappen, welches 1679 mit dem Altar und der Kanzel aus der

Fig 55.

Schlosscapelle zu Artern hierher geschenkt wurde. Bei einer nach dem Neubau der Kirche stattgefundenen Erneuerung des Altars und der Kanzel sind nur die in Holz geschnitzten und vergoldeten barocken Verzierungen derselben wieder benutzt worden. Die Steinplatte des Altars enthält noch die Vertiefung für die eingelegten Reliquien (sepulcrum). Fig. 55. ist eine Abbildung des Querschnitts derselben. Die drei Glocken stammen aus den Jahren 1724, 1805 und 1806. Das Siegel der Kirche und der Gemeinde enthält das Bild einer Kirche auf einem Schiff.

Rodishain.

Pfarrkirchdorf $4\frac{1}{2}$ Km. südwestlich von Stolberg (sedes Berga superior). Eines Hedenricus de Rodenhagen wird 1221 in einer Walkenrieder Urkunde gedacht, und 1506 kommt Rotesshagen als Pfarrkirchdorf vor. Die 1604 erbaute Kirche St. Philippi et Jacobi ist einschiffig und ihre Fenster sind im Rundbogen geschlossen. Die drei Glocken sind neu.

Rohrbach.

Ruine eines früheren Cisterciensernonnenklosters 4 Km. südlich von Sangerhausen an der Helme (Archidiaconat Kaltenborn). Gegründet 1117 von Graf Wichmann, der auch Kaltenborn stiftete, angeblich als Dank für den Sieg, den seine Partei am Welfesholze bei Gerbstedt über die Truppen Kaiser Heinrichs V unter Befehl Hoyer von Mansfelds erfochten. Anfangs Benedictinernonnenkloster, wurde es zwischen 1220 und 1230 in ein Cisterciensernonnenstift umgewandelt. Die Aebtissinnen desselben nannten sich „von Gottes Gnaden". Im Bauernkriege wurde es zwar geplündert, aber nicht zerstört. 1540 gab die letzte Aebtissin Marg. von Rohtz das Anrecht auf die Klostergüter gegen eine Leibrente auf. Jetzt besteht Rohrbach nur noch aus einer Mühle und einem Wirthshause. Erhalten haben sich noch der Grabstein eines Probstes mit dessen ganzer Figur, mit Kelch und Hostie in der Linken, die Rechte segnend erhoben, die sehr verwitterte Umschrift besteht aus Majuskeln aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, ferner ein Theil der Klostermauern mit Resten spätgothischer Fenster aus dem 15. Jahrhundert.

Rosla.

Grosses Pfarrkirchdorf, Station der Halle-Casseler Eisenbahn, 15 Km. westlich von Sangerhausen an der Helme (sedes Berga inf.). Residenz der Grafen von Stolberg-Rosla seit Begründung dieser Linie im Jahre 1706. War in ältester Zeit im Besitz der Grafen von Nordheim, dann der Grafen von Rothenburg, nach deren Aussterben es an die Grafen von Beichlingen kam. Von diesen erwarben es die Stolberger Grafen. — Das Dorf enthält nichts Bemerkenswerthes aus älterer Zeit. Zu der im gothischen Styl erbauten Trinitatiskirche wurde am 19. August 1868 der Grundstein gelegt und am 21. October 1873 wurde sie eingeweiht. Von ihrer Vorgängerin ist noch der Thurm erhalten worden, der einige im gedrückten Spitzbogen gedeckte, jetzt grösstentheils vermauerte Fenster enthält. Die Schlossgebäude rühren mit Ausnahme des Untertheils des Thurmes aus den letzten beiden Jahrhunderten her.

Rosperwende.

Pfarrkirchdorf 3½ Km. von Roda (sedes Berga inferior) 1270 Rosperwenden in einer Walkenrieder Urkunde, hatte damals schon einen Pfarrer. Im Jahre 1403 verkauften Werner Gross zu Sangerhausen und sein Vetter Hermann das Dorf welches Reichslehn war, an den Grafen Bodo von Stolberg. Diese Reichsunmittelbarkeit und die Endung des Namens deuten auf eine wendische Colonie.

Der schmale Thurm steht im Osten des fast quadratischen Langhauses, sein mit Tonnengewölbe gedecktes Erdgeschoss dient jetzt zur Sakristei. Der Triumphbogen ist im Halbkreis geformt, die Ostwand des Thurmes durchbricht ein zugemauerter Spitzbogen, dessen Kämpfer aus Platte und Schräge zusammengesetzt sind. Das Langhaus ist 1746 auf alten Grundmauern fast neu erbaut worden, der Obertheil des Thurmes 1812. Von den in demselben hängenden beiden Glocken trägt die alterthümlich spitz geformte kleinere die Majuskelinschrift:

✠ JOHANNES · MATH(E)US · LVCAS · MARCAS ·

die zwar recht läufig steht, aber in den Mantel der Glockenform eingeritzt ist. Die Kirche ist der heil. Margaretha gewidmet.

Rottleberode.

Pfarrkirchdorf 6 Km. südlich von Stolberg (sedes Berga inferior). In Radolvereth starb 968 plötzlich der Erzbischof Wilhelm von Mainz, Sohn Otto I., als er von einem Besuche seiner Grossmutter Mathilde zurückkehrte. In einer Walkenrieder Urkunde erscheint 1144 ein Widego de Radolverode. Das Dorf war mainzisch, bildete aber, wohl von Beginn desselben an, einen Theil der Grafschaft Stolberg.

Der Thurm der dem heil. Martin geweihten Kirche steht im Westen, ist wie auch ein Theil des Langhauses in den Jahren 1758 bis 1761 neu aufgeführt worden und öffnet sich nach dem Langhause zu im Spitzbogen. Letzteres ist im Osten im halben Achteck geschlossen und empfängt hier Licht durch Rundbogenfenster. Eine im Kielbogen gedeckte Sacramentsnische befindet sich darin, ebenso eine dergleichen in der an der Nordseite der Kirche angesetzten kleinen Capelle, die einst rundbogig im Kreuz gewölbt war und gänzlich der in Hainrode gleicht. Von den drei Glocken ist die mittlere von sehr alterthümlich spitzer Form, doch ohne Inschrift. Die kleinste trägt die hier abgebildete Legende

Fig. 56.

Sie hat die Eigenthümlichkeit, dass zwar die richtige Reihenfolge der Buchstaben befolgt ist, die einzelnen Buchstaben jedoch verkehrt stehen, demnach geradestehend in den Mantel eingeritzt wurden. Die Umschrift lautet:

JOHANNES ✠ MA(T)H(E)US ✠ MARCHUS ✠ LUCAS

Vor dem Namen Johannes gehen einige misslungene Versuche, denselben einzugraviren, voraus, beginnend mit 𝕾𝕵𝕳𝕾+

Sangerhausen.

Die ersten Anfänge dieser alten Stadt können wir wohl mit ziemlicher Sicherheit in der, längs des Flüsschens Gonna liegenden Vorstadt „Altendorf" suchen, denn nichts war wohl natürlicher, als dass ein Zusammenleben anstrebende Hirten oder Ackerbauer sich an einem Flussufer zusammenfanden. Den befestigten Ort, die Burg, in Sangerhausen durch das alte Schloss vertreten, als den Krystallisationspunkt anzunehmen, an den sich mit der Zeit eine Ortschaft anlegte, dürfte doch wohl nur da statthaft sein, wo das Wort Burg einen wesentlichen Bestandtheil des Namens ausmacht, wie z. B. bei Niewanburg (Beyernaumburg), viel weniger zutreffend würde aber jene Voraussetzung bei den Orten sein, deren Namen sich auf hausen, leben, stedt, dorf enden.

Des Dorfes „Sangerhus" wird zuerst gedacht in dem schon oft genannten Zehntregister, urkundlich kommt es 991 als Sangrihusen zuerst vor, als Otto III. den Tausch seiner Grossmutter Adelheid mit Abt Vunniger von Memleben bestätigte, durch welchen derselben der Niessbrauch des Zehnten in Sangerhausen und einer Anzahl anliegender Orte zufiel. Aus der Freiheit, mit der die sächsischen Kaiser in der nächsten Umgebung der Stadt mit Grund und Boden schalten, und der unmittelbaren Nachbarschaft des verbürgten Familienbesitzes der alten sächsischen Herzöge, Wallhausen lässt sich schliessen, dass auch wohl Sangerhausen mit seinem Amtsbezirke Allodialgut des Geschlechts war, aus dem jene Kaiser später hervorgingen, und dass jene Cäcilia *„matrona nobilissima de Saxonia, nomine de Sangirhusen,"* welche Stadt und Herrschaft als ihr Heirathsgut an das thüringische Landgrafenhaus brachte, jener Familie nicht fern stand. Nach ihres Gemahls Ludwigs des Bärtigen Tode (1056) bildete Sangerhausen unter seinem Sohne Beringer und Enkel Konrad kurze Zeit hindurch eine gesonderte Grafschaft, die indess schon zu Anfange des 12. Jahrhunderts durch Kauf wieder mit der spätern Landgrafschaft Thüringen vereinigt wurde und bei derselben bis zum Aussterben der Landgrafen verblieb. Nach dem Tode Heinrichs IV. Raspe fiel Sangerhausen durch den Weissenfelser Vertrag 1249 an den Wettiner Heinrich den Erlauchten, Markgrafen von Meissen, und wurde bei der Theilung seiner Lande 1265 mit der Mark Landsberg unter seinem Sohne Dietrich dem Weisen verbunden. Nach dem Tode von dessen Sohne Friedrich dem Stammler (1291) kam es an dessen Oheim Albrecht den Entarteten, der es in demselben Jahre an Otto IV. mit dem Pfeile, Markgrafen von Brandenburg, verkaufte. Nach dessen Tode erbte sein Bruder Heinrich die Mark Landsberg samt Sangerhausen. Dieser sowie später seine Witwe Agnes, Schwester Kaiser Ludwigs des Baiern, residirten oft in Sangerhausen. Von dieser, die um das Jahr 1345 verstarb, ging Landsberg und Sangerhausen durch kaiserliche Vergünstigung auf ihren Schwiegersohn, Herzog Magnus von Braunschweig-Göttingen über, der es auf seinen Sohn Magnus den jüngern mit der silbernen Kette, von seiner Residenz auch Sangerhausanus genannt, vererbte. Dieser verkaufte es aber im Jahre 1372 an die Markgrafen zu Meissen und Landgrafen zu Thüringen: Friedrich, Balthasar und Wilhelm, und so fiel es wiederum an das Haus Wettin, bei welchem es auch bis zum Jahre 1815 un-

unterbrochen verblieben ist. Bei der Erbtheilung der Brüder 1382 erhielt Balthasar die Landgrafschaft Thüringen mit Sangerhausen, wo er des öftern sich aufhielt, auch 1404 seine Hochzeit mit seiner zweiten Gemahlin Anna, Wittwe des unglücklichen Herzogs Friedrich von Braunschweig (Sohn des Herzogs Magnus), feierte. Balthasars Sohn und Erbe Friedrich der Einfältige starb 1440 kinderlos und Sangerhausen fiel an Herzog Wilhelm III., den Streitbaren. Nach dessen Tode kam es in den gemeinschaftlichen Besitz Kurfürst Ernsts und Albrechts des Beherzten und bei der Ländertheilung 1485 an die Albertinische Linie, bei der es verblieb, so lange es Sachsen angehörte. Von 1656 bis 1746 bildete Stadt und Amt Sangerhausen einen Theil des Herzogthums Sachsen-Weissenfels. Einer der Herzoge, Christian, hielt sehr häufig in Sangerhausen Hof, wo er auch im sogenannten neuen Schlosse am 28. Juni 1736 verstarb. Nach dem Aussterben der Herzoge an das Kurhaus Sachsen zurückgefallen, ging Sangerhausen am 18. Mai 1815 durch den Wiener Vertrag in preussischen Besitz über und wurde zur Kreisstadt erhoben.

Sie enthält zwei evangelische Pfarrkirchen: St. Jacobi, mit deren Pfarramte die Superintendur der Ephorie Sangerhausen verbunden ist, und St. Ulrici. Der Chor einer dritten Kirche, St. Mariae Virginis, ist einer katholischen Pfarrgemeinde eingeräumt worden und das Langhaus derselben der alt-lutherischen Gemeinde. Ausserdem wird noch zeitweise in der Capelle des heiligen Geiststiftes Gottesdienst für die Bewohner des letzteren vom Diaconus der Ulrichskirche abgehalten. Von geistlichen Anstalten waren ferner vorhanden: ein Augustiner Eremitenkloster, eine Comthurei des deutschen Ritterordens und ein Cistercienser Nonnenkloster. Von weltlichen Gebäuden sind zu bemerken: das Rathhaus, das neue und das alte Schloss.

An letzteres, als an die einstmalige Citadelle, schlossen sich die Mauern der befestigten Stadt an, und es ist bemerkenswerth, dass jene zuerst genannt werden, in derselben Zeit, in welche der Bau des Schlosses, wie wir weiterhin sehen werden, zu setzen ist, nämlich in die sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts. In einem 1263 datirten Ablassbriefe des Erzbischofs Ruprecht von Magdeburg wird allen Denen, welche das Leprosenhaus ausserhalb der Mauern Sangerhausens (extra muros *civitatis* Sangerhusen) unterstützen, 30 Tage Ablass zugesichert, vorher wird 1204 bei Erzählung der Belagerung Sangerhausens durch die thüringischen Grafen in den Reinhardsbrunner Annalen dasselbe nur als *„oppidum vallis et aggeribus bene munitum“* (durch Erdwälle und Pallisaden wohlbefestigter Ort) beschrieben, und 1220 gehörte nach einem Schutzbriefe für die neuerbaute Kirche zu Helmsthale ein Hof ausserhalb des Stadtgrabens (extra fossatum) zu den Gütern derselben. Bei dem grossen Brande der Stadt im Frühlinge des Jahres 1431 brannten auch die Thürme und Thore der Stadtmauer mit aus, und Herzog Wilhelm III. erliess deshalb der Stadt auf 3 Jahre die zu zahlende Jahrrente, belehnte sie mit 4 Hufen Land und überliess ihr das Geleite auf 6 Jahre, damit sie von dessen Ertrage ihr Rathhaus, ihre Thürme und Thore wieder aufbauen konnte. Ebenso begnadigte der Herzog 1471 die Bürger mit dem Bierzwange im ganzen Amte, um ihnen eine Beihülfe zu gewähren, die Festungsbauten „desto stattlicher zu vollbringen.“ Nach dem Bauernkriege hörte die Stadt auf als wehrfähiger Platz zu gelten, und während des 30jährigen Krieges wurde Freund und Feind eingelassen ohne Unterschied. Nur für die Zwecke der Verzehrungssteuereinnahme wurden die Mauern einigermassen im stande erhalten und einige der Thore noch ausgangs

des 17. Jahrhunderts erneuert, das äussere Riesteder Thor trug die Jahreszahl 1607, das in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts abgebrochene Wasserthor die Jahreszahl 1603. Das im October 1880 beseitigte letzte der Thore, das Göpenthor, wurde, dem darin gemachten Funde zufolge, um das Jahr 1600 erbaut. Aus alten Grundrissen lassen sich 24 Mauerthürme von dreierlei Form nachweisen: sechs runde geschlossene (sogenannte Röhren), von denen drei noch existiren, einer derselben zu einem Lusthäuschen ausgebaut, sie sind die ältesten und weist ihr solides Quadermauerwerk in die Zeit der ersten Anlagen der Mauern zurück. Dann 10 viereckige, nach der Stadt zu offene (sogenannte Schalen), von denen einer im Süden der Stadt vor kurzem zu einem Gefängnisse ausgebaut wurde. Diese und die acht halbkreisförmigen Schalen, von denen noch eine übrig ist, gehören der Zeit der Erneuerung der Werke ausgangs des 15. Jahrhunderts an. Der grösste Rest der Stadtmauer hat sich im Süden der Stadt erhalten, wo auch noch der jetzt in Gartenanlagen umgewandelte Stadtgraben zu verfolgen ist. Auf der Nordseite steht noch, als Flankirung des niedergelegten Göpenthores, ein Stück Mauer mit auf Bögen ruhendem Banquett und der Brustwehr mit Schiessscharten. Von den einstigen vier Thoren der Stadt — den beiden doppelten — dem Riesteder- und dem Kiselhäuser — und den beiden einfachen — dem Wasser- und Göpenthore — ist keines mehr vorhanden.

St. Jacobskirche.

Fig. 57.





Dieselbe ist eine dreischiffige spätgothische Hallenkirche, deren Aeusseres mit seinem hässlichen Dache, dickem Thurm und seinen masswerk- und pfosten-

losen Fenstern, einen nur nüchternen Anblick gewährt. Ebenso unvortheilhaft ist die Ansicht des Innern des Langhauses. Hier tragen acht Schäfte von achteckigem Querschnitt spitze Arkadenbögen mit einfach abgeschrägten Kanten und Kämpfern; auf den Scheidemauern ruht als Abschluss nach Oben eine staffirte Bretterdecke. Aus den Arkadenzwickeln und Wänden sieht man die Anfänger des Rippensystems einer beabsichtigten Wölbung herauswachsen, die jetzt die Dienste von Consolen zu den darüber gemalten Apostelfiguren versehen. Das Innere ist nämlich im Jahre 1859 von Sörnsen aus Merseburg braun in braun ausgemalt worden. Die Decke zeigt in ihrer Mitte eine Nachbildung des obern Theils der Rafaelschen Transfiguration. Der Chor dagegen mit seinem dreiseitigen aus dem Achtort construirten Schlusse, reichem Netzgewölbe, prachtvollem Schnitzaltare, mit seinen Chorstühlen und Grabmälern bietet ein um so interessanteres architektonisches Bild. Die vier Schlusssteine des complicirten auf Consolen ruhenden Rippensystems tragen die Jahreszahl 1510 in neugothischer Minuskelschrift, die hier abgebildete Chiffre, das Brustbild des Titelheiligen der Kirche, des heil. Jacobs des Aeltern, und das Steinmetzzeichen des Meisters, wie es im inneren Kreise der Figur (siehe später) enthalten ist. An den Gewölbekappen sind noch die Embleme des Leidens Christi tragenden Engelsfiguren sichtbar, welche von der 1613 auf Kosten des Landrentmeisters Caspar Tryller durch den Sangerhäuser Maler Georg Rottschild grau in grau ausgeführten Ausmalungen der ganzen Kirche allein noch erhalten sind. An dem im Spitzbogen geformten Triumphbogen sind nebenstehende Steinmetzzeichen zu bemerken.

Fig. 58.

Fig. 59.

Der Altar ist ein reich vergoldeter Flügelaltar mit geschnitzten und staffirten Heiligenfiguren. Die Predella stellt in Hoch- ja zum Theil Freirelief das Abendmahl dar und ist 1621 von Reinhold Johannes in Leipzig geschnitzt worden. Der mittlere Schrein enthält auf vergoldetem Grunde in der Mitte den Crucifixus mit der kleinen Figur des Stifters am Fusse des Kreuzes, links den Ev. Johannes, St. Augustin, St. Paulus, St. Nicolaus de Collino[1] und die „beata Maria“; rechts die Jungfrau Maria, St. Sigismund, St. Michael, St. Petrus und St. Johannes der Täufer. Im rechten Flügel befindet sich St. Andreas, beata Maria Magdalena, St. Dorothea, St. Stephanus, St. Barbara, im linken Flügel St. Thomas, St. Margarethe, St. Laurentius, St. Monica und St. Nicolaus. Ueber diesen Figuren zieht sich ein vergoldeter Wimpergen- und Fialenfries hin. Die Rückseite des linken Flügels zeigt auf rothem mit goldenen Sternen besäeten Hintergrund gemalt die Geburt Christi, die Rückseite des rechten den Besuch der Maria bei Elisabeth. Die drei

[1] Nach brieflicher Aeusserung des D. th. H. Otte könnte dieser sonst unbekannte Heilige identisch sein mit dem 1306 verstorbenen Augustiner-Eremiten S. Nicolaus de Tolentino. In S. Giuseppe zu Ferrara soll ein Bild von Avanzi existiren, das Wunder darstellend, wie ein „heil. Nicolaus“ gebratene Rebhühner wieder lebendig macht. Die Statuette des „Sanct Nicolaus de Collino“ des Altars zu S. Jacobi stellt denselben als einen Mönch in schwarzer Kutte dar, der eine Schüssel mit gebratenen Vögeln trägt.

Schreine sind bekrönt mit einem vergoldeten barocken Aufsatze, der die Medaillonporträts der Herzöge August und Johann Adolf I von Sachsen-Weissenfels, gemalt von Christoph Hartmann in Halle im Jahre 1670, umschliesst; der Mittelschrein und die beiden Flügel dieses Altars stammen aus der 1552 vom Rathe angekauften Kirche des Augustinereremitenklosters. Die Figur des Donators beweist, dass derselbe von einem Laien dorthin gestiftet worden war. Der barocke Aufsatz wurde 1621 geschnitzt und angebracht, jedoch erst 1670 staffirt. Ebenfalls der genannten Augustinerkirche entnommen wurden die Chorstühle zu beiden Seiten des Chors mit doppelten Reihen von Klappsitzen und sogenannten Misericordien, wie sie in Kloster- und Stiftskirchen gebräuchlich sind. Die Rückwände derselben sind durch reiche, spätgothische Flachschnitzerei belebt und datiren wohl nur erst aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Ferner entstammen jenem Kloster Mittelstück und Flügel eines Triptychons, die an der südöstlichen Wand des Langhauses aufgehängt sind. Sie zeigen auf der Haupttafel auf Goldgrund gemalt, in der Mitte ein Crucifix, links davon den Ev. Johannes, St. Stephan und St. Antonius, rechts Maria, St. Jacobus den Aelteren und St. Andreas. Der rechte Flügel stellt dar die Kreuztragung Christi, der Linke das Gebet Jesu im Garten Gethsemane, Judas mit einer Schar Geharnischter am Eingange des Gartens, den Hintergrund bildet der Prospect einer mittelalterlichen, dem Anscheine nach süddeutschen Stadt. Die Luft wird durch den Goldgrund repräsentirt, die Malerei ist stellenweise handwerksmässig und trocken, die Zeichnung vielfach incorrect, die Bewegung der Figuren etwas gewaltsam und eckig, das Bild dürfte aus einer der süddeutschen Malerschulen, Nürnberg oder Ulm, hervorgegangen sein. Die kleine Figur des Donators, ein Augustinereremit, kniet am Kreuzesfusse. Der auch im Chor stehende, broncene Taufkessel (Fig. 60) trägt eine spätere zopfige, vergoldete Einfassung, darunter die Figur eines Märtyrers mit Palme und Thurm und auf dem Rande die Minuskelinschrift: „**Qui crediderit et babtizatus fuerit sal vus erit in nomine patris et filii et spiritus sti.**“; etwa aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts stammend.

Fig. 60.



Von denen im Chore ziemlich zahlreich aufgestellten Grabdenkmälern ist das des Kurfl. Sächsischen Landrentmeisters Caspar Tryller das weitaus interessanteste und das bedeutendste des ganzen Kreises. Er liess dasselbe 1618 zunächst seiner ersten Gattin Cath. Schillingstaet errichten und wurde nach seinem am 8. März 1625 erfolgten Tode selbst darunter beigesetzt. Ein geschmackvoll bekröntes eisernes Gitter umgiebt das Monument, welches aus einem grossen aus schwarzem Kalk- grüner Marmor in den Formen der schon an das Barocke streifenden Hochrenaissance aufgebauten Blendbogen besteht, dessen Spandrillen durch zwei auf dem Bogen ruhende ausgezeichnet schöne schlafende Genien ausgefüllt werden. Vor demselben knien die beiden lebensgrossen Figuren des Rentmeisters und seiner Gattin aus thüringischem Alabaster ganz tüchtig in Köpfen und Händen besonders characteristisch und schön, doch in der Gewandung etwas trocken gearbeitet. Der Bogen

umschliesst eine von einer Renaissancesäulenordnung eingefasste Reliefafel, darstellend die Anbetung der heil. drei Könige in guter Composition und von zarter, liebevoll eingehender Ausführung, daneben die Statuetten der heil. Petrus und Paulus, darüber ein zweites Relief: die Auferstehung Christi. Darunter trägt eine Marmortafel folgende Inschrift:

Casparus Tryllerus dominus Emseiohe natus Salfeldia die 9. mens Junii anno 1542, quem prudentia longa rerum experientia, et cum singulari humanitate gravitas sub Illustriss. Saxoniae Electoribus Augusto quidem quaesturae Sangerhusanae praefectum, Christiano vero et Joanne Georgio septemviralis aerariae magistrum et Elect. vidua dioeceseos Colditzianae praesidem fecerunt uxori primum Catharinae Schillingstadiae, dein filiis Casparo J. U. D. et Henrico non ita dudum quod saxa sepulchralia demonstrant in coelestem patriam revocatis postremo sibimet ipsi et Trylleriano generi universo in humanae fragilitatis memoriam monumentum hoc posuit anno salutis reparatae M. D. C. XIIX aetatis vero suae L XXVI.

Tryllers eigene Grabschrift am Gitter lautet:

Magnificus admodum — et honoratus vir Dominus Casparus Tryllerus in Embseloh natus 9 Junii Ao 1542, denatus 8 Martii Ao 1625 sub hoc tumulo tegitur.

Obgleich ein Name oder ein Künstlerzeichen nicht daran zu entdecken ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass dieses imposante Werk aus dem Atelier des kurfürstlich sächsischen Hofarchitekten und Hofbildhauers Giovanni Maria Nosseni in Dresden hervorging: die Statuetten und Reliefs tragen ganz das Gepräge seiner Manier, ausserdem besass er das Monopol der Verarbeitung des innerhalb der Grenzen des Kurfürstenthums Sachsen gebrochenen Marmors und Alabasters. Mit Caspar Tryller stand er während dessen Dresdener Aufenthalts in engem freundschaftlichen und geschäftlichen Verkehr, besonders während des Ausbaues des Chors der Freiberger Domkirche zur kurfürstlichen Begräbnisscapelle, bei welchem Tryller die Auszahlungen zu machen und Controle zu führen hatte, und dem Nosseni als Architekt vorstand.[1]

Der Grabstein des Bürgermeister Gutkese vom Jahre 1583 mit seiner vollen Hochreliefigur ist eine sehr saubere Steinmetzarbeit, ebenso das combinirte Grabmal der beiden Söhne und der Schwiegertochter des oft genannten Caspar Tryller mit den lebensgrossen Figuren derselben. Die drei Grabsteine der Superintendenten Müller, Mosbach und Leyser stellen die lebensgrossen Figuren der Genannten dar mit folgenden Umschriften: bei der des Chronisten Müller: M. SAMUEL MULLERUS PASTOR ET SUPERINTENDENS SANGERHUSANUS NATUS FRAUENSTEINI IN MISNIA 29 DECEMBER ANNO 1592, DENATUS ET PIE DEFUNCTUS SANGERHUSII 22.JULII ANNO 1662 AETATIS 69, MENS 6, D 21, OFFICII 38 darüber sein auf Holz gemaltes Brustbild mit seinem Symbol: ein vom Sturm umhergetriebenes Schiff, und den Worten: DOMINE SERVA NOS, PERIMUS (Wohl in Bezug auf die Drangsale des 30jährigen Kriegs). — Bei der des M. Mosbach: ANNO 1573 AM 18 TAGE JUNII VMB 3 UHR VORMITTAGE IST SEHLIGLICH IN CHRISTO ENTSCHLAFFEN DER ENRWIRDIGE ACHTBARE VND WOHL-

[1] Siehe Weiteres über Nosseni in meinen Beiträgen zur Kunstgeschichte Sachsens im elften Bande, ersten und zweiten Hefte des Archivs für sächsische Geschichte, Leipzig bei Tauchnitz 1872.

GELARTE MAGISTER M MOSBACH ALHIER ZV SANGERHAUSEN SEINES ALTERS IM 49 JAHR GOT DER BARMHERZIGE WOLLE IHM EINE FROLICHE AVFERSTEHUNG VERLEIHEN AMEN — Endlich bei D Leyser HERR CHRISTIAN LEYSER IST GEBOHREN IN LEIPZIG AM 4 SEPTBR 1624, WURDE ZU WITTENBERG 1646 MAGISTER, 1650 THEOL DOCTOR, 1650 DIACONUS ULRICIANUS ZU HALLE, 1662 PASTOR, SUPERINTENDENS UND SCHOLARCHE ZU SANGERHAUSEN, EHELICHTE AM 14 JAN 1662 I DOROTHEA ELISABETHEN HAGENS ZEUGTE MIT IHR 2 SOEHNE UND 3 TOECHTER. STARB AM 8 OCTOBRIS 1674 WURDE ALHIER BEIGESETZT. Der dem Andenken des kurfürstl. sächsischen Kriegsraths und Oberaufsehers der Grafschaft Mansfeld Jacob von Grünthal, gestorben 1624, gewidmete Denkstein zeigt die geharnischte Figur desselben vor einem Crucifix knieend, im Freirelief aus Alabaster gebildet. Von den zahlreichen im Chor und Langhaus vertheilten Votiv- und Totengedächtnisstafeln sind hervorzuheben Porträt des Candidaten der Rechte Jacob Schmidt, der 1663 in Jena in einem Studentenauflaufe erstochen wurde. Daneben ein grosses mit Renaissancearchitektur eingefasstes Votivbild: die Auferstehung der Toten und das jüngste Gericht in figurenreicher, nicht übel gemalter Darstellung, links und rechts davon die Bilder der knieenden Donatoren Hans Heynrode und seiner Frau Margarethe Dogborn.

Die Kanzel ist im Renaissancestyle der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut. Zuoberst sieht man in bemaltem Flachrelief die 12 Apostel, darunter in Hoch- und Freirelief in Nischen die Evangelisten und die Dreieinigkeit, am untern Rande die 12 Propheten in Blendbögen. Den Schlüssel zu dieser Zusammenstellung giebt eine Inschrift unter dem Pulte: „Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da liegt der Eckstein." Der reich verzierte Schalldeckel ist 1593 von Caspar Stockhausen aus Frankenhausen gestiftet worden laut Inschrift. Der an der Westseite der Kirche angebaute Thurm bildet jetzt in seinem unteren quadratischen Theile eine gewölbte Vor- oder Eingangshalle, der obere achteckige Theil desselben findet seinen Abschluss in einer achttheiligen mit Giebeln eingefassten Haube, die mit einer Laterne bekrönt ist. Vor dem südlichen Hauptportale wölbt sich zwischen zwei Strebepfeilern eine kleine offene Vorhalle, die Schlusssteine der Rippen des Netzgewölbes derselben sind mit den Evangelistenzeichen verziert. Die Inschrifttafel an der Vorderwand der Vorhalle ist dadurch bemerkenswerth, dass sie die älteste datirte Verwendung des rothen Sandsteins aus der Formation des Rothliegenden zwischen Riestedt und Annerode ist. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts wurde nur der weisse Sandstein aus den nächsten Umgebungen der Stadt verwendet. Vom Portale selbst ist zu bemerken, dass die Profilirung seiner Gewände noch tiefe Auskehlungen zeigt und die Stäbe derselben sich in der Spitze nicht überschneiden.

Von den vier Glocken der Kirche trägt die grösste die Jahreszahl 1611, die zweite folgende Umschrift in Minuskeln:

anno domini + m° △ cccc° + lii △ wart + dit △ vas (vasum)
gemacht △ das + dabeieli △ in excelsis + patroni + de sancte (des Sancte oder Heiligen) + iacobi + apostoli △ hilf maria +

Die einzelnen Wörter werden getrennt durch Kreuze und Glocken (△). Ausserdem ist das Bildniss des heil. Jacobs des Aelteren zweimal unter gothischen Bögen (Weinbergen mit Fialen) und zweimal der Crucifixus unter gleichen Bögen angebracht. Die dritte Glocke ist ohne Inschrift, jedoch mit einigen Bracteaten und zwei Medaillons: Simson den Löwen zerreissend (Fig. 61) und zwei nebeneinander thronende Heilige darstellend, so wie mit zwei Wappenschilden, dem hier abgebildeten Löwen (Fig. 62) (Thüringisches Wappen) und einem Adler (Fig. 30) (Wappen der Pfalz-Sachsen) verziert. Es deutet dies auf die Thüringer Landgrafen, vielleicht Landgraf Balthasar zurück. Die Form der Glocke ist eine alterthümlich schlanke. Die vierte und kleinste Glocke enthält in Minuskeln die sehr gewöhnliche Umschrift: **hilf got maria berat +**

Fig. 61

Fig. 62

Auf der Nordseite des Chors ist ein noch aus der alten Kirche erhalten gebliebener Grabstein eingemauert mit der Umschrift in Minuskelschrift: anno dni m cccc xiv secunda (feria) p (ost) Jacobi obiit providus vir Fridericus de Tenstet . cujus anima requiescat in sancta pace. Amen.

Die Figur des Verstorbenen kniet mit erhobenen Händen vor einem, ihm in Wolken erscheinenden Christusbilde, auf einem seinen Händen entschwebenden Spruchbande stehen die Worte: **miserere mei deus**. Neben ihm das von Tennstedtsche Wappen.

An der Südseite befindet sich ein stark verwitterter, in gestürzter Stellung eingemauerter Grabstein mit einem von gothischen Nasen umgebenen dreieckigen Schilde, der ein Schabmesser und zwei Rosen enthält. Von der Inschrift ist noch leserlich: **Anno . dm . millesimo cccc . . . . tertio post . . . obiit . . . cui' a'ia . requiescat . .**

An Stelle der jetzigen Kirche stand früher eine kleinere, deren Patronatsrecht 1271 dem Nonnenkloster St. Ulrici übertragen wurde. Dieselbe führte schon damals, wie auch noch jetzt den Namen Marktkirche (ecclesia forensis). Im Jahre 1410 gab das Ulrichskloster jenes Recht an den Landesherrn Landgraf Friedrich den Einfältigen auf und so ist es bis jetzt landesfürstlich geblieben.

Mit dem Bau des noch gegenwärtig bestehenden spätgothischen Kirchengebäudes wurde 1457 der Anfang damit gemacht, dass Rath und Altarleute am 1. April desselben Jahres mit dem Steinmetz Meister Heinrich einen Contract dahin abschlossen, dass derselbe die Steine zu den Pfeilern hauen und setzen und die alten Pfeiler abbrechen sollte. Für jede Elle Pfeiler erhielt er 4 Schock zu je 20 Groschen. Das Ausschachten (Raumtinni) und die Erhaltung des Werkzeugs hatte der Kirchkasten zu bestreiten. Dem Meister Heinrich war nicht gestattet, ein anderes Gedinge anzunehmen „es sei denn, dass die Kirche Gebrech an Geld hätte und desshalb den Bau nicht fördern konnte.“ Dieser Fall muss des öftern eingetreten sein, da man erst 1472 bis zum Bau der Thorlaube an der Südseite der Kirche gelangt war, wie der dort angebrachte und Fig. 63 abgebildete Inschriftstein beurkundet: (**Anno domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo secundo feria secunda post Egidii** [Montag d. 7. Septbr.])

Fig. 63.

Anno dm M' cccc
lxxii feria sc'da
p'st Egidii h' liet
[illegible] ist [illegible]

haec structura est incepta.) Im Jahre 1495 kam man erst zum Abbruche des alten Chors wozu Erzbischof Ernst von Magdeburg, als Administrator des Bisthums Halberstadt, die erforderliche Erlaubniss zu ertheilen hatte, weil dabei der geweihte Charakter des alten Gebäudes verletzt (muros et edificia chori ecclesiae, etiam cum, lesione caruet cis funditus demoliri facere) Wie die aussen über dem Sacristeifenster angebrachte Jahreszahl anzeigt wurde dieser Theil des Chors im Jahre 1496 vollendet, die Chormauern aber nach der über dem südöstlichen Chorfenster angebrachten Jahreszahl (Fig 64) erst im Jahre 1502 Eine Unterbrechung des Gottesdienstes trat während des ganzen Baues nicht ein, da Abbruch der alten und Aufbau der neuen Räume Hand in Hand gingen In letzteren wurden sofort neue Altäre

Fig 64



errichtet und an diesen, sowie an Tragaltären (Portatilen) auch ausserhalb des Chors unter besonderer Autorisation des Erzbischofs Messe gelesen. Die Einweihung des Chors wurde bis zum Jahre 1510 fertig gestellt, der erste Schlussstein des Chors zeigt diese Jahreszahl in Majuskeln Die Beschaffung der Geldmittel wurde erleichtert durch eine Reihe von Ablassbriefen in den Jahren 1494, 1498 und 1500 ausgestellt von Pabst Alexander VI., verschiedenen Cardinälen und Erzbischof Ernst von Magdeburg

Der Thurm, der in seinem untern quadratischen Theile die Capelle St. Gangolfi et St Cyriaci bildete, wurde 1516 angefangen und am 19 Juni 1542 vollendet Der Schlussstein des Netzgewölbes jener Capelle zeigt dasselbe Steinmetzzeichen, wie der vierte Schlussstein im Chore, aber umgeben von einer Rosette wie hier abgebildet (Fig 65) ein „Meisterzeichen" auf einem Schilde, wie es auch in der Kirche zu Riethnordhausen vorkommt.

Fig 65



Eine 1711 bis 1744 ausgeführte starke Reparatur entkleidete den Thurm seines Styls, da alle Fenster und Schalllöcher ausgebrochen und erweitert auch alle Simse erneuert wurden Ein Gleiches wiederfuhr in den Jahren 1818 bis 20 den Chorfenstern, deren durch Abschiebung und Trennung der Chorschlussmauern verletztes Masswerk samt den Pfosten beseitigt wurde. Man stoppelte bei Erneuerung der Verglasung einige Reste von Glasmalereien zu einer Füllung der Spitze des mittlern Chorfensters unpassend zusammen. Dieselben stellen dar: einen Crucifixus, eine heil Jungfrau mit dem Kinde, daneben eine Krone und die vor einer weiblichen Heiligenfigur knieende Figur des Donators, nach der Tracht desselben zu urtheilen ist das Ganze in den Ausgang des 15. Jahrhunderts zu setzen

Die Kirche St. Mariae virginis im Neuendorf, (Fig 66) gewöhnlich Gottesackerkirche genannt, wird zunächst 1367 in einer Urkunde erwähnt, durch welche Herzog Magnus der jüngere die Altarleute des „armen Gotteshauses unserer lieben Frauen im Nuvendorfe auswendig der Stadt" begnadet, dass sie ohne Hülfe des Gerichts wegen der Kirche schuldigen Zinsen Pfändungen vornehmen lassen können Sie wird in den auf sie bezüglichen Urkunden stets ecclesia parochialis

(Pfarrkirche genannt, was sie aber schon längst nicht mehr ist. Seit der Reformation diente sie nur noch zu Leichenpredigten, und gegenwärtig halten die Katholiken so wie die Altlutheraner ihren Gottesdienst in dem getheilten Chore und Langhause ab.

Fig. 66.



Die Gebäulichkeiten der Kirche reichen, mit einigen Ausnahmen, bis in das 14. Jahrhundert zurück. Die Mauern bestehen aus Bruchsteinen von festem und weissem Sandstein, der zuerst erbaute Chor ist im halben Achteck geschlossen und viel höher als das daran stossende einschiffige Langhaus, an das sich im Westen der Thurm anlegt. Sein Querschnitt ist quadratisch und er ist von einem spitzen Helme, den vier niedrigere, auf die Ecken gesetzte, umgeben, bedeckt. Die Bauzeit der drei genannten Theile fällt nicht weit auseinander und kann mit ziemlicher Sicherheit in die Zeit kurz vor der ersten Erwähnung der Kirche gesetzt werden. Die noch ursprünglichen Fenster der Nordseite haben gerade abgeschrägte Gewände und aus Vierpässen gebildetes Masswerk mit spitzen Lichtbögen; das Material ist weisser Sandstein, der, wie wir wissen, bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts in Sangerhausen ausschliesslich angewendet wurde; der angenommenen Bauzeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts entspricht auch das Innere des Chors. Jetzt mit einer Bretterdecke in Form eines Tonnengewölbes verschlagen, war es einst entweder gewölbt, oder sollte später erst gewölbt werden; noch sieht man die acht Träger und Anfänger des Rippensystems eines spitzbogigen Kreuzgewölbes. Die Träger haben die Form eines auf einer Console ruhenden Cylinders, dessen oberster Rand mit einem Blätterkranze eingefasst ist. Die Rippen sind der Zeit entsprechend, von birnstabförmigem Querschnitt, einige der Consolen haben die Form menschlicher Fratzen. An der gewöhnlichen Stelle, der Evangelien- oder Brodseite (Nordseite) des Altars gegenüber, ist ein Sacramenthäuschen, bekrönt von zwei mit Kielbogenwimbergen bedeckten Nischen, in der Chormauer angebracht. Das mittlere Chorfenster ist ausgangs des 15. Jahrhunderts erneuert worden, als der Rundbogen begann sich in die Spätgothik einzubürgern, seine Gewände sind im Halbkreis ausgehöhlt und das Masswerk zeigt Fischblasenformen. Erneuert ist auch das Masswerk der beiden andern Chorfenster und das Ganze der beiden Fenster auf der Südseite. In einem der Kirche gegenüberliegenden Erbbegräbnisse wird der Grabstein des 1580 verstorbenen Bürgermeisters Jonas Seiler aufbewahrt, der die volle Figur desselben nebst der seiner Frau und eines Töchterchens in hohem Relief trägt.

St. Ulrichskirche.

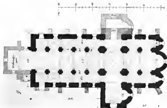
Wir haben in diesem unbedingt interessantesten Gebäude unseres Kreises eine romanische, kreuzförmige, gewölbte Pfeilerbasilica vor uns, deren leidlich gut erhaltenes Innere vom Scheitel der mittlern Chornische bis zur Westwand des Anbaues 50m misst. Die grösste Breite derselben, im Querhaus gemessen, war ursprünglich 24m, ist aber durch Wegfall des nördlichen Kreuzarmes auf 18,6m reducirt worden. Das Mittelschiff hat eine Breite von 5,3m, die Seitenschiffe eine solche von 2,44m. Die Absicht, die Seitenschiffe halb

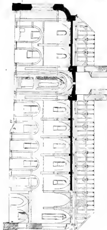
so breit zu machen, als das Mittelschiff, liegt also vor, wie ja auch die Höhe der Seitenschiffe die Hälfte der Höhe des Mittelschiffs ausmacht. Das Langhaus setzt

Fig. 67



Fig. 68





Figur 69

sich mit seinen drei Schiffen jenseits des Querhauses in gleicher Breite als Chor fort. Der Chorschluss wird durch drei Apsiden, die sich den drei Schiffen vorlegen und deren Höhe der Gewölbhöhe der Schiffe gleich ist, gebildet. Die beiden Nebenapsiden haben ihre ursprünglichen kleinen romanischen Rundbogenfenster behalten, in die mittlere Apside ist ein hohes Spitzbogenfenster mit Vierpassmasswerk eingesetzt worden. Das erste Joch des nördlichen Chorseitenschiffs nimmt jetzt die spitzbogig im Kreuz gewölbte Sacristei ein, gegenüber ist auf das südliche Chorseitenschiff ein Raum aufgesetzt worden, der jetzt als Bibliothek dient. Von den vier Bögen der Vierung sind die beiden im Mittelschiff stehenden spitzbogig erneuert worden, wobei man die untergezogenen inneren Bögen wesentlich verbreitert hat, wie aus dem Aufrisse ersichtlich ist, um den darauf ruhenden Thurmmauern eine kräftigere Stütze zu bieten. Die beiden in den Kreuzarmen stehenden sind noch die ursprünglichen mit einem schmalern Bogen unterlegten Rundbogen. Der Chor hat eine Längenausdehnung von 2, das Langhaus von 5 Jochen. Die halbkreisförmigen Arkadenbögen sind mit schmälern Bögen unterzogen, dem entsprechend haben die schlichten Pfeiler einen kreuzförmigen Querschnitt erhalten; die Basen derselben zeigen die alterthümlich steile, wenig ausladende attische Form nebenstehender Figur 70 die Gliederung sämmtlicher Arcadensimse, Kämpfergesimse der Apsiden, Kämpfer der Gurtbögen und der Pfeiler ist die einfache deutsche, aus Platte und Schmiege bestehende. Eine kleine Anzahl der letzteren sind in primitiver Weise in flachem Relief verziert. Die Motive der Ornamentirung bilden das

Fig. 70.

Schachbrettmuster, das in Paulinzelle eine so ausgedehnte Anwendung gefunden hat, Bandverschlingungen, die an das Keltische erinnern, achtblättrige Rosetten,

Palmzweige und besonders auch das altchristliche Symbol der Weinrebe, behangen mit Trauben, an denen in einem Falle Vögel picken, Tauben und andere Thiergestalten, welche grosse Aehnlichkeit mit denen an den Gesimsen der Quedlinburger Stiftskirche haben.

Ein männlicher Kopf, aus dessen Munde Reben wachsen, erinnert sehr an ähnliche Gebilde in den Arabeskenrahmen der sogenannten Busscapelle der Gernroder Stiftskirche.

Nur die beiden Seitenschiffe sind noch mit ihren stylgerechten, rundbogigen, rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt, die wegen der oblongen Form der Joche stark und mit Busung gestochen sind, während das Mittelschiff nur nachträglich eingebaute, spitzbogige Kreuzgewölbe aufzuweisen hat. Seine Gurtbögen unterscheiden sich von denen der Seitenschiffe dadurch, dass sie schmäler und an den Kanten stark abgefasst sind. Der die Mitte des Chors überspannende Gurtbogen sowie die beiden der Vierung zunächststehenden sind im Halbkreis, die vier westlichsten aber im Spitzbogen geformt; dem entsprechend liegen bei diesen die Kämpfer der Träger tiefer als bei jenen. Die Gewölbanfänger ruhen nicht auf den Kämpfern, sondern verlaufen in die Wand, wodurch die Gewölbe gleichsam schwebend erscheinen. Eine Ausnahme hiervon macht das der Vierung, dessen Grate durch bahlprofilirte Rippen verstärkt sind, die auf den Kämpfern der sehr verstärkten Vierungspfeiler ruhen und im Scheitel an einen offenen Schlussring stossen. Von den beiden Kreuzarmen steht nur noch der südliche, der nördliche, der auf abschüssigem Terrain stand, ist durch einen massiven Vorbau wahrscheinlich zur Sicherung des Thurmes ersetzt worden. Sie lassen eine merkwürdige Abweichung von dem bei andern Kreuzbasiliken Gewöhnlichen beobachten, indem sie nicht unmittelbar an das Mittelschiff, sondern an die Seitenschiffe angesetzt sind, so dass sie in ihrer vollen Länge vor letzteren vorspringen. Sie sind jedoch in gleicher Höhe mit dem Mittelschiff gewölbt, und zwar decken Tonnengewölbe die den Seitenschiffen entsprechenden Joche, während das äussere, quadratische Joch rundbogig im Kreuz gewölbt ist. Die allein noch verbliebene südliche Apside (Diakonikon) reicht bis zum Scheitel des Kreuzgewölbes und enthält noch das ursprüngliche kleine romanische Fenster, eines dergleichen durchbricht die gegenüber stehende westliche Mauer. In den Giebelmauern ist ein grosses Spitzbogen-



Tympanon an der St. Ulrichskirche zu Sangerhausen.

Zu Seite 73

fenster mit Dreipassmasswerk und eine viereckige Thür mit zopfigen Gewanden [illegible] worden.

[illegible] Linde 4.8 [illegible] Aufriss

C

Dieselben liefern den unumstösslichen Beweis, dass jenes einst den Hexameter: „Suscipe sancte domum quam vinctus compede vovi" trug, von dem



Zu Seite 73

fenster mit Dreipassmasswerk und eine viereckige Thür mit zopfigen Gewänden eingesetzt worden.

Der jetzige Fussboden der Kirche durch die punktirte Linie AB im Aufrisse angedeutet, fällt auf seine Länge von 50m um 1,15m. Der alte Fussboden, der zum grössten Theile unter diese Linie fiel, war, wie durch Nachgrabungen seitens des Verfassers constatirt wurde, in zwei 0,8m in der Höhe verschiedene Niveaux abgetheilt, die durch eine Treppe bei C verbunden, wahrscheinlich nur dem Terrain angepasst waren, da eine Krypta unter dem höheren Theile nicht zu vermuthen steht. Nun wurde zwar im Jahre 1514 eine Vicarei „beatae Virginis sub crypto unter der Nonnen Chor“ gestiftet, doch stand der dazu gehörige Altar höchstwahrscheinlich im westlichen Anbau der Kirche, welcher die „Kluft“ und noch zu M. Müllers Zeiten 1627 die „Gruft“ genannt wurde, weil sein unterer Theil der Familie von Morungen als Erbbegräbniss diente. Derselbe wird von einem spitzbogigen Kreuzgewölbe überspannt, welches als Orgelbühne dient. Die hohen spitzbogigen Fenster dieses Raumes haben gerade Gewände und im Drei- und Vierpass gebildetes einfaches Masswerk, die Nasen des westlichsten Fensters sind mit Lilien besetzt.

Nur das Mittelschiff hat seine ursprünglichen Rundbogenfenster behalten, in den Seitenschiffen sind dieselben zur Vermehrung des Lichteinlasses erweitert und durch grössere spätgothische, viereckige und rundbogige ersetzt worden. Keine der alten Portale ist auf uns gekommen, auf der Südseite führen zwei Thüren mit zopfigen Gewänden, auf der Nordseite eine mit Rundbogen gedeckte und eine spätgothische (Fig. 71) in das Innere. Der alterthümlich einfache Rundbogenfries ohne Lisenen und grösstentheils in Stuck erneuert hat sich noch unter dem Dachsimse des Mittelschiffs und des Kreuzarmes erhalten. Ueber der nördlichen Rundbogenthür ist ein für die Geschichte der Kirche sehr wichtiges Tympanon eingemauert, von dem hier eine photographische Abbildung gegeben ist. Die Bildfläche desselben ist ausgefüllt durch zwei menschliche Figuren, die zur Linken des Beschauers sichtbare sitzt unbekleidet auf einem mit einer Decke belegten Fürstenstuhle (Faltstuhl, sella plicatilis), wie dergleichen in Manuscripten und Siegeln des 11. und 12. Jahrhunderts so häufig vorkommen und wovon wir z. B. auf der IV. Tafel des von Engelhard herausgegebenen Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg ein dem unsern ganz gleiches Beispiel sehen. Der Nackte neigt sich mit zusammengelegten Händen gegen die zweite zwischen zwei Säulen sitzende Figur, von welcher nur noch Theile der Bekleidung und die auf einem Kissen ruhenden Füsse erkennbar sind. Eingefasst wird diese Darstellung durch ein Schriftband, welches obschon gleich dem Uebrigen stark verwittert, doch noch folgende Buchstaben entziffern lässt.

Fig. 71



Suscipe S . . . D . . . M . . . C . . . ovi.

Dieselben liefern den unumstösslichen Beweis, dass jenes einst den Hexameter „Suscipe sancte domum quam vinctus compede vovi“ trug, von dem

weiterhin noch die Rede sein wird, der Character der Schriftzüge und besonders auch der Ornamente der äussern Bordüre — eine abwechselnd Trauben und Blätter tragende Ranke, ganz conform den Verzierungen der Kämpfer im Innern — lassen keinen Zweifel an der Gleichzeitigkeit dieses Steines mit den ältesten Architekturtheilen der Kirche zu. Ursprünglich gehörte derselbe dem höchstwahrscheinlich auf der Westseite der Kirche befindlich gewesenen Hauptportale an; an seine gegenwärtige Stelle wurde er bei einer starken Reparatur dieses Theils der Kirche, wobei auch die bereits genannte Rundbogenthür eingesetzt wurde, gebracht. Kurfürst August überwies zu diesem Bau 300 fl. Strafgelder und der Rath wurde später wegen dabei vorgefallener Veruntreuungen zu scharfer Verantwortung gezogen. Das im Dresdner Hauptstaatsarchive liegende Manuscript der Chronik von Sangerhausen, welche der bekannte Historiograph M. Cyriacus Spangenberg 1555 für den Sangerhäuser Rath aufsetzte, bemerkt zu diesem Steine und dem bereits angeführten Hexameter in einer Randnote: „Hernachmals sind auch diese (Worte) dazu gethan worden: Anno ch. 1583 Augustus princeps et nostri cura Senatus parva haec illustrant Comitis monumenta Turingi, quae longo senio atque imbri corrupta latebant.“ (Fürst August und die Fürsorge unseres Stadtraths zogen dieses kleine Denkmal des thüringer Grafen wieder an das Licht, das lange Zeit, von Alter und Wetter zerfressen, verborgen lag). Diese Inschrift ist gegenwärtig, weil sie vermuthlich nur auf den, unterdess grösstentheils abgefallenen, Kalkverputz gemalt war, nicht mehr vorhanden. — Die auf der Nord- und Südseite der Kirche vertheilten 11 Strebepfeiler sind natürlich nicht ursprünglich, sondern den vorhandenen Nachrichten zufolge in den Jahren 1583, 1625, 1706 und 1848–49 zur Stütze der Gewölbe angelegt worden. Ein an der Südseite des westlichen Vorbaues angelegtes Treppenhaus führt nach dem auf der Vierung errichteten Thurme, dessen unterer quadratischer Querschnitt von der First des Kirchdachs an in einen achteckigen übergeht; die Seitenwände sind mit Giebeln übersetzt und laufen in einen ebenfalls achtseitigen Helm mit Durchsicht aus. Die 4 Fenster des unteren alten steinernen Stocks enthalten Masswerk im Drei- und Vierpass gebildet.

Im Innern unserer Kirche fällt uns zunächst der auf einer später eingebauten Plattform stehende Altar in die Augen. Derselbe ist im Jahre 1750 durch ein Legat des Commissionsrath Mogk vom Bildhauer O. L. Tünzel und dem Maler M. P. Queck in nur wenig verzopftem Renaissancestyl erbaut worden. Das Altarblatt stellt Christus als Kind im Tempel lehrend dar; ist es auch nur unbedeutend zu nennen, so verdient das 1859 darüber angebrachte grössere Bild vom Decorationsmaler Sörnsen: Christus und Petrus auf dem See wandelnd, nur das Prädicat: noch unter der Mittelmässigkeit. Der frühere Altaraufsatz, 1570 vom Amtmann Nickel von Ebeleben zum Gedächtniss seiner beiden in der Kirche beigesetzten Söhnchen gestiftet, besteht aus der gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts erneuerten Haupttafel, eine Darstellung der Kreuzigung ganz in der schwülstigen Manier jener Zeit gemalt enthaltend; die beiden Flügel sind noch ursprünglich und viel besser gemalt, sie stellen die Auferstehung und die Kreuztragung dar. Ebenso gut sind die beiden, auf die Aussenseite der Flügel grau in grau gemalten, ganzen Figuren des Apostels Paulus und Johannes des Täufers. Dieser Aufsatz ist in der Altarnische aufgehängt neben einem andern Bilde aus der ersten Hälfte

des 17. Jahrhunderts, das eine in dem manierierten, scharf ausgeprägten Stile jener Zeit gemalte Anbetung des Christkindes durch die Hirten zeigt. Eine gegenüber hängende, der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörige, besser gemalte Tafel ist eins der uns zahlreich aus dieser Zeit überkommenen Epitaphienbilder, wie die am Fusse des Kreuzes Christi angebrachten Bildnisse eines Bürgers und seiner Frau erkennen lassen. Gegenüber an der Rückwand des Altars sind zwei andere Epitaphien befestigt, das unbedeutende des 1671 verstorbenen Pfarrers M. Thomas Secturus und das in seinem Vordergrunde sehr gut gemalte eines Unbekannten, der mit Gattin und zahlreicher Familie in feiner, characteristischer Ausführung dargestellt ist. Jacobs Traum von der Himmelsleiter, dessen Darstellung den Hintergrund füllt, ist eine spätere handwerksmässige Sudelei. In der Sacristei befindet sich noch eine in der seltsamen, manierierten Art der vorgenannten Anbetung der Hirten gemalte Verkündigung Mariae, anscheinend von derselben Hand, die wohl die des Sangerhäuser Malers Georg Pettschild ist, welcher auch 1628 die Kirche auf Kosten des Dr. M. Tryller, 1630 die Kanzel derselben und 1613 den Chor der Jacobikirche malte. Die Sakristei enthält ausserdem einen plateresk verzierten steinernen Opferstock mit der Jahreszahl 1623. An den Flächen der beiden mittelsten Chorpfeiler sind etwas über lebensgross in ganzer Figur die Bildnisse des Grafen Ludwig II. und seiner Gemahlin Adelheid von Stade von Sürasen auf ältere Vorbilder handwerksmässig aufgemalt worden. Ludwig erscheint unbärtig und in der ungefähren Tracht des ausgehenden 16. Jahrhunderts; zu seiner Rechten ist ein phantastisches Wappen aus den Landsberger Pfählen und 2 Adlern zusammengesetzt sichtbar und die Inschrift „LUDWIG LANCHRAF IN THUERINGEN DFR SPRINGER GENANNT HAT DIE KIRCHE ERBAUEN LASSEN." Gegenüber das Bild der Gräfin in einer Phantasietracht, die allenfalls derselben Zeit angehören könnte, mit der Beschrift „ADELHEID VON STADEN LANDGRAF LUDEWIGS EHELICH GEMAHL," daneben ein Wappenschild mit der Figur eines Löwen. Nach Cyriacus Spangenberg existirten diese Bilder bereits 1555, und M. Müller beschreibt dieselben in seiner Chronik ziemlich so, wie wir sie jetzt noch erblicken; die Originale dürften demnach wohl kaum über das 16. Jahrhundert zurückgehen. Unter der kleinen Anzahl Porträts von Geistlichen, die im Chore hängen, ist nur das des Diaconus M. Meluss aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts als ein fein gemaltes zu bemerken. Am sogenannten Fürstenstuhle ist das Porträt Herzog Christians von Sachsen-Weissenfels, ebenfalls gut gemalt.

Von Grabdenkmälern sind anzuführen: das mit Renaissancearchitektur und plateresken Ornamenten umgebene sehr gut gearbeitete Hochreliefbild des 1612 verstorbenen kurfürstl. sächsischen Geheimsecretärs Joh. Christoph Kutze, besonders auch als Trachtenbild interessant; das des Bergvoigts Calixtus Kern aus Stockholm, halbe Figur in Alabaster steif und trocken ausgeführt, vom Jahre 1606. Die alabasternen Epitaphien seiner Gemahlin, der des Dr. Mich. Tryller und dessen Mutter und Vater († 1610) aus den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts sind zwar nur von Barockornamenten umgefasste Gedenktafeln, bieten jedoch characteristische Beispiele der Ornamentik jener Zeiten. Ausserdem noch im Chore das Denkmal der beiden Söhnchen des Hauptmanns Nickel von Ebeleben mit den Hochrelieffiguren der beiden Kinder, im südlichen Seitenschiffe das Schössers

Valentin Fuchs († 1558) mit dessen ganzer Figur in flachem Relief, im Kreuzesarme die beiden bemalten Hochreliefbilder des Bürgermeisters Gebigke und seiner Gattin († 1577), Steinmetzarbeit; in der sogenannten Gruft Grabmal Wolffs von Morungen und seiner Gemahlin Anna von Bendeleben. Unter einer Renaissancearchitektur, die aus zwei Säulen mit Gebälk besteht, kniet die geharnischte Figur des Verstorbenen und die seiner Gattin in Witwentracht vor einem Crucifixus, im Giebelfelde liest man die Jahrzahl 1583, Pilaster und Säulen sind belegt mit zahlreichen Wappenschilden thüringischer Adelsfamilien. Auf der Rückwand illustrirt ein Relief den Spruch „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht," durch eine Anzahl Frauen mit Kindern, welche Jesum umringen, ein Mann sucht eine Frau zurückzuhalten. Das Ganze erhebt sich nicht über eine ganz handwerksmässige Steinmetzarbeit, die Bildnisse sind etwas besser.

Die Kanzel ist um das Jahr 1620 auf Kosten der Witwe des Bürgermeisters Koch im reichsten Barockstyle mit vorherrschender Vergoldung errichtet worden. Etwas überladen geschmückt mit den Hoch- und Freireliefiguren der vier Evangelisten und des Apostels Paulus, ruht sie auf der überreich vergoldeten Statue des Moses. An der Thür ist ein geringes Oelbild, Porträt Luthers in ganzer Figur, angebracht. Staffirt wurde die Kanzel, wie schon bemerkt, durch den Maler Georg Pottschild.

Fig 72.

Ulrichskirche, Sangerhausen

Der Fig 72 abgebildete bronzene Taufkessel ist, wie die folgende Umschrift bezeugt, ein Geschenk des Landesherrn Sangerhausens, des Herzogs Magnus:

„NACH GOTES GEBORT DRIZEN HUNDERT IAR IN DEM NUON VND SECHEZIGESTEN VON GRADE HERZOGE MAGNI DES IUNGERN VO BRUNSW· VN ERBEIT DER HEYSER CENDNER VN HEYNE BECKER

(ALTER LUTH)

Modellirt und gegossen ist derselbe anscheinend von Heyse Ceodner und Heyne Becker, wahrscheinlich in Braunschweig, wo damals so wie in Halberstadt und Magdeburg, die Giesskunst blühte.[1]

Verziert ist die äussere Fläche mit einem Crucifixus mit übereinander geschlagenen Füssen, zu dessen Rechten wie gewöhnlich Maria, links aber der Evangelist Johannes steht, diesen folgen von links nach rechts: Judas Thaddeus (mit Keule), Paulus (mit aufgerichtetem Schwerte), Bartholomäus (mit Messer), ein Heiliger mit einem Patriarchenkreuze, sechs männliche Figuren, welche Bücher

[1] Ein dem unsern sehr ähnlicher Taufkessel in der Marktkirche zu Halle trägt die Umschrift: [illegible]. Nach „[illegible]" ist ein leerer Raum gelassen worden, wohl um an Ort und Stelle die Namen der „Altarleute" nachtragen zu können, was freilich nicht geschehen ist.

tragen, ohne weitere Attribute, dann Johannes der Täufer, Petrus (mit Schlüssel), zuletzt ein Bischof mit Stab, Buch und sehr niedriger Mitra. Modellirung und Ciselirung ist keineswegs vorzüglich und zeugt nicht von lang geübter Technik.

Von den 4 Glocken der Kirche ist die grösste im Jahre 1636 in Sangerhausen durch einen lothringischen Giesser gegossen worden. (Siehe Müllers Chronik 1624). Die zweite 1696 in Erfurt, die dritte trägt die hier copirte Umschrift (Fig. 73) ✝ MCCCXXVI Ave Maria gratie plena kalendas Julii (1 Juli),

Fig. 73.



in, zwar noch in die Form eingegrabener, jedoch schon rechtläufig stehender Majuskelschrift, die vierte vom Jahre 1861.

Die im Norden der Kirche belegenen modernen Gebäude der Pfarre St. Ulrici stehen auf den Fundamenten des Dormitoriums eines frühern Cistercienserinnenklosters, welches mit unserer Kirche verbunden war. Nur eine spätgothische Pforte in der einstigen Klosterringmauer erinnert noch daran. In der nach Ost gewendeten Front des Hauses ist ein nur mit Halbkreis und senkrechtem Strich verziertes Tympanon, das sicherlich einst zu einem Portale der Kirche gehörte, eingemauert. Der Ostseite der letzteren gegenüber steht eine Reihe kleiner Häuser mit modernisirter Front, deren noch ursprüngliche Rückseiten spätgothische Fenster und Thüren enthalten. Sehr wahrscheinlich waren dies die zur Kirche gehörigen Vicarwohnungen. Von der dem westlichen Anbau gegenüberliegenden „Kemnate" sind ursprüngliche Gebäulichkeiten nicht mehr übrig. An die Südseite und Hauptfront der Kirche stösst ein freier Platz, der frühere Kirchhof, den seit dem 2. September 1871 eine dem Andenken an die in den letzten Kriegen gefallenen eingebornen Sangerhäuser und Soldaten der frühern Garnison gewidmete Säule schmückt.

Die Forschung nach Zeit und Ursachen der Entstehung unserer Basilica wird wesentlich erschwert durch den Uebelstand, dass dieselbe leider weniger auf sichere urkundliche, als vielmehr nur auf schwankende chronikalische Nachrichten basirt werden kann, welche indess alle dahin übereinstimmen, dass sie den thüringischen Grafen Ludwig II., bekannter unter dem Beinamen des Springers, als den Erbauer nennen. Die sogenannten Reinhardsbrunner Annalen, von denen man am ehesten sichere Angaben in dieser Beziehung erwarten darf — war ja doch unsere Kirche Eigenthum des Klosters Reinhardsbrunn und erhielt bis zum Jahre 1513 seine Geistlichen aus demselben — thun des Baues nach Erzählung des bekannten fabelhaften Sprungs Ludwigs, der hier in das Jahr 1074 gesetzt wird, mit folgenden Worten Erwähnung:

Post hoc (also unbestimmt wann) *Ludowicus comes domum veniens, id est in Sangerhusen Deo sanctoque suo gratias agens, ecclesiam solempnem in honore sancti Udalrici in Sangerhusen, sicuti cernitur, construi procuravit. In cujus ecclesie hostio ad indicium hujus rei talis versus habetur: „Suscipe sancte domum quam vinctus compede vovi.“*

(Nach diesem kam Graf Ludwig nach Haus d. h. nach Sangerhausen, wo er Gott und seinem Heiligen Dank sagend, zu Ehren des heil. Udalricus eine herrliche Kirche, wie sie noch gesehen wird, erbauen liess, am Eingange welcher Kirche zur Nachricht hiervon dieser Vers steht: „Nimm Heiliger das Haus, welches ich dir mit Fesseln gebunden gelobte.“) Dass der Stein, der diese Inschrift trug, noch jetzt existirt, wurde oben Seite 73 nachgewiesen. Eine im Rathsarchive von Sangerhausen aufbewahrte Handschrift aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, Nachrichten über die Stadt bis zum Jahre 1575 reichend enthaltend, berichtet: „Von diesem Handel (dem Bau der Kirche durch Ludwig) ist noch ein Stein als ein Denkmal über der untersten Kirchenthür gegen Mitternachtwärts vorhanden, auf demselben hat er sich neben dem St. Ulrico mit diesen Worten hauen lassen: „Suscipe sancte domum quam vinctus compede vovi.“ Ohne Zweifel war damals, nicht lange nach seiner Wiederaufrichtung, der Stein nicht so verwittert wie jetzt und Figuren und Schrift noch deutlich zu erkennen. Die in ihrer Nacktheit den Gefangenen repräsentirende Figur auf dem Fürstenstuhle dürfte wohl als Graf Ludwig anzusprechen sein und die andere, eine unter einem von Säulen getragenen Baldachine sitzende Figur, als die des heil. Ulrich. Dass unter jenem Comes Ludewicus nur Ludwig II. zu verstehen ist, sprechen die Annalen deutlich aus, ausserdem weiss man nur von ihm, dass er mehrere male, zuletzt 1114 in Gefangenschaft war; von den Ludewigen, die hier noch in Betracht kommen konnten, ist ein Gleiches nicht bekannt. Nun finden wir zwar in der bereits angezogenen Chronik von Spangenberg die Nachricht, dass zu seiner Zeit im Chore neben Graf Ludwigs und seiner Gemahlin Bildnissen folgende Inschrift zu lesen war: „Ludwig Landgraf, der Springer, wie man in Historien findet, hat diesen Tempel Thumb gestiftet, Gottes Lob darin anzurichten Anno 1083.“ Dieses Jahr ist bisher gewöhnlich als das richtigere festgehalten worden (von Merian, Büsching, Puttrich, Lotz u. a.), da aber offenbar diese Inschrift, wenigstens in dieser Fassung, nicht viel älter sein kann als Spangenbergs Chronik, so ist ihr keine grössere Beweiskraft beizulegen als irgend einer andern chronikalischen Angabe, ja bei näherer Betrachtung stellt sie sich als irrig heraus.

Ludwig II. kam erst nach dem Tode seines Bruders Beringer durch Kauf von seinem Neffen Conrad, dem späteren Grafen von Honstein, in den Besitz Sangerhausens, weshalb dieses auch stets nur einen Bestandtheil der Graf- und Landgrafschaft Thüringen, nie aber einen solchen der Grafschaft Honstein ausgemacht hat. Aus den Reinhardsbrunner Annalen ist nur die Thatsache, nicht aber das genau bestimmte Jahr des Kaufs zu entnehmen, doch entspricht die Einreihung der Nachricht etwa dem Jahre 1084, was offenbar zu früh ist, da bis zum Anfange des folgenden Jahrhunderts ein Graf Beringer unter Umständen in Urkunden erscheint, die es mehr als wahrscheinlich erscheinen lassen, dass derselbe mit dem unsern eine und dieselbe Person ist. Im Jahre 1110 lebte er indess nicht mehr. Am 26. Juli dieses Jahres wurde in der Kapelle St. Aegidii in Erfurt eine Urkunde

ausgestellt, durch welche Graf Ludwig II., seine Gemahlin Adelheid, seine Söhne Hermann, Ludwig und Heinrich, sein Neffe Konrad und dessen Mutter Berchtrade (nicht aber deren Gemahl Beringer!) die im Dorfe genannt Sangerhusen erbaute Kirche mit allem Zubehör dem von Ludwig 1189 gestifteten Benedictinerkloster Reinhardsbrunn übergeben, wofür die Mönche dort eifrige Gebete für das Seelenheil der Donatoren und deren in demselben Orte Sangerhusen begrabenen „parentes" an Gott richten sollen. Unter den parentes haben wir wohl Niemand anders als die Mutter Ludwigs — Cäcilie von Sangerhausen — sowie den Vater Konrads — Graf Beringer von Sangerhausen — zu verstehen. Nach den Reinhardsbrunner Annalen beschloss letzterer in dem ihm als Erbgut zugefallenen Sangerhausen seine Tage, wo ihm inmitten der Kirche ein prächtiges Grabmal errichtet wurde (magnificum in medio ecclesie mausoleum invenit [sic!]), von dem aber keine Spur zurückgeblieben ist. Jene Urkunde nennt nun weder Graf Ludwig als Erbauer, noch auch den heil. Ulrich als Titelheiligen der Kirche, was der Vermuthung Raum lässt, dass die damals bereits vorhandene Kirche, wohl nur ein kleinerer Bedürfnissbau, wie sich solche selbst noch aus späterer Zeit vielfach erhalten haben, verschieden war von der Basilika, welche Ludwig späterhin an deren Stelle als Votivkirche für seine Befreiung aus der Gefangenschaft dem heil. Ulrich errichtete. Unzweifelhaft constatirt ist nur die letzte Gefangennahme Ludwigs bei der Hochzeitsfeier Kaiser Heinrichs V. zu Mainz im Jahre 1114. Der Anfang des Baues wäre demnach am wahrscheinlichsten zwischen das Jahr 1116, wo Ludwig gegen den von seinem Sohne und dessen Verbündeten gefangenen Burggraf Heinrich mit dem Haupte von Meissen ausgewechselt wurde, und sein Todesjahr 1123 zu setzen.

Versuchen wir nun, auch aus dem Baustyle unserer Basilika Schlüsse auf die Entstehungszeit derselben zu ziehen, so tritt uns freilich der so ungünstige Umstand entgegen, dass keines der ursprünglichen Portale erhalten ist und Säulen mit ihren charakteristischen Basen und Capitälen nicht vorkommen; es lassen sich indess immerhin einige Vergleichsmomente heranziehen. Die Typen der Thier- und Pflanzenornamente an den Arkadenkämpfern unserer Kirche entspricht dem der Gesimsverzierungen der Stiftskirche zu Quedlinburg (vollendet 1129) und der Arabesken-Umrahmungen der h. Grab- oder Busskapelle der Stiftskirche zu Gernrode (Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts). Die Ulrichskirche theilt mit fünf Benedictinerklosterkirchen Deutschlands die Eigenthümlichkeit, dass sie gleich jenen eine kreuzförmige Pfeilerbasilika ist, deren drei Langhausschiffe jenseits des Querschiffs als Chor fortgeführt sind und dort in drei ihnen vorgelegten Apsiden ihren Abschluss finden, während den Ostseiten der Kreuzesarme ebenfalls Apsiden angesetzt sind, so dass jede dieser sechs Kirchen fünf Apsiden hat. Es sind dies die Stiftskirche in Ellwangen,[1]) (ganz gewölbt, erbaut von 1100 bis 1124), die in Königslutter,[2]) Herzogthum Braunschweig, (gewölbt im Chor und Querschiff, gegründet 1135 mit bereits viel weiter entwickelteren Formen als St. Ulrich), Breitenau,[3]) Provinz Hessen-Nassau, (erbaut 1113 bis 1132, mit denen der Ulrichskirche ähnlichen, verzierten Schmiegengesimsen), Bosau[4]) bei

[1] Nach eigener Anschauung. — [2] und [3] Nach: Mittelalterliche Baudenkmäler Niedersachsens vom hannoverschen Architektenvereine.

Zeitz, (1114 bis 1124, nur wenige Ueberreste). Paulinzelle [5]) Schwarzburg-Rudolstadt, der ältere Theil davon 1119 vollendet mit Pfeilern im Chor, im Querschiff und im Anfange des Mittelschiffs und mit Säulen im Reste des letztern). Wahrscheinlich gehörte auch die jetzt veränderte Kirche des vormaligen Benedictinerklosters auf dem Petersberge bei Erfurt hierher, deren Bau 1103 begonnen wurde. Wie man sieht, fällt die Bauzeit der eben genannten Kirchen nahe zusammen mit der von uns angenommenen der St. Ulrichskirche. Die Uebereinstimmung ihrer Styleigenthümlichkeiten mit denen jener Benedictinerklosterkirchen ist keine zufällige, sondern lässt den Einfluss erkennen, den das von Ludwig bereits früher erbaute Benedictinerkloster Reinhardsbrunn, in welchem er selbst als Mönch starb, auf den Bau der Ulrichskirche ausübte, der sicherlich von Mönchen aus jenem Kloster geleitet wurde.

Gehen wir nun zur Betrachtung der Veränderungen über, die unsere Kirche im Laufe der Jahrhunderte erlitten hat, so müssen wir zunächst constatiren, dass die rundbogige Ueberwölbung der Seitenschiffe als ursprünglich anzunehmen ist. Die Träger der Gurtbögen derselben sind mit den Kämpfern der Arkadenbögen in einer Weise verbunden, welche den Zweifel an deren Gleichzeitigkeit ausschliesst, wie bestehende Figuren erkennen lassen. Der genaue Anschluss der

Fig. 74.

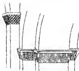


Fig. 75.



Rosetten an den Kämpfern der Arkadenbögen an die Träger der Gurtbögen der Seitenschiffe im Chore, wie derselbe aus Fig. 74 und 75 hervorgeht, ist nicht denkbar, wären jene Träger erst nachträglich eingesetzt worden. Die erste Figur 74 stellt eine Partie des südlichen Seitenschiffs des Chors, Fig. 75 eine solche des nördlichen dar. Nach Müller waren im Jahre 1625 die Gewölbe des nördlichen Seitenschiffs gesprungen, infolge dessen musste ein Joch bei der Sacristei und ein anderes bei der nordwestlichen Bogenthür erneuert und zwei neue Strebepfeiler angelegt werden.

[4] Nach den Untersuchungen Sommers im Anzeiger des germanischen Museums Nr. 7 1875.

[5] Nach Puttrichs Denkmäler der Baukunst des Mittelalters in den fürstl. Schwarzburgschen Landen.

Das Mittelschiff haben wir uns ursprünglich mit einer geraden Holzdecke nach oben abgeschlossen zu denken, wobei aber das Vorhandensein von noch drei halbkreisförmigen Gurtbögen die Idee nahe legt, dass letztere als Träger der Decke ursprünglich vorgesehen waren. Kirchen mit gewölbten Seitenschiffen und gerader Decke des Mittelschiffs sind aus dieser Zeit nichts Seltenes (Liebfrauenkirche in Halberstadt, St. Marie in Capitol und St. Ursula in Köln u. a.). Dass während des 12. Jahrhunderts keine wesentlichen Veränderungen mit der Kirche vorgegangen sind, dafür spricht die Bemerkung des R. Annalisten: „ecclesiam sieuti cernitur construi procuravit.“ Diese Worte wurden in einem Zeitpunkte zwischen 1195 bis 98 niedergeschrieben, da weiterhin dem Berichte des Todesfalls Markgraf Albrechts des Stolzen von Meissen († 1195) die Anmerkung angehängt ist: Theodericus (Dietrich der Bedrängte, Graf von Weissenfels) autem comes, frater mortui marchionis, principatu fraterno usque in hodiernum privatus est. Dietrich erlangte aber 1198 die Markgrafschaft Meissen. Durch den bald darauf, 1204, die Stadt heimsuchenden grossen Brand, Folge der Eroberung derselben durch die thüringischen und Harzgrafen im Kriege Otto's von Braunschweig und Philipps von Schwaben, kann unsere Kirche nicht viel gelitten haben, obgleich der Annalist schreibt: „Denique aliquanta pars civitatis incensa nobis sacens cum totali domorum universitate involvit“, denn er fährt fort: „Deinde manus inimica ecclesias dei insiliitans, omnia, quae intra fuerunt, scilicet calices, codices et cetera ad cultum dei pertinentia, invasit et diripuit“, welches alles also nicht mit verbrannt sein konnte. Indes einem Umstande haben wir hier Rechnung zu tragen, nämlich dem, dass die Joche des Mittelschiffs zwar bereits spitzbogig jedoch noch ohne Rippen zwischen Gurten eingewölbt sind. Es deutet diese Construction auf die Periode des Uebergangsstyls im 13. Jahrhundert zurück, wo, wie wir später sehen werden, die Arcadenbogen der St. Catharinenkirche im Helmsthale schon im Spitzbogen gebildet wurden. Doch kann dies nur von dem im Chore und zwischen den rundbogigen Gurten liegenden Theile des Mittelschiffs gelten, der von den spitzbogigen Gurten überspannte Theil ist offenbar jüngeren Datums.

Zerstörender muss, dem Umfange der darauf folgenden Veränderungen nach zu urtheilen, eine Feuersbrunst gewirkt haben, von der M. Cyriacus Spangenberg schreibt: „Anno 1389 entstund zu Sangerhausen ein Feuer, davon beinahe die ganze Stadt ausbrannte und geschahe ein sehr grosser Schade. St. Ulrichs-Kloster brannte rein weg und verdarb den Bürgern grosz Gut.“ Die Worte des Chronisten sind nur auf die eigentlichen, leichter gebauten Klostergebäude zu beziehen, während die massive Klosterkirche St. Ulrici nur ausgebrannt sein kann. Was an noch vorhandenen Bautheilen aus dem durch diesen Brand nothwendig gewordenen Wiederaufbau der Kirche herrührt, dürfte folgendes sein: das gothische Fenster in der mittleren grossen Altarnische, die Spitzbögen der Vierung mit den Kappen und der auf ihnen ruhende untere massive Theil des Thurms, das Fenster des südlichen Kreuzarms, der nördliche Vorbau zur Stütze des Thurms, die Gewölbe des westlichen Theils des Mittelschiffs mit ihren vier spitzbogigen Gurten, der westliche Anbau mit seinem Einbau und dem angebauten Treppenhause das zwar aussen über der Thür ein romanisches Fenster hat, dessen innere Gewände aber spitzbogig überwölbt sind. Auch die Mauerbögen

im Innern dieses Hauses sind spitzbogig. Die in allen diesen Theilen vorkommenden Fenster zeigen das Masswerk der mittleren Gothik; den Drei- und Vierpass; spätgothische Formen, wie z. B. Fischblasen, erscheinen darin nicht, sie fallen also sicherlich in die nächste Zeit nach jenem Brande, zu Ende des 14. Jahrhunderts.[1] Dass die Westseite unserer Basilica mit zwei Thürmen geschmückt war, gleich denen, welche wir mit ihr auf eine Linie stellten, ist wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit zu vermuthen; wenigstens liegt kein Grund vor anzunehmen, dass sie hierin eine Ausnahme gemacht haben solle von der Regel. Den Abbruch derselben würden wir ebenfalls in diese Periode verlegen müssen, in welcher die Westseite solch durchgreifende Veränderung erlitt und in der die Kirche unterdess Cisterciensèrklosterkirche, der ja bekanntlich die Regel nur einen Dachreiter oder Thurm über der Vierung gestattete, geworden war. Ein niedriger Thurm bekrönte aber ohne Zweifel von vornherein die Vierung und wurde jetzt nur gothisch erneuert. Die Gewände der äusseren und der inneren Thür, welche durch den jetzt den nördlichen Kreuzgang ersetzenden Vorbau hindurch führen, haben, wie die Abbildung derselben auf Seite 73 zeigt, überschnittnes Stabwerk, wie solches in hiesiger Gegend erst zu Anfange des 16. Jahrhunderts allgemeiner wird; an den Portalen der St. Jacobikirche kommt dasselbe noch nicht vor. Die Fenster der Seitenschiffe sind in sehr verschiedenen Zeiten, vom Ende des 14. bis zum 18. Jahrhundert erweitert und erneuert worden; die nordwestliche Rundbogenthür wurde bei einer starken Reparatur der Nordseite 1583 eingesetzt. Eine starke Beschädigung der Kirche beim grossen Brande der Stadt 1431 ist weder an ihr selbst nachweisbar, noch wird darüber berichtet. Im Jahre 1627 wurde der baufällige Thurm stark reparirt und das Kirchenınnere von Georg Pottschild ähnlich dem Chore zu St. Jacobi auf Kosten des Dr. Tryller ausgemalt. Ein Theil der Emporen ist laut Inschrift 1680 erbaut. Im Jahre 1694 waren die Giebel auf dem westlichen Anbau, über dem Chorschlusse im Osten und am Kreuzarme baufällig geworden; letzterer allein wurde erneuert, die beiden anderen durch Walme ersetzt. Ein auf dem Dache des Mittelschiffs angebrachter Dachreiter wurde 1699 abgenommen und 1706 die Thür im Kreuzarme ausgebrochen, auch die Gewände durch zopfige ersetzt. In demselben Jahre wurde der südwestliche kleine Vorbau samt der Thür neu erbaut. Am 17. April 1780 schlug der Blitz in den Thurm der Ulrichskirche, der bis zur Stelle, die jetzt die Durchsicht einnimmt, abbrannte und nicht so hoch als vorher wieder aufgebaut und mit einer Durchsicht, die er vorher nicht besass, versehen wurde. Der letzte Bau an der Kirche geschahe 1847 und 1848, wo fünf Strebepfeiler theils erneuert, theils neu angelegt wurden.

[1] Die Gewölbe des Mittelschiffs greifen über die deutlich erkennbare Verbindungsstelle im dritten Joche von Westen hinüber in den westlichen Anbau. Die in letzteren fallenden spitzbogigen Gurte unterscheiden sich von denen des Mittelschiffs nur durch geringere Breite. Wir haben also anzunehmen, dass man sich bei der Anlage des westlichen Anbaus am Ende des 14. Jahrhunderts, wo man bereits durchgängig die Gewölbgraten durch Rippen verstärkte — wie ja auch das Vierungsjoch beweist — der ältern Wölbmethode accomodirte. Es ist dies also eine Abweichung von der bekannten Gepflogenheit mittelalterlicher Baumeister, stets im Style ihrer Zeit zu bauen, ohne dabei die mindeste Rücksicht auf dadurch entstehende Dissonanzen zu nehmen.

Das mit der St. Ulrichskirche verbunden gewesene Cistercienserinnenkloster soll nach Cyriacus Spangenberg im Jahre 1265 unter Heinrich dem Erlauchten begründet oder vielmehr aus dem Helmsthale nach der Nordseite der St. Ulrichskirche verlegt worden sein, jedoch bezeugt keine Urkunde das einstige Vorhandensein eines Klosters neben der St. Katharinenkirche in jenem Thale. Die Reinh. Annalen setzen die Ankunft der Nonnen in das Jahr 1274, was zu spät ist, da bereits 1271 Markgraf Dietrich von Landsberg dem St. Ulrichskloster das Patronat über die St. Jacobskirche überträgt, welche Schenkung 1295 von Pabst Bonifaz VIII und 1324 von Kaiser Ludwig dem Baier, der das Kloster auch in seinen und des Reiches Schutz nahm, bestätigt wurde. Im Jahre 1410 gaben die Nonnen das Patronatsrecht an Landgraf Friedrich den Einfältigen auf. Das Kloster wurde 1503 reformirt und gegen Zahlung einer jährlichen Abgabe von Reinhardsbrunn, dem es bis dahin untergeben war und von wo aus es seine Priester und Pröbste erhielt, unabhängig gemacht. Der Brand desselben 1389 wurde schon erwähnt. Die Nonnen wurden während des Bauernkrieges von den Bürgern vielfach beunruhigt und entwichen schliesslich aus dem Kloster, welches 1540 bei der Visitation säcularisirt und 1544 von Herzog Moritz samt Ländereien der sogenannten Probstmühle und einer Schäferei an den Rath von Sangerhausen verkauft, der die Gebäude nach und nach eingehen liess und im vorigen Jahrhundert das alte Dormitorium der Nonnen zum Pfarrhaus ausbaute.

Stift St. Spiritus.

Gegründet im Jahre 1274 von Markgraf Dietrich dem Weisen von Landsberg und den Pfarrern Heinrich von Rohrbach und Ulrich von Kieselhausen. Die Stiftungsurkunde ist wohl das älteste, in hiesiger Gegend in deutscher Sprache ausgestellte Schriftstück. Die Stiftung erhielt von Anfange an eine Capelle, bei welcher die vier derselben vorstehenden Geistlichen als Vicare fungirten. Nach einem Brande im Jahre 1441 baute der Vicar Conrad Kerchhoff die Kirche grösser neu auf und errichtete auch das erste steinerne Wohnhaus auf dem Stiftshofe. Von älteren Gebäuden ist nur noch diese Kirche, jetzt Fohlenstall, übrig. Sie ist noch zum Theil im Kreuz gewölbt. Die gurtlosen Gewölbe ruhen auf viereckigen Wandpfeilern, die Schildbögen an der Nord- und Südwand bilden Halbkreise, die rechtwinklich auf der Axe stehende Wölblinie ist eine Ellipse, da die Joche breiter als lang sind, wird so eine gleiche Scheitelhöhe der Bogen erzielt. Die kleinen im Spitzbogen gedeckten Fenster haben einfach gerade abgeschrägte Gewände und starke nicht durchbrochene Nasen und sind aus weissem Sandstein. Nebenstehende einfache Steinmetzzeichen (Fig. 76.) sind daran zu bemerken, ein frühes Vorkommen von solchen aus der gothischen Periode. Die auf der Südseite liegende, jetzt vermauerte Thür ist ebenfalls im Spitzbogen geschlossen und hat gerade abgeschrägte Gewände. Die gegenwärtig benutzte Capelle stösst an die Ostseite der alten und ist nach einer im östlichen Giebelfenster angebrachten Jahreszahl im Jahre 1578 erbaut, doch sind die Gewände der übrigen Fenster in diesem Jahrhundert erneuert worden.

Fig. 76.

Das Augustinerkloster

Gestiftet in der zweiten Hälfte des 13 Jahrhunderts. Die letzten Reste der spätgothischen Gebäude desselben Refectorium (oder Capitelsaal) ein Stück Kreuzgang und Zellen, die bis dahin als Lokal der Stadtschulen gedient hatten, wurden 1842 abgetragen; das jetzige Stadtschulgebäude steht an Stelle derselben

St. Georgencomthurei

war am Riestedter Thore ausserhalb der Stadt gelegen Zuerst wird sie erwähnt 1252 wo König Wilhelm dem Hause der Aussätzigen das damals noch den Lazariten oder Brüdern St Lazari untergeben war, gestattete Reallgüter bis zu 10 Hufen zu erwerben 1266 tauschten die Brüder St Lazari des Hospitals der Aussätzigen in Sangerhausen einen Hof im Altendorfe ein Im Jahre 1490 wurde der Lazaristenorden aufgehoben und seine Hospitäler dem Johanniterorden übergeben, dies geschah auch in Sangerhausen den Namen St. Georgii hatte aber die Stiftung schon vorher angenommen, da bereits 1457 ein Commendator des Hauses St Georgii in einer kaltenbornschen Urkunde vorkommt. Der Comthurhof enthielt eine diesem Heiligen geweihte Capelle auch war der Comthur Pfarrer der Bonifaciuskirche in welche das Georgenviertel eingepfarrt war 1556 verkaufte der Hochmeister des Ordens Georg von Hohenheim genannt Bombastus, den Ordenshof an den Rath, der denselben in eine Schäferei umwandelte. Von alten Gebäulichkeiten sind nur noch Mauerstücke mit 2 kleinen spätgothischen Fenstern übrig

Das alte Schloss

Fig 77



Dasselbe nimmt den höchsten Punkt der Stadt am alten Markte ein Die Zeit seiner ersten Anlage lässt sich annähernd genau bestimmen Das Hersfelder Zehntregister und eine Urkunde Otto II. zählen alle damals befestigten Orte in der Umgegend von Sangerhausen auf Allstedt, Beiernaumburg, Bornstedt, Querfurt u. s. w, ohne dass Sangerhausen dabei als Burg Erwähnung fänd, welches vielmehr in den ältesten Urkunden immer nur als Dorf (villa) auftritt. Beim Bericht der Reinhardtsbrunner Annalen über die Belagerung Sangerhausens im

Jahre 1204 wird der Burg ebenso wenig gedacht, obschon dies doch bei dieser Gelegenheit kaum zu umgehen gewesen wäre, hätte dieselbe damals schon existirt. Selbst noch im März 1241 verschreibt Landgraf Heinrich IV. Raspe seiner dritten Gemahlin Beatrix von Brabant die Städte Sangerhausen und Gotha, hingegen die Schlösser (castra) Neuenburg (bei Freiburg) Eckardsberga und andere; dreissig Jahre später belehnt aber Markgraf Dietrich der Weise von Landsberg die Gebrüder Gebhardt und Gerhard von Querfurt mit Schloss und Stadt Sangerhausen, die beide von nun an in den Urkunden stets zusammen genannt werden. Wenige Jahre nachher erscheint auch ein markgräflicher Burgvoigt (castrensis), dessen Pflichten späterhin Amtleuten übertragen wurden, die bis gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts das Schloss bewohnten und mit ihren Reisigen vertheidigten. Man kann also annehmen, dass die Burg um das Jahr 1260 von Heinrich dem Erlauchten zur Sicherstellung seiner neuerworbenen thüringischen Länder angelegt worden ist, wie er ja auch vermuthlich im Jahre 1261 auf der Nordseite von Eisenach die feste Burg Klemme oder Klemde erbauen liess. Bezeichnend ist es auch, dass um genau dieselbe Zeit zuerst der Mauern der Stadt Sangerhausen Erwähnung geschieht, wie wir bereits früher sahen.

Obschon wir von Graf Beringer wissen, dass er in Sangerhausen wohnte und wohl auch dort starb, so dürfen wir uns unter seiner Wohnung doch keineswegs einen befestigten Steinbau denken zu einer Zeit, wo die benachbarten Kaiserpfalzen noch aus Gebäuden bestanden, so leicht construirt, dass sie kaum eine Spur zurückgelassen haben. Wie beschränkt und bescheiden benachbarte Grafen noch anfangs des 15. Jahrhunderts wohnten, ist aus den Beschreibungen der Schlösser zu Artern und Stolberg ersichtlich.

Im Jahre 1404 feierte hier Landgraf Balthasar von Thüringen seine Hochzeit mit seiner zweiten Gemahlin Anna, Witwe Herzog Friedrichs von Braunschweig.

Unter der Regierung Herzog Wilhelms III., des Streitbaren, wurde ein ausgedehnter Umbau auf der Burg zu Sangerhausen vorgenommen. Ein Gedingezettel vom Jahre 1446 benachrichtigt uns, dass damals auf das noch jetzt vorhandene gewölbte Erdgeschoss ein Gebäude von 26 bis 27 Gesparren aufgeführt wurde mit drei durchgehenden Erkern, die „herliche hohe Knäufe mit Blech beschlagen“ trugen. Es enthielt eine „Dorneze“ (Dürnitz, Herrenstube) mit gesetzten Bänken und einer gehohlkehlten und gesimsten Decke. Daran eine verbrochene (Wendel-) Treppe in einem Thurme, der noch vorhanden ist, während die „Dorneze“ einem nüchternen Neubau gewichen ist. Eine zweite Treppe war am andern Ende, also im Osten, bei der Capelle. Diese dem heil. Kreuze geweiht, wird von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Reformation genannt, sie hatte einen besondern Capellan. Etwas später muss das jetzige östliche Hauptgebäude aufgeführt worden sein, das mit seinen hohen schmalen Fenstern sehr an einen gleichzeitigen Bau Herzog Wilhelms, das Schloss zu Ober-Rosla bei Apolda, erinnert. Noch im Jahre 1466 erhält der Rath Anweisung, zum herzoglichen Bau in Sangerhausen Wagen zu stellen.

Seitdem sie nicht mehr als Wohnung der Amtleute diente, wurden in der Burg Magazine für das im Amte eingehende Zinsgetreide angelegt.

Bei der Vermählung Kurfürst Christians II. mit Hedwig von Dänemark 1602 war das Amt Sangerhausen zum Witthum der jungen Kurfürstin und das alte

Schloss zu deren zukünftigem Witwensitz erkoren worden. Eine genaue Prüfung lehrte indess, dass die Kosten der Reparatur fast denen eines Neubaues gleichgekommen sein würden, weshalb man den Plan wieder fallen liess. 1639 erfuhr das „Kornhaus", der östliche Theil, eine durchgreifende Reparatur und eine Verstärkung durch Strebepfeiler. Gegenwärtig dient der westliche Flügel zum Gefängnisse, der östliche als Remise und Monturungskammer eines Landwehrbataillons. Dass die Gebäude früher umfangreicher waren, als sie jetzt sind, beweisen die unter der Oberfläche des Gartens und des Hofes liegenden Kellergewölbe.

Fig. 78.

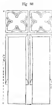
Den Eingang in das Schloss bildet jetzt der untere Theil eines theilweise abgetragenen Thorthurmes. Von Gebäuden stehen jetzt noch der 30ᵐ lange, noch von der ersten Anlage übriggebliebene Theil, dessen Erdgeschoss durchaus mit gurtlosen, spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt ist, die an den Wänden auf 1,5ᵐ hohen Bündelpfeilern von hierneben abgebildeter Gestalt (Fig. 78) ruhen. Das Stockwerk ist, wie schon bemerkt, erneuert worden. An die Nordostseite des vom Herzog Wilhelm III. erbauten östlichen Flügels lehnt sich ein jetzt dachloser Thurm mit hohen, schmalen, paarweise gekuppelten Fenstern, die an ihren innern Gewänden noch die im Mittelalter so beliebten Fensterbänke aufweisen.

Das Rathhaus.

Im April des Jahres 1431 zerstörte eine Feuersbrunst die damals noch ganz aus Fachwerks- und Wellerwandbauten bestehende Stadt Sangerhausen, auch das Rathhaus blieb nicht verschont. Um es nun der Bürgerschaft zu ermöglichen, das Rathhaus, die Thore und die Thürme wieder aufzubauen, erliess ihr Herzog Wilhelm III. die Zahlung der Jahrrente auf 3 Jahre, belieh sie mit 4 Hufen Land und überliess ihr endlich 1437 die Einnahmen des Geleites gegen einen Vorschuss von 60 Mark Silber. Der damals aufgeführte Bau bildet noch jetzt den Hauptkörper des Rathhauses. Seine Fenster, von denen sich noch einige Reste am alten, vom westlichen Vorbau verdeckten Giebel erhalten haben, hatten die Form von Fig. 80. Ueber denselben bemerkt man noch den stark verwitterten Rest eines Helms mit den thüringischen Büffelhörnern unter einem gothischen Baldachin, was allerdings andeutet, dass dieser Giebel den Brand überdauert haben mag. Die einzige Eingangsthür im Osten ist im Spitzbogen ohne Ueberschneidung geschlossen. Im Juli 1552 übernahm der Rath für eine Schuld, welche der Kirchkasten nicht wieder zu erstatten vermochte, die Kirche des säcularisirten Augustinerklosters mit dem Kreuzgange. Dieselbe wurde abgetragen und mit den gewonnenen Steinen 1556 „nach einem grossen gefährlichen Nachbrande," wie der Chronist Müller berichtet, der schmälere westliche Bau ausgeführt. Die wahrscheinlich durch den Brand beschädigten Fenstergewände des

ältern Baues wurden durch neue aus rothem Sandstein, die mit umgekehrten Spitzbögen (sogenannten Vorhangsbogen) gedeckt sind, ersetzt. Wie Fig 79


Fig 79


Fig 80

zeigt, springt die südliche Hälfte der Westfront um Sparrenfeldbreite vor der nördlichen vor; ein technischer oder historischer Grund für dieses ungewöhnliche Vorkommniss lässt sich nicht auffinden, dasselbe ist aber ein Wahrzeichen der Stadt und hat zu der scherzhaften Räthselfrage Veranlassung gegeben „Hat das Sangerhäuser Rathhaus einen Sparren zu viel, oder einen zu wenig?" Ein zweites Wahrzeichen ist nebenstehend abgebildeter Kopf, der auf der Nordseite des Rathhauses eingemauert und wahrscheinlich Theil eines alten Rolandsbildes ist.


Fig 81

Die alten Fenster auf der Nordseite des zweiten Stocks sind vermauert, darunter befindet sich eine Reihe dergleichen mit Vorhangsbögen gedeckter

Vor dem Rathhause steht auf dem Marktplatze ein achteckiges steinernes Wasserleitungsbassin, dessen Seiten spätestgothisches, blindes Masswerk ziert. Die angebrachte Jahrzahl 1541 nennt uns das Jahr der Entstehung, eine andere, 1606 an einer anderen Platte das Jahr der Erneuerung In der Mitte des Bassins trug früher eine Säule einen Löwen, der ein nicht mehr kenntliches Wappenschild hielt. Daneben hat sich noch der Unterbau eines Kaks oder Prangers erhalten.

Das neue Schloss.

Auf der Südseite des Marktes, dem Rathhause gegenüber, baut sich die stattliche Front des sogenannten neuen Schlosses in den Renaissanceformen des

beginnenden 17. Jahrhunderts auf. Die freie östliche Ecke desselben ist mit einem viereckigen auf 2 Wandsäulen ruhenden Erker besetzt, der mit dem kursächsischen und markgräflich brandenburgischen Wappen verziert ist; ersteres erinnert an den Erbauer Kurfürst Johann Georg I., letzteres an dessen zweite Gemahlin Magdalene Sibille, Tochter Markgraf Albrecht Friedrichs von Brandenburg. Ueber dem grossen Eingangsthore ist das von 2 Engeln gehaltene einfache kursächsische Wappen angebracht. Der westliche Flügel wird durch ein besonderes Haus gebildet, das beim Bau des Schlosses unverändert blieb; über seiner vermauerten Thür liest man das Distichon:

AEDIFICANT ALII NOBIS NOS POSTERITATI SIC PRIVS ACCEPTVM, REDDIMVS OFFICIVM 1586 (Jahr der Erbauung.)

An diesem Hause befindet sich im Schlosshofe ein breiter, auf Kragsteinen und zwei dorischen Säulen nach Vignola, wie sie damals so beliebt waren, ruhender Erker; an der vermauerten Front ist später das Tryllersche Wappen eingesetzt worden. An einer Treppe im Innern ist die kleine Figur eines Bauern auf einem Kober, der ein ionisirendes Capitäl trägt, eingemauert worden, offenbar Ueberbleibsel von einem zum Behuf des Neubaues niedergelegten Hause. In den Gemächern, die gegenwärtig zum Theil als Expeditionsräume dienen, finden sich noch geschnitzte Schränke und Holzdecken aus der Zeit der Erbauung, hinter deren Fensterpfeilern tragen toscanische Säulen die Fensterbögen.

Der Bau des „Amtshauses," wie es anfangs genannt wurde, begann im Frühling des Jahres 1616, unter der Aufsicht des schon oft genannten früheren Landrentmeisters Tryller. Der Architect war der Amtsbaumeister Andreas Schwarz, Werkmeister Adam Wenzel. Im Juli 1617 fielen nach einem starken Gewitter die Gewölbe des Erdgeschosses wieder ein, jedoch ohne dass dadurch Verlust an Menschenleben verursacht worden wäre. Im September desselben Jahres wurde das Gebäude gerichtet und 1622 vollendet. Ursprünglich als Amtshaus erbaut, diente es von 1711 bis 1712 dem Prinzen Christian von Sachsen-Weissenfels zur Residenz, welcher auch am 1. October des letzteren Jahres den Grundstein zur Capelle St. Trinitatis im Schlosse legte, die jedes im Frühlinge 1831 wieder abgetragen worden ist. Als regierender Herzog erhob er Sangerhausen zur zweiten Residenz des Herzogthums Sachsen-Weissenfels und starb am 28. Juni 1736 hier im Schlosse. Eine zweite fürstliche Persönlichkeit, die verwitwete Herzogin Sophie Charlotte von Sachsen-Eisenach, endete ihre Tage ebendaselbst am 5. Januar 1751, nachdem sie 5 Jahre lang dort residirt hatte.

Vor der Stadt, an der nach Nordhausen führenden Chaussee, stehen zwei Säulen auf Postamenten, welche Sandsteintafeln tragen. Die der Stadt zunächst — dem heil. Geiststifte gegenüber — stehende zeigt eine Reliefdarstellung der Kreuztragung Christi, stark verwittert und kaum kenntlich. Die zweite, in einer Entfernung von 1100 Schritt von der ersten, neben dem Hospitale St. Juliana aufgestellte, den Crucifixus mit Maria und St. Johannes, besser erhalten; auf der Rückseite sieht man eine mit einem Kielbogen gedeckte kleine Nische, vorn an der Säule die Jahrzahl 1575 und die Siglen D V D A C H. Diese Säulen sind 1575 von D. von der Asseburg wieder aufgerichtet worden, ohne Zweifel sind die Sculpturen älter als jene Jahreszahl angiebt. Unfern der zweiten Säule

steht ein alter, runder, sehr schlicht geformter Taufstein als letztes Ueberbleibsel der Kirche des Dorfs Kyselhausen, das einst dort existirte.

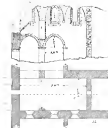
An der äussern Wand des genannten Hospitalgebäudes ist ein schöner Crucifixus — von etwas über Lebensgrösse — befestigt worden, der aus der 1713 begründeten, und 1831 abgebrochenen Trinitatiscapelle des neuen Schlosses stammt.

Von Privatgebäuden zeichnen sich aus: die sogenannte Rösenmühle, ein mit Schnitzerei verzierter Fachwerksbau aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, das Haus Nr. 2 am Markte mit Renaissance-Ausschmückung der ersten Etage und Nr. 2 an der Tryllerei mit spätgothischen Details.

Ruine der St. Catharinenkirche im Helmsthale.

Dieselbe liegt 2¼ km nördlich von der Stadt am Wege nach dem Dorfe Wettelrode am nördlichen Abhange des Helmsbachthales. Diese Feldkirche war, wie aus Fig. 82 ersichtlich ist, eine dreischiffige Basilika im Uebergangsstyle. Arkaden-

Fig. 82.



bögen und Bedeckung des einzigen noch erhaltenen Fensters sind im stumpfen Spitzbogen gebildet, wohl das früheste Vorkommen desselben im hiesigen Kreise. Die Maueransätze a begränzen die Erstreckung der Seitenschiffe in die Länge, die

nördliche und südliche Aussenwand derselben ist bei seitens des Verfassers veranstalteten Nachgrabungen nicht aufzufinden gewesen, sie sind gründlich abgebrochen worden. Die Firstlinien der Seitenschiffdächer sind aber unter den Fenstern deutlich erkennbar, ebenso im Innern des Mittelschiffs durch Vertiefungen in den Mauern die Umrisse der Schildbögen der spitzbogigen Kreuzgewölbe. Dass letztere etwas neuern Datums waren, als die ursprüngliche Anlage der Kirche, ist wohl zu vermuthen. Sie ruhten auf Consolen, bei *b* und *b* aber auf später vorgesetzten Wandpfeilern, die wahrscheinlich den Thurm trugen. Als Chor hat man den Raum bei *c* zu betrachten, falls nicht etwa beim Anbau des daran stossenden Gebäudes Veränderungen stattgefunden haben. Vertiefungen in der, vom Haupteingange durchbrochenen Westwand lassen auf einen von Bögen umschlossenen Portalvorbau schliessen. Parallel der Südwand zieht sich ein 80 cm hoher gewölbter unterirdischer Gang.

Die Erbauungszeit der Kirche fällt um das Jahr 1218. Im December des Jahres 1219 erscheint ein Prior Bertholdus in Helmestale als Zeuge einer bischöflich halberstädtischen Urkunde gegeben in Kaltenborn, 1220 weiht Bischof Friedrich von Halberstadt auf Ansuchen des Probstes von Kaltenborn die neue Kirche (ecclesiam novelam) im Helmsthale die dem Kloster Kaltenborn als Tochterkirche untergeben ist, zu Ehren der heil. Jungfrau ein und nimmt die Güter derselben, die hauptsächlich von Landgraf Hermann von Thüringen und Goswin von Sangerhausen herrührten, in seinen Schutz. Ein Prior, der stets aus der Reihe der Chorherren des Stifts Kaltenborn zu entnehmen war und unter dem Probste desselben stand, fungirte als Pfarrer der Kirche. Der Titel St. Mariae muss sehr bald in den St. Catharinae umgewandelt worden sein, da er nur in dieser Urkunde erscheint und später nie wieder. Die Schwester Kaiser Ludwigs des Baiern, Agnes, Witwe des Markgrafen Heinrich von Brandenburg-Landsberg, die sich sehr oft in Sangerhausen aufhielt, stattete 1319 unsere Kirche mit mehreren Grundstücken aus, ebenso deren Schwiegersohn Herzog Magnus von Braunschweig 1334 mit Zinsen in Wettelrode, welches Dörfchen mit Lengefeld in diese Kirche eingepfarrt war, bevor dieselben eigne Kirchen erhielten. Das Stift Kaltenborn sahe sich nach seiner Beraubung im Bauernkriege 1525 genöthigt, den grössten Theil der Güter der Catharinenkirche zu verkaufen, und die völlige Aufhebung des Stifts zog auch die Vernachlässigung der Kirche nach sich; die, den aufgelagerten Schutt- und Erdmassen nach zu urtheilen, schon früh verfallen sein muss.

Schmalzerode.

Weiler ohne Kirche oder sonstige Denkwürdigkeiten 5 Km südöstlich von Emseloh.

Schönefeld.

Kleines Pfarrkirchdorf, 2 Km westlich von Artern (Ephorie Frankenhausen, Archid. Jechaburg). Erzbischof Otto von Magdeburg kaufte 1346 „Schonefelt“ von Friedrich edlem Herrn von Heldrungen, es gehörte später zum Amte Artern. Der Thurm der dasigen St. Kilianskirche steht in Osten und bildet den Altarraum. Die Kirche und deren Glocken sind neuern Ursprungs.

Schwende.

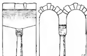
Pfarrkirchdorf, 5 Km ostsüdöstlich von Stolberg (sedes Bergn inferior). Gehörte seit den ältesten Zeiten zur Grafschaft Honstein, mit der es später an Stolberg überging. Das Patronat der Kirche stand bis zur Reformation dem Kloster Ilefeld zu.

Die Kirche ist in den Jahren 1736 und 37 vom Baumeister Penther nach dem Muster der Frauenkirche in Dresden als Kuppelkirche erbaut worden. Altar und Kanzel (zu einander gebaut) mit reichvergoldetem Schnitzwerk, stammen aus dem Jahre 1695. Die vier Glocken der Kirche sind neu.

Sittendorf.

Pfarrkirchdorf $3\frac{1}{2}$ Km südsüdöstlich von Rosla (sedes Frankenhausen, Archidiac. Jechaburg). Ob der Hof „Sitechendorff", den Abt Ruthard von Hersfeld (von

Fig 84.



1059 bis 72) von seinem Vetter Gerhard erwarb, unser Sittendorf war, ist zweifelhaft, obgleich es Wenck in seiner hessischen Landesgeschichte annimmt. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wohnten hier noch Wenden, und 1128 bestätigte Erzbischof Adalbert von Mainz dem Stifte Jechaburg den Zehnten in den Dörfern der Slaven, darunter auch in „Sidendorph". Dasselbe war Theil des Amtes Kelbra mit dem es den gleichen Besitzwechsel erfuhr.

Die St. Laurentiuskirche daselbst, im 12. Jahrhundert errichtet und 1864 renovirt, hat nur noch das romanische Thurmfenster, welches in Fig 84 abgebildet ist, aus ihrer Gründungszeit aufzuweisen. Der im Osten stehende Thurm ist aus Bruchsteinen construirt und trägt ein Ziegelzeltdach. Der achteckige barocke Taufstein der Kirche zeigt die Formen des Anfangs des 15. Jahrhunderts, vier Seiten desselben sind mit Engelsköpfen besetzt.

Die Kirche besitzt einen sehr schönen Renaissancekelch mit der auf der untern Fläche des Fussrandes eingravirten Inschrift:

Jo I Cap Das Blut Je Christi otacht uns rein von allen Sünden. Stephan Bacher voreret zum Teupitz in der Kirchen Anno 1612.

Wie der Kelch von Teupitz, wo er in die die dortige Kirche geschenkt

worden war, nach Sittendorf gelangte, ist nicht nachzuweisen. Der Name Bärber kam in Sittendorf nie vor. Die untere Hälfte der Cuppa ist von einer durchbrochenen und mit Engelsköpfchen besetzten Hülle umgeben, ebenso

Fig 83 der sechsseitige Fuss. Auf dem Knaufe ist der Name „Jhesus“ angebracht und am untern Rande des Fusses nebenstehendes Künstlerzeichen.

Von den drei Glocken hat die mittlere keine Inschrift, die andern beiden sind neuern Datums.

Von der zwischen Sittendorf und Kelbra belegenen sogenannten „Jüdischen Kirche“ sind nur noch wenige Mauerreste vorhanden, die zu einem Schuppen ausgebaut worden sind. Dieselbe gehörte dem von Slaven besetzten, jetzt wüsten Dorfe Landesche oder Landeschen an.

Sotterhausen.

Kirchdorf, Filial von Beyernaumburg, 7 Km südöstlich von Sangerhausen (Archidiac. Kaltenborn), erscheint im Hersfelder Zehntregister als Suderhusa. Erzbischof Burchard von Magdeburg vertauschte 1317 das Kirchlehen in Sotterhausen, das ihm zustand, an das Kloster Kaltenborn, mit dessen Säcularisation es an den Landesherrn überging. In weltlicher Beziehung gehörte es zum Amte Beyernaumburg.

Die dem heil. Georg geweihte Kirche ist gegenwärtig ohne Thurm, der 1778 zum Theil einstürzte. An dessen noch im Westen der Kirche stehenden Erdgeschosse ist aussen ein Stein mit der Jahreszahl 1557 eingemauert. Das Schiff der Kirche ist modernisirt. Der aus dem vorigen Jahrhunderte stammende Altar enthält zwei aus Holz geschnitzte und mit Oelfarben bemalte grössere Statuen ohne Vergoldung, die heil. Margaretha und die heil. Catharina in der um das Jahr 1530 gebräuchlichen Tracht darstellend, und zwei ebenso behandelte kleinere, den heil. Vitus (ein Buch tragend, auf dem ein Hahn sitzt) und einen mit einem Fürstenhute bedeckten Mann, der die Wünschelruthe schlägt, beide mit den breiten Schuhen (sogenannten Kuhmäulern) der gedachten Zeit angethan. Es sind dies Theile eines alten Schnitzaltars aus später Zeit, von welchem sich noch einige andere Reste, der heil. Georg, Gott Vater und der heil. Johannes der Täufer auf dem Kirchboden befinden. Die Altarplatte enthält ein entleertes Sepulcrum. Im Garten der Schule steht ein merkwürdiger achteckiger Taufstein, der zwar die Jahreszahl 1667 trägt, sicherlich aber die freie Copie eines alten romanischen ist. Die sieben sichtbaren Seitenflächen enthalten folgende Darstellungen: romanische Blume, sitzende nackte männliche Figur, Blume (Renaissance), Brustbild eines bekleideten Mannes, Bild eines Stiers, Rosette und romanische Blumen. Die Form der Cuppa ist ähnlich der des Taufsteins zu Altendorf Kelbra. Der dazu gehörige Fuss liegt neben dem Holzgerüste, welches die drei neuen Glocken trägt.

Steinbrucken.

Pfarrkirchdorf $4^{1}/_{2}$ Km südlich von Nordhausen (sedes Berga superior). Wird 1093 in einer Urkunde des Klosters Bursfelde Steinbrugge genannt. Gehörte zum Amte Heringen, doch besass auch das Stift Jechaburg einige Höfe daselbst.

Der im Osten stehende alte Thurm der Kirche bildet den Altarraum und ist durch eine nach Art eines Tonnengewölbes hergestellte Kalkputzdecke abgeschlossen.

Die Form des Triumphbogens ist der Halbkreis, die der Kämpfergesimse eine mit Platte gedeckte Hohlkehle. Die Thurmfenster sind im sehr wenig vom Halbkreise abweichenden Stichbogen gedeckt. Das Langhaus mit hohen im Stichbogen gedeckten Fenstern wurde 1807 in Westen verlängert. Die beiden Glocken sind aus dem 17 und 18. Jahrhundert.

Stempeda.

Kirchdorf, Filial von Rodishain, $5^1/_2$ Km südsüdwestlich von Stolberg (sedes Berga superior) war von der ältesten Zeit an ein Bestandtheil der Grafschaft Stolberg. Der Name erscheint zuerst 1314 in einer Nordhäuser Urkunde als Stempfede.

Die dem heil. Moritz geweihete Kirche ist im Jahre 1694 mit Ausnahme des Erdgeschosses des Thurmes neu erbaut worden. Letzteres ist in Tonnenform überwölbt und steht östlich zum Langhause. Seine Ostwand ist mit einem kleinen romanischen Fenster durchbrochen, neben welchem sich eine Nische (Sacramentshäuschen?) in der Mauer befindet. Unter der Altarplatte ist ein Sepulcrum sichtbar. Der Triumphbogen hat die Form eines sehr gedrückten Spitzbogens. Ueber der Kanzel ist ein neueres geschnitztes und bemaltes Brustbild Christi in einem sehr gefällig aus geschnitzten Arabesken gebildeten Rahmen angebracht. Von den drei Glocken sind die grösste und kleinste ohne Schrift, die mittlere ist neu.

Stolberg.

Residenzstadt der Grafschaft Stolberg-Stolberg, $13^1/_2$ Km nordöstlich von Nordhausen, (sedes Berga inf.)

Fig. 85.

Die Stadt Stolberg taucht ebenso wie das Geschlecht der Grafen von Stolberg, als ein Etwas bereits fertiges aus dem Dunkel der Geschichte auf; nur Vermuthungen sind es, was sich über beider Ursprung aufstellen lässt; man kann indes mit Sicherheit annehmen, dass die im Thale liegende Stadt der Burg Stolberg Namen und Entstehung verdankt. An der Südseite des Schlossberges zieht sich noch jetzt die Eselsgasse hin, welcher um 1300 als ältester Gasse unter dem Namen „platea asinorum“ Erwähnung geschieht. Hier hatten sich wahrscheinlich die, das Schloss mit Wasser, Holz und andern Bedürfnissen versorgenden Eselstreiber mit ihren Thieren angesiedelt. Der an den Markt stossende Theil der Gasse, wo sich

früher herrschaftliche Gärten und Gebäude befanden, heisst seit dem Jahre 1510 Kaltergasse.

Die erste urkundliche Nachricht von der Burg Stolberg fällt in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Eine Urkunde Graf Heinrichs von Stolberg vom Jahre 1316, durch welche er die Capelle St. Johannis Ev. auf der Burg Stolberg, die zur Pfarrkirche St. Martini in der Stadt Stolberg gehörte und unter deren Pfarrer stand, mit Getreidezinsen in Ratolverode und Gersbiche (Görsbach) begabte, erwähnt zuerst diese Schlosscapelle. Sie wurde acht Jahre später selbstständig gemacht, im Jahre 1457 erneuert und 1461 mit einem Hochaltare, geweiht zu Ehren der heil. Juliane ausgestattet, deren Namen sie von nun an führte. Aus ihrem Vorhandensein lässt sich schliessen, dass die Burg seit Beginn des 14. Jahrhunderts den Grafen von Stolberg zur ständigen Residenz gedient hat.

Dieselbe liegt im Norden der Stadt auf einer Bergzunge, die im Westen mit dem Hauptgebirgsstocke zusammenhängt. Wie uns einer, dem Ende des 16. Jahrh. entstammenden Abbildung der Stadt ersichtlich ist, wurde jener Berghals durch einen runden Bergfried vertheidigt, von dem aber jede Spur verschwunden ist.

Einige vom Herrn Archivrath Beyer in Stolberg gütigst mitgetheilte, zu verschiedenen Zeiten aufgenommene Inventare erlauben einen interessanten Einblick in Umfang und Ausstattung der Schlossgebäude und lassen zugleich die Bescheidenheit der Ansprüche auf Comfort selbst in sehr hohen Gesellschaftskreisen früherer Zeiten ermessen. Nach dem ältesten dieser Inventare vom Jahre 1498 bestand damals das Schloss aus dem „Frauenzimmer mit Erker", welches die „Frauendornze" mit einem Glücksrade über der Thür, das Badestübchen und die Kammer der gnädigen Frau (der Gräfin) enthielt, ferner aus dem neuen Hause mit Erker, welches die Dornze der gnädigen Frau mit Kämmerchen, darüber die Dornze der Frau von Querfurt, den Tanzboden mit Bänken ringsum besetzt, die Kammer der jungen Herren, die Kammern des Burgvogts, des Küchenschreibers, des Kellners, der Jungfern und der Jungen, eine Bodenkammer und ein Gewölbe enthielt. Der sogenannte „alte Hof" wurde nur durch Wirthschaftsgebäude gebildet. Das „Frauenzimmer" lag östlich vom Bergfried, das „neue Haus" südlich. Das eigentliche Schloss bot also nur sechs herrschaftliche Zimmer dar.

Zum Schlosse gehörte auch das am Fusse des Schlossberges gelegene, jetzt modernisirte Gebäude, die „Nydecke" (Neideck) genannt, das ursprünglich Vicarei der Schlosskapelle war, 1491 zur Canzlei eingerichtet wurde und späterhin als Münzgebäude, dann als Logirhaus für fremde Gäste diente und jetzt vom gräflichen Kammerdirector bewohnt wird.

Graf Bothe der Glückselige führte im Jahre 1500 die Erbgräfin Anna von Königstein und Eppstein heim, was Veranlassung gab, dass durch Meister Curdt Stock viel im Schlosse gebaut wurde, die Aussenwände desselben wurden bemalt und 1506 die runden Butzenscheiben in „der gnädigen Frauen dornze" durch venetianisches Tafelglas ersetzt, sicherlich die älteste Anwendung desselben in hiesiger Gegend. Ein nach dem Tode Bothe's (1538) aufgenommenes Inventar erlaubt einen Blick in die Wohnung eines seiner Zeit reichen und mächtigen Herrn zu werfen. Die Räumlichkeiten derselben sind immer noch sehr beschränkt. Graf Bothe der Glückselige begnügte sich für seine Person mit einem Zimmer und einer Kammer! Diese hatten den einzigen grossen mit Leder überzogenen

„Herrenstuhl“ aufzuweisen, der überhaupt im Schlosse existirte, und waren ausserdem noch ausgestattet mit zwei „gemalten“ und zwei verschlossenen Tischen, zwei Laden (Koffer mit flachem Deckel), einem Schränkchen, zwei grossen mit Kleinodien gefüllten Kasten, sieben Wandbänken mit Pfühlen und Teppichen belegt und einem grossen Herrenbette mit vierstufigem Auftritt und dem untergeschobenen Rollbette eines Dieners. An den Wänden hingen ein Pirschbogen mit Köcher und 14 Bolzen und zwei Jagdhörner. Als Leuchter diente ein sogenannter „Nachtstein“, der drei Kerzen trug. Von fernern Wohnräumen werden noch aufgeführt: das obere Zimmer der Aebtissin von Quedlinburg (Graf Botho's Tochter Anna), das Quedlinburgsche Kämmerlein, das Kinderstüblein mit drei Betten und einem Tisch (Graf Botho hatte 13 Kinder!), das Frauenzimmer, worin die gräflichen Töchter wohnten, und die gewölbte Gastkammer mit zwei Herrenbetten. Allgemeiner Sammelplatz der höhern Dienerschaft war die Hofstube mit sieben gemeinen Tischen. Der Schlosshauptmann und Hofmeister hatten je eine Kammer inne, die fünf Junker zusammen ebenfalls eine. Zu Festlichkeiten bestimmt waren der obere Saal mit sieben Herren- und sieben gemeinen Tischen, einem Seiger mit Glocke, Wandbänken und einem Camine, und der untere Saal mit einem Tische und einem Kasten. Von der niedern Dienerschaft hatten sich immer mehrere mit einer Kammer zu behelfen. Ueber der Schlosscapelle wird noch des Betkämmerleins der gnädigen Frau, geschmückt mit Bildern und silbernen Statuen gedacht. Das „Neue Haus“ enthielt die Harnischkammer und Kammern für Reiter und Jäger. Die „Nydeck“ und der „Herrenhof“ in der Stadt wurden von der Dienerschaft bewohnt.

Unter Botho's vier Söhnen wurden 1538 bis 1547 die Kemnate (das jetzige kleine Schloss) und die drei Gebäude an der Südfront erbaut und mit den andern den Schlosshof umgebenden Gebäuden starke Veränderungen vorgenommen. Die spätgothische Profilirung der Gewände der vierseitigen Fenster derselben entspricht dieser Zeit. Das fertig ausgebaute Schloss wurde (ähnlich dem Mansfelder) in drei verschiedene Wohnungen gesondert: in den Henstein'schen, den Kosla'schen und den Wernigerödischen Theil. Wegen ausgebrochener Streitigkeiten verliessen 1560 sämmtliche Grafen das Schloss, welches nun vier Jahre hindurch leer stand und dann nur von einzelnen der Grafen zeitweis bewohnt wurde, nach der Theilung 1589 von Graf Johann und seinen Nachfolgern. 1703 malte Samuel Blättner aus Leipzig und 1710 Franz Apel die Tafelstube, Corridore, Treppen, Bibliothek und das Fürstengemach mit 70 Temperabildern aus. Zu derselben Zeit fertigte der Italiener Michael Camnado die Stuckarbeiten an den Plafonds einer Empore der Schlosscapelle und einiger Gemächer.

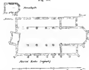
Wie schon bemerkt, rühren nur die den Schlosshof umgebenden, also östlichsten Gebäude aus dem 16. Jahrhundert her. Ein sehr stattliches Renaissanceportal bekrönt mit dem, von zwei Löwen gehaltenen Stolbergschen Wappen, das ein Fürstenhut deckt, bildet den Eingang in den östlichen Flügel derselben. Ein an diesen stossender runder Thurm umschliesst den Altarraum der schon erwähnten Schlosskapelle. Letzterer ist mit einem ziemlich complicirten spätgothischen Netzgewölbe bedeckt, dessen gekehlte Rippen sich an ihren Enden in der Weise überschneiden, die schon bei der Kirche zu Rothmordhausen beschrieben wurde und den Ausbau, wenn nicht gar Neubau, dieses Thurmes in die zwanziger Jahre

des 16. Jahrhunderts setzt. Dem 1667 von Graf Johann Martin errichteten Altar ist ein Altarblatt eingefügt: eine Kreuztragung Christi, mit dem Malerzeichen Lucas Cranach's des Jüngern. Das an diesen Thurm stossende Schiff der Capelle ist stark modernisirt worden, die Kanzel darin ist ebenfalls neu. Den Fussboden des Altarraums trägt ein flaches Kuppelgewölbe, das einen unterirdischen Raum im Thurme deckt, in dessen Boden sich die Eingangsöffnung zum wohlerhaltenen Verliesse befindet. Schmale unterirdische Gänge führen zu diesem Raume. Alle übrige Theile des Schlosses sind erneuert.

Den Kern der Stadt Stolberg bildete der Marktplatz, von dem die vier Hauptgassen: Niedergasse, Neustadt, kaltes Thal und Rittergasse ausgehen; derselbe war früher gegen diese Gassen durch die inneren Thore abgeschlossen. Das alte Rathhaus überspannte als ein solches Thor die Niedergasse, der noch jetzt stehende Seigerthurm ist der letzte Rest desselben. Die Ausgänge genannter Gassen waren ebenfalls durch Thore geschlossen, von denen das schmucklose Rittthor allein übrig geblieben ist. Eigentlich befestigt war die Stadt nicht, sondern nur von einem Zaune eingeschlossen.

Das wichtigste Gebäude der Stadt ist die im Vordergrunde unseres Bildchens (Fig. 85) sichtbare St. Martinskirche. Sie existirte zwar bereits um das Jahr 1300; zum jetzigen hohen Chore derselben wurde aber erst am 31. Mai 1484 der Grundstein gelegt und der vollendete Bau am 24. Mai 1490 geweiht. Wie aus nebenstehendem Grundrisse der Kirche (Fig. 86) ersichtlich, steht der Thurm verwendet gegen die Achse derselben,

Fig. 86.



was durch locale Verhältnisse bedingt ist. Das mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckte Erdgeschoss desselben dient jetzt als eine Eingangshalle, die durch kleine Rundbogenfenster Licht empfängt; es war früher eine Capelle, die als den heil. drei Königen geweiht, bereits im Jahre 1378 genannt wird. Die Capelle St. Elisabeth in der Kluft (unter der Kirche) wurde nach der Reformation zu einem Begräbnissgewölbe für die gräfliche Familie eingerichtet, wozu sie noch jetzt benutzt wird. Der Chor ist im halben Achteck geschlossen und gleich dem Langhause nicht gewölbt, sondern in Stuck gedeckt.

Sämtliche Fenster sind spitzbogig gedeckt mit ausgekehlten Gewänden, doch ohne Masswerk. Der Triumphbogen hat die Form eines hohen Spitzbogens. An die Nordseite des ziemlich langen Chors legt sich der sogenannte „Jerusalem," eine frühere Capelle an und an die Südseite die Sacristei. Dieselbe ist mit einem Netzgewölbe bedeckt, dessen Rippen in einem Schlusssteine enden, der mit dem Reliefbrustbilde eines Bischofs (d. hl. Martin ²) geschmückt ist. Folgende Relieftafeln eines alten Schnitzaltars werden darin aufbewahrt: Maria, umgeben von den 12 Aposteln, die Geburt des Herrn, Anbetung der heil. 3 Könige, Kreuzesabnahme und Auferstehung Christi. Die Ausführung der staffirten Schnitzerei ist eine sehr gute und deuten die darin vorkommenden Trachten auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Altar der Kirche ist modern und zopfig. Die Arkadenbögen des dreischiffigen Langhauses sind spitzbogig. Die Decken der Seitenschiffe legen sich im Viertelkreis gegen die Arkadenmauer. Den Fussboden des Mittelschiffs deckt eine Reihe von Grabsteinen, auf welchen die vollen Figuren von Geistlichen, mit dem Kelche in der Hand, theils in Relief ausgehauen, theils nur in Umrissen eingegraben sind. Die Minuskelumschriften derselben sind indes so abgetreten, dass sie nicht mehr zu entziffern sind. Zwei andere jedoch sehr wohlerhaltene Grabdenkmäler befinden sich an den Wänden des Chors: das des österreichischen Hauptmanns Grafen Gottlob Friedrich von Stolberg, geblieben 1737 bei Banyaluca in Bosnien gegen die Türken, und dann die messingene Grabplatte des Pfarrers der Martinikirche Mag. Ulrich Rispach. Dieselbe, eine sauber ciselirte, sehr tüchtige Gussarbeit ist ohne Inschrift 0,95ᵐ breit und 1,68ᵐ hoch und war, nach M. Zeitfuchs früher von folgender Umschrift umgeben: **Anno Dni 1488 die presentacionis virginis Marie (21 Novbr) obiit egregivs vir magister Vlricvs Riespach s. theologie professor hvjvs ecclesie pastor et divini cvltvs plantator precipvvs cvjvs anima reqviescat in pace amen.** Gegenwärtig ist dieselbe verschwunden und durch einen Holzrahmen ersetzt. Innerhalb desselben ist eine Composition von nur lose im Zusammenhange stehenden Reliefiguren zur Darstellung gebracht. Hauptgegenstand ist Christus in schön modellirter Gestalt, seine Wunden zeigend sitzt er auf der Deckplatte eines gothischen Sarkophags, dessen Rand umschrieben ist: **Locus ejus et in pace habitacio ejus et erit sepulcrum eius gloriosum in pace.** Vor ihm kniet die mit dem Chorrocke der Augustiner Chorherrn angethane Figur des Verstorbenen einen Spruchzettel folgenden Inhalts in seinen Händen haltend: **Domine sicut scis et vis et potes et ego indigeo miserere mei semper.** Darunter sind das Kreuz und die Marterwerkzeuge sichtbar. Auf der Leiter liegt das Haupt eines Negers, wahrscheinlich das des heil. Mauritius, Schutzpatrons des Erzstifts Magdeburg, zur rechten des Kreuzes das Schweisstuch der Veronica, der Kopf eines hohen Priesters, der des heil. Bartholomäus, daneben ein Messer und ein weiblicher Kopf. Unter der Gruppe liest man in Minuskelschrift:

Hic jacet Ulricus sub saxo clausus amicus
Cleris et plebis Stolberg tocius olimpnas
Moribus cultor sophie fidus amicus
Mater virginea que raptum solvat ab omne
Festinet misero misereri virgo benia

Im südlichen Seitenschiffe steht noch das unbedeutende Grabmal des 1713 verstorbenen Oberhofmeisters von Schlotheim, darüber auf einer Empore das hierneben abgebildete sehr alte Wappen in Stein gehauen (Fig 86).

Fig 86.



Fig. 87.



Der Altar ist ein grosser, barocker Bau, ein elegantes Werk deutscher Renaissance aber der hier (Fig 87) gezeichnete Taufstein Derselbe ist sechseckig, drei Seiten desselben tragen folgende drei Inschriften.

I. DAS WOLGEBORNE VND EDLE FREVLEIN FREVLEIN ANNA GRAVIN ZV STOLBERG KOENIGSTEIN RVTSCHEFORT WERNIGERODA VND HONSTEIN FREVLEIN ZV EPSTEIN MVNTZENBERG BREUBERG LOHRA VND CLETTENBERG HAT DISEN DAVF STEIN SETZEN LASSEN ANNO 1609

Fig 88.



Fig 89



(Es war dieses „Fräulein Anna" die 1550 geborene und 1623 als Decanissin des Stifts Quedlinburg verstorbene einzige Tochter Graf Wolffgangs von Stolberg)

II MARCI VLTIMO QUI CREDIDERIT ET BAPTIZATVS FVERIT SALVVS ERIT QVI VERO NON CREDIDERIT CONDEMNABITVR Endlich

III. Das Chronostichon **HIC EST ILLE SACER FONS NOXA ET SORDE GRAVATOS CVIVS EVLTA (Eintr.) DEI VOCE REPVRGAT AQVA,** in

welchem die Jahreszahl **MDXCIX** versteckt ist. Die drei übrigen Felder enthalten die Reliefdarstellungen dreier musicirender Genien, von denen zwei umstehend abgebildet sind (Fig. 88. 89). Der dritte spielt auf einer Laute. Der Freude über die Rettung der Seelen durch die Taufe Ausdruck zu verleihen, mochte wohl die zur Wahl dieser Motive leitende Idee gewesen sein. Alles figürliche dieses Taufsteins so wie die Decken und Halbsäulchen desselben sind aus weissem Alabaster zart und sauber gearbeitet und durch theilweise Vergoldung gehoben. Von ferneren Werken der bildenden Künste hat die Kirche aufzuweisen, drei sehr mittelmässige Bilder: Luther und Melanchthon in ganzer Figur vom Jahre 1618 und den segnenden Christus in halber Figur aus derselben Zeit. Bedeutend besser gemalt sind die ganzen Porträtfiguren der Prediger M. Wilhelm Wehler (starb 1666) und M. Albert Günzel (starb 1672). Von geringerem Werthe sind die fünf Porträts späterer Prediger, besser jedoch das des Superintendent Günther. Im sogenannten Jerusalem wird eine hölzerne Reiterstatue des heil. Martin aufbewahrt.

Das Geläute der Martinikirche ist das stärkste des Kreises, es besteht aus 5 Glocken, von denen die grösste mit 1,75 m Kranzdurchmesser überhaupt die grösste des Kreises ist und 1838 von Ulrich in Apolda gegossen wurde, die beiden mittlern sind 1639 gegossen worden und die kleinste trägt in alter Majuskelschrift den Namen „Maria."

Im Aeusseren der Kirche macht sich ein Missverhältniss der Höhe des Thurmes zu den Dimensionen des Langhauses stark bemerkbar und legt die Annahme nahe, dass der auf M. Riepachs Betrieb beseitigte alte Bau bedeutend kleiner und von anderer Achsenrichtung war als der jetzige ist.

Gegenüber der nordwestlichen Ecke der Martinikirche liegt auf einer gemauerten Terrasse, welche in alter Zeit ein Beinhaus umschloss, die spätgothische Mariencapelle, 8,3 m lang und im Osten im halben Achteck geschlossen. Ihre spitzbogigen Fenster enthalten im Drei- und Vierpass gebildetes Masswerk, eine einfach spitzbogige Thür führt in das Innere, das jetzt als Holzstall dient. Man sieht dieselbe auf der Abbildung (Fig. 85) links vom Thurme. Gestiftet wurde sie um das Jahr 1477 von Graf Heinrich von Stolberg und seinen Mitgewerken beim Bergbau am Eichenberge aus Dankbarkeit für den dasigen Bergsegen und geweiht 1482 in die Ehre der heil. Jungfrau. Bis zur Reformation wurde sie hauptsächlich aus der Ausbeute der sogenannten Frauenbergthale am Eichenberge erhalten, dann aber vernachlässigt.

Eine zweite Liebfrauencapelle liegt vor dem Neustädter Thore am Friedhofe, der 1519 nach einem grossen Sterben dorthin verlegt wurde. Sie ist von sehr einfachen gothischen Formen ohne architectonisches Interesse. Geweiht wurde sie 1437.

Die heil. Kreuzescapelle vor dem Eselsthore ist schon seit mehreren Jahren abgetragen worden, nur ein steinernes Kreuz auf ihrem ehemaligen Kirchhofe am Berghange erinnert daran, ihre Stätte nimmt jetzt ein Turnplatz ein.

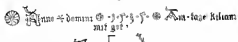
Von den weltlichen Gebäuden Stolbergs ist das bemerkenswertheste das jetzige Consistorialgebäude (Fig 90) Ursprünglich zur Münze bestimmt wurde

Fig. 90



es später zur Justizcanzlei eingerichtet An einem Balken des Erdgeschosses liest man folgende Inschrift:

Fig. 91

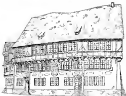


welche den Tag der Vollendung desselben auf den 8. Juli 1535 verlegt Ist ein sehr stattlicher, reich mit Schnitzereien verzierter Fachwerksbau. Ein in der Mitte der Front hervorspringender halbachteckiger Erker ruht in der Höhe des Erdgeschosses auf profilirten Knaggen, überragt den Dachsims noch um eine Etage und ist mit einem zeltförmigen Dache bedeckt. Des ersten Stockwerkes mittleres Drittel tritt, auf gegliederten Knaggen ruhend, vor der Wandfläche vor um eben soviel ist das ganze zweite Stockwerk heraus gerückt, ebenso das dritte, ein ziemlich steiles, auf Knaggen gestützt, weit ausladendes Dach schliesst das Ganze ab Der Eingang, die Fenster der obersten Etage des Hauses und der beiden obersten Etagen des Erkers sind mit spätgothischen umgekehrten Spitzbogen gedeckt, die übrigen mit geradem Sturz. Der Untertheil der einzelnen Etagen wird durch die, bei solchen Fachwerksbauten sehr gebräuchlichen fächerartig gefüllten Halbkreise verziert, wie wir dieselben auch an anderen Gebäuden in Stolberg, Wallhausen Heringen und Sangerhausen wiederfinden.

Von weit einfacherer Construction ist der hier abgebildete Rathhaus- und Rathskellerbau (Fig 92), der 1482 errichtet, im Jahre 1600 durch eine starke Reparatur seine jetzige Gestalt erhielt. Inmitten der Front ist eine mit dem stal-

bergschen Wappen und den Figuren der Justitia und der Minerva bemalte Scheibenuhrscheibe angebracht, ein Chronostichon giebt das Jahr 1724 als die Zeit der

Fig 92.



Entstehung derselben und der einfachen Ausschmückung der Front an. Aus der Abbildung ersieht man, dass Stolberg die Eigenthümlichkeit der Harzortschaften, den Reichthum an Fenstern, theilt.

Auch von Privathäusern, so mit Schnitzerei verzierter Fachwerksconstruction, besitzt die Stadt eine ziemliche Anzahl. Eins der am reichsten ausgestatteten ist das im sogenannten reichen Winkel stehende Haus Nr. 131 mit der Jahreszahl 1575 und hübsch profilirten Mauerlatten und Balkenköpfen. Ebenso in der Neustadt Nr. 14, Nr. 99 mit Arabeskenschmuck aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und Nr. 150. In der Eselsgasse trägt das Haus Nr. 389 folgende Inschrift: **Heotz Nevgeboren 1563** und daneben die Figuren zweier Kühe in flachem Relief. In der Niedergasse hat das Haus Nr. 159 ein Steinportal in bereits reinen Renaissanceformen mit der Jahreszahl 1502 und den Porträtbrustbildern des Erbauers und seiner Frau, beide halten Schilde mit ihren respectiven Familienwappen. Das Haus Nr. 406 derselben Gasse zeigt das kursächsische Wappen und Einzeldarstellungen der Felder des stolbergischen.

Alt-Stolberg oder die Grasburg.

Ruine einer Capelle, 4 Km. westlich von Rottleberode auf einem Gipsfelsen liegend. Ein einzig noch übriggebliebenes sehr kleines frühromanisches Fenster deutet auf den Anfang des 12. Jahrhunderts zurück. Noch bemerkt man in seinen gerade abgeschrägten Gewänden aus derbem Gipsstein Fugen, in die einst Platten von durchsichtigem Gipsspat (Frauenglas) eingesetzt waren, welche die

Stelle des Fensterglases vertraten. Solche sogenannte „Spatfenster“ kommen auch anfangs des 15. Jahrhunderts in Stolberger Rathsrechnungen und auch sonst noch als *fenestrae gypseae* vor. Auch ein über dem kleinen Gewölbe der Rothenburg bei Kelbra befindliches Gewände zeigt noch die Fugen der „Spatfenster“.

Das nur noch wenige aus Gipsquadern untermischt mit rothem Sandstein zusammengesetzte Mauerwerk der Grasburg besteht aus einer mit grosser bogenförmiger Oeffnung durchbrochenen Giebelmauer, an die östlich ein schmälerer Vorbau — der Chor, wahrscheinlich auch der Thurm — von 5,35^m lichter Breite und 3,5^m lichter Länge, anstosst. Nur die Südwand desselben ist noch erhalten, durchbrochen von dem schon beschriebenen Fensterchen und ohne sichtbaren Gewölbeansatz. In einer Entfernung von 10,5^m westlich von jener Wand steht noch ein Stück Mauer, welches wohl die Länge des früheren Langhauses begrenzen mag, seine lichte Breite übertraf nur um weniges die äussere des Chors.

Strassberg.

Pfarrkirchdorf, 8 Km. nordöstlich von Stolberg (bannus nemore, Bisthum Halberstadt) kommt zuerst im Halberstädtischen Archidiaconatsregister 1400 als Straczberch vor und verdankt seine Entstehung wohl dem Aufkommen des Bergbaues auf dem benachbarten Eichberge. Die Kirche samt Thurm ist um 1732 bis 1734 vom gräfl. Baumeister Penther neu erbaut worden. Die mittlere der drei Glocken weist in Minuskeln die Umschrift auf:

anno dm m° cccc lxxv osanna heyst diesse clocke.

Sundhausen.

Pfarrkirchdorf 4 Km. südlich von Nordhausen an der Helme (sedes Bergo superior). Kaiser Otto II. begabte 980 den Geistlichen Sunthar mit dem Dorfe Sunthausen im Helmgau.

Die Kirche St. Laurentii wurde in den Jahren von 1785 bis 1800 neu erbaut. Der im Westen stehende Thurm hat auf der Westseite eine jetzt etwas veränderte stumpfspitzbogige Thür und auf der Nord- und Südseite je ein im Rundbogen gedecktes Schallloch. Zwei eingemauerte durchbrochene Steine rühren noch von der alten, zum Kloster Ilefeld, dem auch 6 Klosterhöfe im Dorfe zustanden, gehörigen Kirche an. Die drei Glocken sind neueren Datums.

Tilleda.

Pfarrkirchdorf 13 Km. westlich von Sangerhausen (sedes Frankenhausen, Archidiaconat Jechaburg). Er wird bereits vor 800 im Breviar des Lullus als Dullede erwähnt. 972 verschrieb Otto II. seiner Gemahlin Theophanu unter anderem auch den kaiserlichen Hof zu Dullede als Morgengabe. Er selbst, Otto III., Conrad II., Heinrich III. und Friedrich I. hielten sich in der kaiserlichen Pfalz wiederholt auf; hier fand auch die Aussöhnung Herzog Heinrichs des Löwen mit Heinrich VI. im März des Jahres 1194 statt. Diese Pfalz ist auf dem Ausläufer des südlich in kurzer Entfernung von Tilleda liegenden Pfingstberges zu suchen, der noch jetzt durch drei Gräben vom Bergrücken getrennt ist und wo sich noch 1850, jedoch neuere, Thorpfeiler 4 Fuss hoch über den Boden erhoben.

Die modern verbaute Kirche enthält noch ein spätgothisches Fenster in der Nordwand. Der viereckige, mit Zeltdach, 4 Erkern und Laterne bedeckte Thurm steht in der Mitte der Kirche auf zwei Bögen. Der gerade geschlossene Chor zeigt in den Ecken Anfänger von Kreuzgewölben, der 1718 vom Obrist von Ziegesborn gestiftete Altar hat überladene Rococoformen. Obgleich die recht interessante Kanzel die erst neuerdings aufgemalte Jahreszahl 1512 trägt, so weisen doch die bereits an das Barocke streifenden Renaissanceornamente derselben entschieden auf das Jahr 1612 hin, so dass hier nur ein Schreibfehler vorliegen kann. Im Fries derselben ist in einer Nische Christus als guter Hirt mit einem Lamme auf den Schultern dargestellt und an der Seite liest man die Inschrift: **Valten Blesse aedificavit** und die schon erwähnte falsche Jahreszahl **1512**.

In einem die alte Sacristei genannten Anbaue befindet sich ein einfacher steinerner Opferstock mit der Jahreszahl 1503 und ein rohgearbeiteter Taufstein mit an gothische Formen erinnerndem Fusse und der Jahreszahl 1619. Der Fussboden der Kirche ist mit mehreren sehr stark abgetretenen Grabsteinen belegt, deren Umschriften unleserlich sind. Gut erhalten hingegen sind folgende zwei. An der nördlichen Wand des Langhauses: Grabmal der Gemahlin Christoph Hake's, Barbara, geborne von Nismitz vom Jahre 1578, zeigt das fast lebensgrosse Bildniss der Dame in hohem Relief, darüber den thronenden Christus und höher hinauf Gott Vater. Die Tracht der Verewigten (Unterkleid von grossblumigem Damast) ist characteristisch und interessant. Das zweite, das des Pfarrers Adam Thomking ist hinter dem Altare aufgestellt und besteht aus dem Brustbilde des Pfarrers in hohem Relief, das sich über gewöhnliche Steinmetzarbeit nicht erhebt und die Jahreszahl 1577 trägt.

Von den drei Glocken ist nur die grösste alt. Ihre Inschrift in Minuskeln lautet:

Anno dn m cccc xim hilf got maria Anna bertel hungher (yungher?)
c xeschg theodericus eingebil plbns

Die Inschrift steht rechtsinnig und ist über Wachsmodelle geformt, weshalb Verwechselungen und Umkehrungen von Buchstaben beim Zusammenstellen derselben sehr leicht möglich waren und ein x mit dem ihm sehr ähnlichen r verwechselt werden konnte, so dass statt c xeschg vielleicht zu lesen ist creschg. Die letzten Worte lauten eingegebil plebanus. Unter der Schrift befindet sich ein 12cm im Durchmesser grosses Medaillon, den Crucifixus mit Maria und Johannes auf einem musterten Grunde darstellend, auf der entgegengesetzten Seite der Glocke St. Margaretha und ein Bischof in hohem Relief.

Thürungen.

Pfarrkirchdorf, 4¾ Km. westsüdwestlich von Rosla (sedes Berga inf.). Bereits im 9. Jahrhundert erwarb die Abtei Fulda Güter in Turunga und 1006 kam das Dorf an das Kloster Göllingen bei Frankenhausen. Die St. Wipertskirche wurde 1277 von Graf Heinrich von Honstein dem Kloster St. Georg im benachbarten Kelbra geschenkt. Die erneuerten Gebäude derselben umschliessen als einzige Merkwürdigkeit nur das Grabmal des 1630 verstorbenen Oberforstmeisters Georg von Vollstedt, eine aus Alabaster sehr zart und detaillirt ausgeführte Bildhauer-

arbeit. Neben einem in ihrer Mitte errichteten Crucifixe knieen rechts vier geharnischte männliche und links fünf weibliche Figuren, von je nur 24cm Höhe.

Der im Osten der Kirche stehende Thurm trägt drei Glocken und die grösste derselben folgende Umschrift in Minuskeln:

ano dm mº ccccl hilf got ihe(su)s maria berat.

Uftrungen.

Pfarrkirchdorf, 8 Km westnordwestlich von Rosla (sedes Berga inf.). Nach den *Traditiones Fuldenses* erhielt die Abtei Fulda 890 Güter in Uftrungen. Es kam 1341 durch Tausch von Honstein an Stolberg. Die dortige St. Andreaskirche wurde in den Jahren von 1732 bis 1734 neu erbaut. Seit 1856 ziert ein sehr gutes Bild von Prof. C. Pfannenschmidt in Berlin gemalt den Altar. Es stellt Johannes den Täufer dar, wie er seinen Jüngern den Heiland zeigt mit den Worten „Siehe, das ist das Lamm Gottes!“ Die Kirche besitzt einen Kelch etwa dem Ende des 15. Jahrhunderts entstammend mit Fischblasenornamentik und der gewöhnlichen Inschrift „Jhesus“ an den Prismen des Knaufs vertheilt. In der Sacristei wird ein kupfernes, vergoldetes Processionskreuz aufbewahrt, das zwar von romanisirender Form (kleeblattförmige Enden der Kreuzesarme), doch spätgothischer Ornamentik ist. Christus erscheint auf demselben mit nur schmalem Schurz. Von den drei Glocken ist die grösste vom Jahre 1612, die andern beiden sind neueren Ursprungs.

Uthleben.

Pfarrkirchdorf 5½ Km westsüdwestlich von Nordhausen (sedes Berga superior). Erscheint 1093 als Odenlove, später als Odeleiben. Die 169[illegible] erbaute Kirche war dem heil. Petrus geweiht. Der Taufstein von Marmor 1702 von Forstmeister von Schlotheim gestiftet, ist sehr beschädigt. Die Brüstungen der Emporen sind mit Scenen aus der biblischen Geschichte bemalt. An einer Säule der nördlichen Empore befindet sich ein in Holz geschnitzter Crucifixus. Der von Schlotheimsche Kirchenstand wird von barocker Holzschnitzerei eingerahmt. Der Thurm steht auf der östlichen Seite der Kirche und enthält 3 Glocken, von denen die grösste die in Fig. 93 abgebildete Umschrift enthält. (Der hier genannte dies Remigii ist der erste October.) Die mittlere ältere Glocke hat die in Fig. 94 abgebildete verkehrt stehende Cursivumschrift, welche den

Fig. 93.

ANNO · DNI · M · CCC · LV ·
FUSA · E · IN · DIE · REMIG ✠

Fig. 94.

Ave Maria gracia plena Domi-
nus tecum benedicta tu in mulieribus et bene-
dictus fructus ventris tui Amen

englischen Gruss vollständig enthält und in den Mantel der Form flüchtig eingeritzt worden ist. Die kleinste der Glocken ist höchstwahrscheinlich noch älter und nur mit drei ebenfalls in den Mantel eingeritzten Kreuzen bezeichnet.

Voigtstedt.

Pfarrkirchdorf, 9 Km. südlich von Sangerhausen (sedes Frankenhausen, Archidiaconat Jechaburg). Erscheint zuerst im mehrgenannten Breviar des heil. Lullus als Voestat, in der Urkunde Otto III (s. Artern) als Voestedi. Es gehörte zum Burgward Riede und war Privatbesitz der sächsischen Kaiser. Später ging es in den Besitz der Grafen von Stolberg über, die es 1268 an das Erzstift Magdeburg verkauften, es aber wieder von diesem in Lehn nahmen, wobei des Schlosses zuerst gedacht wird. Dreissig Jahre später belehnte Landgraf Albrecht die Grafen Dietrich und Heinrich von Honstein mit der Hälfte des Grafengerichts (comitia in Vockstete) die vorher Graf Heinrich von Stolberg in Lehn hatte und 100 Jahre später belehnte Erzbischof Albrecht von Magdeburg die Grafen von Honstein mit der Herrschaft Voestedt, welche sie 1302 an Bruno IX. von Querfurt verkauften. Bruno XI von Querfurt überliess sie wiederum 1448 käuflich an Graf Ernst von Honstein, von dem 1449 Graf Günther von Mansfeld die Hälfte erwarb. Beide Grafenhäuser blieben im gemeinschaftlichen Besitz von Voestedt bis zum Jahre 1477, wo bei einer Theilung Schloss Voestedt mit Zubehör an Mansfeld fiel. Vereinigt mit dem Amte Artern, theilte es die Schicksale desselben.

Die der heil. Jungfrau gewidmete Kirche ist zwar richtig orientirt (mit dem im halben Achteck geschlossenen Chore in Osten), zeigt jedoch die Abnormität eines auf der Nordseite derselben stehenden Thurmes, ohne dass dafür ein Grund sich angeben liesse. Zwei der Chorfenster enthalten in den Fischblasenformen des Ausgangs des 15. Jahrhunderts gebildetes Masswerk, ein Fenster der Südseite verräth durch Form und Masswerk (Dreipass) eine frühere Entstehung. Bemerkenswerth sind die im Spitzbogen jedoch ohne Masswerk und mit gerade abgeschrägten Gewänden construirten Fenster des Langhauses, letzteres wurde zufolge alter Nachrichten im Pfarrarchive in den Jahren von 1620 bis 1623 erbaut und repräsentirt deshalb das späteste Vorkommen des Spitzbogens im Kreise. Das Innere der Kirche ist mit Brettern in Gewölbeform bedeckt und enthält ausser einem Opferstocke mit der Jahreszahl 1515 und von flachen einfachen Renaissanceformen nur noch das Porträt einer Frau Gruberin, die 1705 Altar und Kanzel der Kirche stiftete. Die Glocken sind neueren Ursprungs.

Vom Schlosse (einer Wasserburg mit breitem Graben) sind nur noch Gebäude aus dem 17. Jahrhunderte vorhanden mit einer hübschen Renaissance-Rundbogenthür mit Zahnschnitt und Eierstabprofilirung verziert.

Im Westen des Dorfs wurde 1878 beim Bau der Sangerhausen-Erfurter Bahn ein germanisches Gräberfeld aufgedeckt, welches Fundstücke aus Gold, Silber, Bronce und Eisen enthielt, die grösstentheils römischen Ursprungs sind.

Wallhausen.

Marktflecken, Station der Halle-Casseler Eisenbahn, 7 Km. westlich von Sangerhausen (sedes Berga inferior). Einer der ältesten Orte Thüringens und eine

der fünf Pfalzstädte „da der Kaiser rechtmässig Hof halten mag." Durch Urkunden wissen wir auch, dass die sächsischen Kaiser bis mit Heinrich II., deren Familieneigenthum Wallhausen ja war und wo der erste derselben, Heinrich I., bei seinem Vater Otto dem Erlauchten um 909 die Vermählung mit seiner zweiten Gattin Mathilde feierte, sich häufig hier aufhielten. Auch der Aufenthalt der fränkischen Kaiser Konrad II. und Heinrich III. und IV. daselbst ist urkundlich nachzuweisen, und Heinrich V. sammelte hier sein Heer gegen Bischof Reinhard von Halberstadt, Graf Wipprecht von Groitzsch, Herzog Lothar von Sachsen und deren Bundesgenossen. 1115 nach der für Heinrich unglücklichen Schlacht am Welfesholze wurde Wallhausen von Lothar von Sachsen zerstört. Als Aufenthaltsort der genannten Fürsten haben wir uns die Pfalz zu denken, die auf den Bergabhängen im Norden von Wallhausen zu suchen ist. Ein Bergabhang gerade im Norden des Schlosses wird vom Volk der Kaiser genannt („weil der Kaiser dort gewohnt hat"), derselbe fällt nach Süd und West steil ab, ein Weg, der sogenannte Burgweg, führt bei der Zuckerfabrik aus dem Flecken parallel dem Grossleinunger Wege daran vorüber. Hier auf einem Plateau, auf dem jetzt ein Gartenhaus steht und sich früher ein mit Quadern ausgemauerter Brunnen befunden haben soll, dürfte wohl am ehesten der Ort zu vermuthen sein, der einst die wohl nur bescheidenen Gebäude des sächsischen Herzogs- und späteren Kaiserhofs trug. Mit der Pfalz verbunden war die kaiserliche Kapelle des heil. Martin, die bis zum Jahre 1223 mit ihren Gütern unter dem Reiche stand, Kaiser Friedrich II. schenkte sie in diesem Jahre dem Domstifte zum heil. Kreuz in Nordhausen. Dieselbe wird noch bis in das 16. Jahrhundert hinein genannt. Wahrscheinlich als Burgmannen der Pfalz existirte im 12. und 13. Jahrhundert ein Reichsministerialengeschlecht von Walhusen und auch ein Zweig der Burggrafen von Kirchberg nannte sich von Walhusen. Einer derselben, Konrad, wird 1358 de Walhusen, seine Brüder, Wirecus und Johannes, werden aber von Kirchberg genannt. Später wird Konrad mit dem Zunamen de Kirchberg vel Walhusen angeführt und 1370 zum Bischof von Meissen erwählt. Seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war das Schlossgut im Besitze der Familie von der Asseburg, nach dem Aussterben derselben ging es in der weiblichen Linie auf die Grafen von Bocholz-Asseburg über, in deren Besitze es sich noch gegenwärtig befindet.

Eine über dem Hauptthore des Schlosses angebrachte (erneuerte) Inschrift unterrichtet uns über die Bauzeit desselben wie folgt: ANNO 1603 HAT LUDWIG V. D. ASSEBURG DIES HAUS NEBST DENEN ZUGEHORUNGEN VON SEINEM BRUDER HANS ERNSTEN ERKAUFT UND ANNO 1606 DIE GEBEUDE IM VORHOFF ANGEFANGEN ZU BAWEN, HERNACH MIT DEM WOHNHAUSE BIS AUF DAS 1613 CONTINUIRET DA DAN DIESES THOR UND DAS KIRCHHAUS NACH DER OSTSEITTEN AUCH AUFGEFHURET SEIN WORDEN. Das Portal selbst ist im Halbkreis construirt mit ziemlich reich gegliederten Gewänden (Eierstab, Zahnschnitt), die Fenstergewände sind mit Rundstab und Hohlkehle gegliedert, die in der Mitte der Gewände abgesetzt sind. Auf dem Schlosshofe steht eine steinerne Brunnenfassung mit zwei Pfeilern und Querbalken, die im Geschmacke der Zeit (1604) hübsch verziert sind. Eine Reihe Gemächer zeigen noch den zu Anfange des vorigen Jahrhunderts beliebten

Wandschmuck. Auf an den Wänden ausgespannte Leinwand stumpf in Oel gemalt, farbig oder grau in grau, von gemalten Barockrahmen umgeben, bedecken Darstellungen von Landschaften, Architecturen, Seestücken, häuslichen Scenen, Intérieurs, Ballspielern u. s. w. das Innere der Zimmer vollständig. In einem Corridore, dessen Wände mit zahlreichen Oelbildern von geringem Werthe bedeckt sind, steht ein schön geschnitzter Rococoschrank. Ein in Gartenanlagen umgewandelter Graben umzieht noch die einstige Wasserburg, die bis zur Zeit der Reformation eine Capelle St. Mariae besass.

Die Kirche des Fleckens ist den heil. Petrus und Paulus gewidmet und zeigt im Chore die Formen der Gothik des beginnenden 15. Jahrhunderts. Die Rippen des spitzbogigen Kreuzgewölbes von birnförmigem Querschnitte stehen auf mit Kleeblattbogenfriesen eingefassten Kragsteinen und treffen in zwei mit Rosetten verzierten Schlusssteinen zusammen. Die zwei noch übrigen Chorfenster in der Südwand sind gefüllt mit Masswerk in der Form des Vierpasses und des in einem Kreise stehenden Pentalpha's (Drudenfuss). Schluss des Chors gerade mit einem neueren Fenster und einem kleinen Vorbau die Sacristei enthaltend. Der Altar ist aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, die eingesetzten Oelbilder sind etwas älter, Predella ein handwerksmässig gemaltes Abendmahl, Hauptblatt eine besser gemalte Kreuzigung, darüber die Himmelfahrt, rechts die Verkündigung Mariä und links die Geburt Christi. Der Taufstein von gothisirender Form trägt die Inschrift **Disen Tauf Stein hat Oswald Scarse lassen machen und Anna sein Weib 73** (1579), und ist von keinem Interesse. Die Nordwand des Langhauses durchbrechen 2 gekuppelte Fenster gleich denen in Tilleda, die Südseite desselben wurde nach einem Brande 1732 wesentlich erweitert und 1876 wurden die Fenster und Thürgewände derselben gothisch erneuert. In das Bogenfeld des erneuerten Portals ist eine mit dem Asseburgschen Wappen bemalte runde Glasscheibe eingesetzt worden mit der Umschrift „JVNGFRAV ANNA GEBORN V. D. A(sseburg) 1582." Ueber dem Portale befindet sich ein neueingesetztes Reliefmedaillon, das Haupt Christi darstellend. Neben dem Triumphbogen, dessen Kämpfer einfach aus Platte und Hohlkehle zusammengesetzt sind, ist über den Emporen eine kleine, steinerne männliche Figur, wahrscheinlich der Rest eines Grabmals, eingemauert und an der südlichen Aussenseite des Chors die herbe, romanische Figur des Hauptes Christi, wie sie hierneben abgebildet ist (Fig. 95). Das Langhaus ist flach gedeckt, der in Westen stehende Thurm hat eine umlaufende Gallerie mit steinernem Docken-Geländer, spitzgothische, erneuerte Fenster und enthält zwei Glocken neueren Datums und eine, die mittlere, von sehr alterthümlich spitzer Form und ohne Inschrift.

Fig. 95.



Unter den Privathäusern Wallhausens zeichnen sich zwei durch interessante Fronten aus; bei beiden springt das mit geschnitzten Balkenköpfen und Strebzwickeln verzierte, obere Geschoss vor dem steinernen Unterbau vor. Das grösste der beiden, der von seinem hohen, mit Schiefern gedeckten Dache sogenannte Schieferhof, enthält durch das ganze Obergeschoss schön geschnitzte cassettirte Balkendecken, die zum Theil noch unter einem Bretterverschlage verborgen sind. Das zweite Haus befindet sich neben der Kirche.

Wettelrode

Kirchdorf, Filial von Lengefeld 4 Km. nördlich von Sangerhausen (Archediaconat Kaltenborn). Höchstwahrscheinlich das Uodilendorpf des Hersfelder Zehntregisters, da es mit dem benachbarten Lengefeld zusammen genannt wird und der Umtausch der Endung „dorf“ gegen „rode“ oder umgekehrt nicht eben selten ist. Bereits 1341 lautete der Name im Dörferverzeichnisse des Amtes Sangerhausen, dessen Oberpflege und Stadtweichbilde es angehörte, Wedelrode. War im 13. und einen Theil des 14. Jahrhunderts hindurch in die St. Catharinenkirche im Helmsthale eingepfarrt, hatte aber 1400 eine eigene Kirche, die schon damals Filial der Lengefelder war. Das Kirchengebäude in seiner jetzigen Gestalt rührt von einem Umbau im Jahre 1760 her. Der im Westen stehende Thurm ist schon von 1693 bis 1702 erneuert worden, die beiden Glocken darin sind ebenfalls neuern Ursprungs. Geweiht war die Kirche der heil. Catharina, was auf die früheren Verhältnisse zu oben genannter Kirche zurückdeutet. Aus dieser Kirche hat sich im Pfarrarchive in Lengefeld ein leinenes Altarvortuch von 80cm Länge und 68cm Breite erhalten, auf welches mit gelben, rothen und braunen Seidenfäden das Lamm mit der Kreuzesfahne, ein Kelch und ein Crucifixus gestickt ist nebst einem Leuchter und folgender Inschrift: **Chriede . Du Lamm Gotes . Der Tu Tregee . Die Simte Der Welt Erbarme Tich Unsser** dann unter drei Kronen die Buchstaben **M. B. F** und die Jahreszahl **1588.**

Wickerode

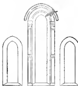
Pfarrkirchdorf, 11½ Km. westlich von Sangerhausen (sedes Berga inf.). Sein Name lautet 1110 Wigharderode, der Name Wickerode tritt seit Anfang des 16. Jahrhunderts auf. Das Dorf wird 1340 mit unter den Ortschaften des Amtes Questenberg aufgeführt, dessen Schicksale es theilte. Die dem heil. Vitus geweihete Kirche war Filial von Bennungen und erhielt erst 1721 einen eignen Pfarrer. Neu gebaut wurde sie in den Jahren von 1734 bis 1745 und erhielt dann den Namen St. Trinitatis. Der Thurm ist erst 1790 vollendet worden. Die beiden Glocken desselben sind moderner Entstehung. Die Kirche besitzt einen ungewöhnlich geformten Kelch, dessen Cuppa aus vergoldetem Silber, Fuss und Deckel aber aus Elfenbein gearbeitet sind. Der Knauf wird durch einen schraubenartig gewundenen Randstab gebildet.

Windehausen

Pfarrkirchdorf 2 Km. nördlich von Heringen (sedes Berga sup.). War eine auf Ländereien des königlichen Hofes zu Nordhausen angelegte slavische Colonie, ebenso wie das benachbarte Bielen, mit welchem Orte es gleiches Schicksal hatte. (Siehe dieses.) Die St. Aegidienkirche in Windehausen hat grosse Aehnlichkeit und gleiche Bauzeit mit der St. Martinikirche in Bielen. Wie dort, durchbrechen auch hier drei ungleich hohe Fenster den geraden Chorschluss, wie Figur 96 auf Seite 109 dies zeigt. Der einzige Unterschied besteht nur darin, dass hier die Kelchcapitäle der Ringsaulen mit Knospen besetzt sind, die dort fehlen. Auch hier lässt sich der Einfluss der Nordhäuser Kreuzkirche auf das reiche Besitzthum zurückführen, das jene auch in diesem Dorfe hatte. Die Erbauungszeit beider

Kirchen lässt sich als kurz nach der vom Nordhäuser Dom fallend annehmen. Letzterer brannte 1234 mit der Stadt ab, wurde hierauf grösstentheils neu aufge-

Fig 96



baut und 1266 der hier in Betracht kommende Chor mit seinen von Ringsäulen eingefassten drei ungleichhohen Fenstern eingeweiht.

Ringsäulen kommen auch vor an der St. Blasienkirche in Mühlhausen und an den Thürmen der Liebfrauenkirche zu Arnstadt, jedoch steht die Erbauungszeit beider Bauwerke nicht fest; günstiger liegt das Verhältniss in der Kirche zu Schulpforta, wo geringelte Dienste im Chore angebracht sind; hier ist inschriftlich und urkundlich die Bauperiode von 1251 bis 1268 festgestellt, fällt also mit der vom Dome in Nordhausen zusammen. Man wird daher nur wenig von der Wahrheit abweichen können, wenn man die Zeit der Erbauung der Kirchen zu Bielen und Windehausen in die sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts verlegt. Bestätigt wird dies noch durch die Thurmfenster der Aegidienkirche, deren Gestalt aus nebenstehender Figur 97 zu entnehmen ist und welche grosse Aehnlichkeit mit denen des Thurmzwischenbaues der Nicolaistiftskirche zu Aken a. d. Elbe haben; das Erdgeschoss des viereckigen, im Westen stehenden Thurmes ist mit einem Kreuzgewölbe gedeckt. Im obern Raume desselben wird eine ihrer Staffirung entkleidete hölzerne Figur der Jungfrau Maria, den Leichnam Christi in den Armen haltend (eine sogenannte Pietá), aufbewahrt; die Arme beider sind jedoch abgebrochen. Dieses Bild wird im Volksmunde „Pomev hog" (wendisch Gott grüsse dich[1]) genannt. An einen Zusammenhang desselben mit der alten wendischen Bevölkerung ist aber dabei nicht zu denken, da es über das 16. Jahrhundert nicht zurückreichen dürfte. Das Langhaus ist 1725 angebaut worden, später sind die Fenster (auch die beiden Seitenfenster des Chorschlusses) mit

Fig 97



säulenförmigen Stuckeinfassungen umgeben worden. Die 3 Glocken der Kirche sind neu.

Wolfsberg.

Pfarrkirchdorf, 16 km nordwestlich von Sangerhausen (sedes Borga inferior) 1325 Wolvsberch, 1349 Wolnesbergs genannt, entstand unter dem Schutze der Burg Wolfsberg, die 1325 als Bischöflich Halberstädtisches Lehn an Stolberg kam und immer dabei verblieb. Von derselben sind auf einem im Osten des Dorfs liegenden Hügel noch Graben und Schutthügel vorhanden. Die Steine derselben wurden 1704 zum Neubau der Kirche verwendet. Der Thurm derselben steht im Westen auf den Umfassungsmauern, ist also von gleichem Alter. Der Chorschluss ist indes älter und enthält eine noch mit Gitter verschliessbare Sacramentnische. Die grössere der beiden Glocken trägt die Umschrift in Minuskeln

ano dm m° cccc° lxvii hilf got maria berat.



Kunstgeschichtliche Uebersicht.

Im Bereiche unseres Kreises ist an einigermassen regelrechte Steinbauten vor dem 11 Jahrhundert wohl kaum zu denken, obschon seine Grenzen die beiden kaiserlichen Pfalzen Tilleda und Wallhausen umschliessen, die beide ein Jahrhundert früher die erste Erwähnung finden. Wir dürfen uns aber unter diesen Pfalzen keine Paläste vorstellen gleich den später in Goslar, Gelnhausen u. a. O. entstandenen, sondern wir haben anzunehmen, dass roh geschnitztes Fachwerk und das bei den Deutschen uralte „Stakelwerk“ (opus craticium. Fachwerk mit Strauchgeflecht ausgefüllt und durch Lehm beglichen) an ihrer Construction den grössten Antheil hatte. Dafür spricht ihr, im Falle von Wallhausen spurloses, im Falle von Tilleda fast gänzliches Verschwinden. Ebenso wenig wird die Kapelle zu Riestedt, welche Karl der Grosse 777 neben denen zu Allstedt und Osterhausen dem Kloster Hersfeld schenkte, mehr als ein einfacher Holzbau gewesen sein, wissen wir ja doch, dass noch 200 Jahre später steinerne Kirchen selbst in wichtigen Städten seltene, der besonderen Erwähnung werthgeachtete Erscheinungen waren. Auch die ältesten Burgen im Kreise, die im Hersfelder Zehntregister mit aufgezählten „urbes“ Niwanburg und Burnstedeburg (Beernanmburg und Bornstedt) verdanken ihren Titel sicherlich nur einer einfachsten Schutzwehr, bestehend aus mit Flechtwerk bekronten Erdwalle. Von nicht minder naturwüchsiger Natur waren wohl auch die Befestigungen der beiden zu ältest im Bereiche unseres Kreises genannten Städte (civitates) Wallhausen und Ride (Rittebnrg mit Kalbsrieth). Letzteres war Schutzort eines Burgwards, ersteres eines der Wohnsitze Otto's des Erlauchten, Vaters Königs Heinrich I. Die ältesten der uns erhaltenen, wie es in der Natur der Sache liegt, kirchlichen Gebäude fallen wohl nicht über den Beginn des 12. Jahrhunderts zurück.

Mit der nöthigen Reserve — da die Bestimmungen nicht auf urkundlichen Angaben ruhen — bezeichnen wir als noch in das 12. Jahrhundert gehörig folgende Baulichkeiten. Die Grasburg genannten Capellenruinen, der älteste, ursprüngliche Theil der Martinskirche zu Altendorf-Kelbra, die Kirchruine Bernecke, die Erdgeschosse der Kirchthürme zu Hain bei Heringen, Lengefeld, Stempeda, Steinbrücken, Hamroda, Riethnordhausen, Nicolausrieth, Hohlstedt und Rosperwende, die St. Ulrichskirche zu Sangerhausen und die gewölbten Räume zu Klosterode. Einzelne romanische Fenster verrathen die ursprünglich romanische Anlage vom Chore der Marienkirche in Artern und der Thürme zu Gonna, Hain bei Stolberg, Sittendorf, des Marienkirchthurms zu Stolberg und des zu Ritteburg. Letztere beiden bilden bereits den Uebergang aus der romanischen in die frühgothische Bauweise, indem die Erdgeschosse derselben mit spitzbogigen Kreuzgewölben überspannt erscheinen, während die Fenster noch romanisch gebildet sind. Hier liegt freilich die Möglichkeit vor, dass diese Gewölbe erst später eingezogen worden sind, mit grösserer Sicherheit aber ist der stumpfe Spitzbogen der Arkaden und der Fenster in

der um 1216 erbauten kleinen Basilica St. Catharinae im Helmethale als erster Vorbote der nahenden Gothik im Kreise zu betrachten. Ganz ähnliche Uebergangsformen weisen die Erdgeschosse der Kirchthürme in den einander benachbarten Dörfern Blankenheim und Emselohe auf, ebenso die zu Grillenberg, Hamma und Klein-Leinungen, die ganzen Thürme der Marienkirche zu Artern und der zu Heckpfüffel auch der Chor der Kirche zu Nicolausrieth. Noch weiter entwickelte aber die beiden einschiffigen Kreuzkirchen St. Viti zu Altstadt-Artern und St. Urbani zu Beiernaumburg, welch letztere indes in neuerer Zeit Rundbogenfenster erhalten hat. Schon der Frühgothik sind zuzurechnen der Chor der Kirche zu Bielen und Chor und Thurm zu Winkelhausen, die beide mit ihren dem Nordhäuser Dome entlehnten Ringsäulen bereits in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts fallen. Der Anbau an der Martinskirche zu Altendorf-Kelbra ist hier ebenfalls anzuführen. Schon bestimmt ausgesprochene reingothische Formen finden wir dann in den Chören der Kirchen zu Martinsrieth und Questenberg und aus noch späterer Zeit hochgothische in den Chören der Marienkirche zu Sangerhausen und Artern auch in dem der Kirche zu Wallhausen. Bei weitem zahlreicher sind indes wie überall, so auch in unserem Kreise, die spätgothischen Bauten der zweiten Hälfte des 15. und des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts, hier vertreten durch die Chöre der Kirchen zu Artern, Hohlstedt, (1512), Riethnordhausen (1512 bis 24), Voigtstedt, die der Martinskirche und der Schlosscapelle sowie durch die beiden Mariencapellen zu Stolberg, die St. Jacobikirche zu Sangerhausen, die Georgenkirche zu Kelbra, den Kirchthurm zu Holdenstedt und die Ruine vom Kloster Rohrbach. Ein auffallend spätes Vorkommen des Spitzbogens, das jüngste noch über die Grenzen des Kreises hinaus, ist das der Fenster des Langhauses der Marienkirche zu Artern (1608 bis 20) und der Kirche zu Voigtstedt (1620 bis 1623).

Wir haben hier noch eines eigenthümlichen Vorkommens zu gedenken, das sich durch den ganzen Kreis auffallend bemerklich macht: die grosse Anzahl der Kirchen, deren Thurm im Osten, statt wie anderswo gebräuchlich, im Westen der Kirche steht. Man kann diese Stellung als geradezu vorherrschend bei unsern Dorfkirchen aus der romanischen und Uebergangsperiode bezeichnen. Stets bildete dann das gewölbte Erdgeschoss des Thurmes den Chor der Kirche, es wurde jedoch in mehreren Fällen später in eine Sacristei umgewandelt. Die Langhäuser dieser Kirchen sind in keinem Falle erhalten worden, man fand sich veranlasst, dieselben zu erweitern, da sie nach der Beschreibung des Pfarrers Cranold vor mehr als anderthalb Jahrhunderten „noch der alten Art dunkel, schmal und unbequem“ waren. Im Bereiche der Grafschaften sind sogar die meisten alten Kirchen im vorigen und diesem Jahrhundert durch Umbau ganz erneuert worden. Von jenen „verkehrten“ Kirchen sind nun im Kreise folgende anzuführen. Aus der romanischen Bauperiode die zu Bernecke, Ham b. Heringen, Ham b. Stolberg, Lengefeld, Rittelburg, Rosperwende, Sittendorf, Steinbrücken, Stempeda und die Martinskirche zu Altendorf-Kelbra. Aus der Uebergangsperiode die zu Emselohe, Gonna, Grillenberg, Hamma, Kleinleinungen, und aus neuerer Zeit die zu Garsbach, Oberdorf, Schönefeld und Uthleben, auch der Dachreiter der Kirche zu Questenberg steht im Osten. Der Thurm der Voigtstedter Kirche steht im Norden derselben, der der Kirchen St. Ulrici zu Sangerhausen, St. Viti zu Artern und St. Urbani in Beiernaumburg auf der Vierung dieser Kreuzkirchen. Zwischen Chor und Langhaus steht der Thurm,

einen Theil der Kirche bildend, bei den Kirchen St. Mariae zu Artern und denen zu Hainrode, Hohlstedt, Martinsrieth, Nicolausrieth, Riethnordhausen und Tilleda. Alle Kirchen des Kreises deren Thurm in Osten steht, haben mit Ausschluss von der zu Harn bei Heringen, haben einen geraden Chorschluss, ausserdem noch einen solchen: beide Kirchen zu Artern, die zu Beiernaumburg, Bielen, Brücken, Haackpfiffel, beide Kirchen zu Kelbra, die zu Martinsrieth und Nicolausrieth, die St. Catharinenkirche im Helmethale, und die zu Tilleda und Wallhausen. Im halben Achteck geschlossen ist der Chor der Kirchen zu Bornstedt, Hainrode, Questenberg, Riestedt, Riethnordhausen, Rottleberode, der St. Jacobs- und St. Marienkirche zu Sangerhausen, der Martinikirche und der beiden Mariencapellen zu Stolberg und der Marienkirche zu Voigtstedt. Die Gesammtheit dieser Kirchen gehört natürlich der gothischen Periode an. Durch halbkreisförmige Apsiden sind nur die St. Ulrichskirche zu Sangerhausen und die zu Harn bei Heringen im Chore geschlossen, beide sind, wie selbstverständlich, romanischen Styls. Bei dieser Uebersicht sind nur diejenigen Kirchen berücksichtigt worden, welche ganz oder auch nur theilweise bis in die spätgothische Periode hinaufreichen.

Wenden wir uns nun zu den Accessorien unserer Kirchen, so ziehen zunächst die Altäre unsere Aufmerksamkeit an, und unter ihnen wieder die mit vergoldeten und buntstaffirten, geschnitzten Heiligenstatuetten und Gruppen geschmückten Schnitzaltäre.[1] Der grösste und schönste derselben ziert den Chor der St. Jacobskirche zu Sangerhausen. Ihm folgt der neuerdings restaurirte Altar der neuen Kirche zu Görsbach mit seinen Scenen aus dem Leben Jesu darstellenden Gruppenbildern. Vollständige, doch weniger bedeutende, Schnitzaltäre enthalten noch die Kirchen zu Beiernaumburg mit Heiligenstatuetten, Bielen und Einzelche. Ein vollständiger Altaraufsatz (Mittelschrein mit zwei Flügeln) hängt über dem Triumphbogen der Kirche in Haackpfiffel. Fünf sehr schöne geschnitzte und staffirte Tafeln mit Gruppenbildern aus dem Leben Jesu enthält die Sacristei der St. Martinskirche zu Stolberg, und eine dergleichen die Kirche zu Martinsrieth. An modernen Altären befinden sich angebracht solche Statuetten in der Kirche zu Nicolausrieth und vier dergleichen des spätesten Styls (1530) zu Sotterhausen, woselbst auch noch einige andere auf dem Kirchboden liegen. Vereinzelte Heiligenstatuetten werden auch noch aufbewahrt in den Kirchen zu Hohlstedt, in der Martinskirche zu Altendorf-Kelbra, zu Riethnordhausen und im Hospitale zu Heringen. Die Femebog genannte „Pietas“ zu Windehausen ist hier ebenfalls zu erwähnen. — Gemalte Flügelaltäre zeigen auf: die Kirchen zu Bornstedt (17. Jahrhundert) zu Wallhausen (Anfang des 17. Jahrhunderts) und die St. Georgskirche in Kelbra (1619). Gemalte Flügelaufsätze sind in St. Ulrici und St. Jacobi zu Sangerhausen, letzterer dem dortigen Augustinerkloster entstammend. Von neuern Altären ist nur der in Eichenholz gothisch schön geschnitzte zu Hohlstedt und der sehr grosse, barocke zu Holdenstedt zu erwähnen. In folgenden Orten befinden sich Altarplatten mit einem Sepulcrum: Berbisleben, Gonna, Kelbra (Martinskirche), Nicolausrieth, Rittelburg, Sotterhausen und Stempeda. Von Kanzeln enthalten interessante Beispiele: die Schlosscapelle zu Stolberg (neu), die St. Ulrici- und St. Jacobikirche in Sangerhausen, die St. Georgskirche in Kelbra und die Kirchen in Tilleda und Rittelburg (mit Theilen einer alten). Die St. Georgskirche in Kelbra hat ein sehr schönes marmornes Lesepult mit Reliefs verziert aufzuweisen.

[1] Kreis Sangerhausen.

Die Taufsteine sind im Bereiche unseres Kreises durch einige sehr bemerkenswerthe Exemplare vertreten. Der älteste derselben mag wohl der Seite 33 abgebildete zu Ham bei Heringen sein, andere von sehr alterthümlich roher Form in der Martinskirche zu Altendorf-Kelbra und auf den Kirchhöfen zu Martinsrieth, Oberröblingen und der Wüstung Kuelhausen bei Sangerhausen. Neuer jedoch romanisirend gestaltet sind die zu Catharinenrieth und im Schulgarten zu Sotterhausen. Wirklich romanisch sind der Taufstein oder auch Cantharus in einem Hofe in Riestedt und Bruchstücke eines Taufsteins in Nienstedt. Bei weiten zahlreicher sind gothisirende und Renaissance-Formen vertreten; von ersteren sind die Taufsteine in der alten Sacristei zu Tilleda und in der Kirche zu Wallhausen, beide aus dem 16. Jahrhundert. Von letzteren die zu Gonna, Grillenberg, Lengefeld, Riestedt (im Vorbau) und der schönste des Kreises, der in der Martinskirche zu Stolberg, alle fünf dem ausgehenden 16. Jahrhundert angehörig. Auch der etwas unförmliche Taufstein zu Brücken gehört, wenigstens der Zeit nach, hierher. Dem Anfange des 17. Jahrhunderts entstammen die Taufsteine zu Polsfeld und Sittendorf, dem Anfange des 18. der mit schönen Reliefs geschmückte in der Georgskirche zu Kelbra und der zu Uthleben, beide von Marmor. Hieran schliessen sich die beiden bronzenen Taufkessel in der St. Ulrichskirche vom Jahre 1369, und in der St. Jacobskirche zu Sangerhausen vom Beginn des 15. Jahrhunderts, und ein zwar barockes doch sehr zierliches Taufgestell zu Holdenstedt an.

Steinerne Opferstöcke befinden sich in der Kirche zu Voigtstedt (1573) in der Sacristei von St. Ulrich (1623) und in den Kirchen zu Tilleda (1500), Riethnordhausen (1582) und in der St. Jacobskirche zu Sangerhausen. Es enthalten Sacramentnischen die Chöre der Kirchen zu Berga, Gonna, Grillenberg, Hamrode, Hamma, Martinsrieth, Questenberg, Riethnordhausen, Rottleberode, Stempeda und der Marienkirche zu Sangerhausen, die in letzterer ist am reichsten verziert, und alle gehören der spätern Gothik an.

Chorstühle besitzt nur die St. Jacobskirche zu Sangerhausen (aus dem dortigen Augustinerkloster), von

Stationssäulen stehen zwei vor dem Kylischen Thore dieser Stadt.

Die zahlreichste Gattung von Kunstwerken im Kreise sind die Grabdenkmäler, von denen das künstlerisch werthvollste ohne Zweifel jenes ist, welches der Landrentmeister Caspar Triller 1618 seiner Gattin im Chore der St. Jacobskirche im Style der bereits etwas manierirten Hochrenaissance höchstwahrscheinlich durch den Bildhauer und Architecten Nosseni errichten liess. Er selbst fand dann 1625 seine Ruhestätte darunter. Der Chor enthält ausserdem noch eine Anzahl anderer ikonischer Grabsteine aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, die hier nicht weiter aufzuzählen sind; ebenso die St. Ulrichskirche und ein Erbbegräbniss auf dem alten Marienkirchhofe. Der älteste Grabstein im Kreise dürfte der eines Priesters im Kloster Rohrbach sein mit einer Umschrift in Majuskeln aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. Dann folgen der des Friedrich von Tennstedt an der Jacobskirche von 1413, einer an der Südseite dieser Kirche und mehrere den Fussboden der Martinskirche zu Stolberg bedeckende, diese letztern mit Minuskelumschriften. Aus dem 16. Jahrhundert sind der nur gravirte Grabstein des Vicar Rathmann in Heringen (1504), der Reliefgedenkstein eines Priesters in Klosterrode (1519) und eine Reihe anderer aus einer spätern Periode desselben Jahrhunderts

in der St. Vitikirche in Artern, zu Blankenheim, Haackpfiffel, Tilleda; aus dem 17. Jahrh. einer zu Riethnordhausen und ein besonders schöner aus Alabaster in der Kirche zu Thüringen vom Jahre 1630. Besonders hervorzuheben ist noch die sauber ausgearbeitete broncene Reliefgrabplatte des Dr. Riepach in der St. Martinskirche zu Stolberg.

Von ferneren Sculpturen sind noch zu erwähnen aus der romanischen Periode Architecturtheile vom Kloster Kaltenborn im Gymnasium zu Sangerhausen, wo sich auch das Corpus eines Crucifixes aus Bronce, gefunden bei Grillenberg, befindet, eine sehr verwitterte Reliefplatte am Kirchhofsthor der Martinskirche zu Altendorf-Kelbra, ein Christuskopf an der Kirche zu Wallhausen, das Tympanon an der St. Ulrichskirche zu Sangerhausen, ein Kopf an der Kirche zu Nicolausrieth und ein dergleichen am Rathhause zu Sangerhausen. Neue Reliefs an der Jesuscapelle zu Kelbra und an der Kirche zu Wallhausen, im Chor der Marienkirche zu Artern und in der Kirche zu Stempeda.

An Gemälden enthalten die Kirchen des Kreises nur Einiges von Interesse, nach dem Alter geordnet dürfte dies Folgendes sein. Die Kirche zu Riethnordhausen: Dornenkrönung Christi vom Ausgang des 15. Jahrhunderts, St. Jacobi in Sangerhausen: Rückwände des Altar aus derselben Zeit; aus dem 16. Jahrhundert in Bornstedt: heilige Rast, in der Schlosscapelle zu Stolberg: Kreuztragung von Lucas Cranach dem Jüngern, einige Votivbilder und Epitaphien in der St. Jacobskirche, eine Kreuzigung Christi und ein Epitaphium hinter dem Altare der Ulrichskirche zu Sangerhausen. Aus dem 17. Jahrhundert sind: Leichnam Christi in der Kirche zu Gonna, Votivbild: Pfarrerfamilie in Martinsrieth, Porträts einiger Geistlichen im Chor der Martinskirche in Stolberg, drei Bilder in der Sacristei der Kirche zu Riestedt, eine Anbetung der Hirten und ein Epitaph hinter dem Altare der St. Ulrichskirche und eine Verkündigung Mariae in der Sacristei derselben, ein grosses Votivbild (Auferstehung der Todten) und einige Epitaphien, sowie die Bemalung des Chorgewölbes der St. Jacobskirche zu Sangerhausen. Aus dem 18. Jahrhundert: Altarblatt zu Brücken und Porträts in den Kirchen zu Oberröblingen, Stolberg, St. Ulrich zu Sangerhausen und Voigtstedt. Aus gegenwärtigem Jahrhundert sind die Altarblätter zu Beyernaumburg, Uftrungen und St. Ulrich zu Sangerhausen, die Wandbilder Landgraf Ludwigs und seiner Gemahlin daselbst und die Decken- und Wandgemälde in der Jacobskirche. Glasgemälde enthalten nur die letztgenannte Kirche und die zu Wallhausen in unbedeutenden Resten.

Eine alte Stickerei von 1588 wird im Pfarrarchiv zu Lengefeld aufbewahrt, sie stammt aus Wettelrode.

Folgende Kirchen sind im Besitze von ältern interessanten Kirchengefässen. Von Kelchen besitzt die Kirche zu Gehofen einen gothischen vom Jahre 1479, die zu Gonna einen dergleichen aus dem 15. Jahrhundert, auf welchem die Evangelistensymbole eingraviert sind, die Kirche zu Uftrungen ebenfalls einen gothischen aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert und die zu Drebsdorf einen von gothisirenden Formen vom Jahre 1652. Der künstlerisch werthvollste Kelch des Kreises ist Eigenthum der Kirche zu Sittendorf, derselbe ist im Geschmack der spätern Renaissance reizend ornamentirt und trägt die Jahreszahl 1612. Eine eigenthümliche Form zeigt der Kelch der Kirche zu Wickerode, dessen Fuss und Deckel aus Elfenbein gearbeitet sind. Bemerkenswerth sind noch ein Kelch und besonders auch eine sehr hübsche Weinkanne vom Jahre 1728 zu Haackpfiffel. Hieran

schliessen sich noch ein Taufbecken von der bekannten Art mit unleserlicher Inschrift in Kelbra und ein hübschverziertes zu Gonna aus dem 17. Jahrhundert sowie ein gothisirendes, gravirtes Processionskreuz zu Uftrungen, anscheinend aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts.

Es bleiben nur noch die weitaus verbreitetsten der Kirchengeräthe, die Glocken, zur Betrachtung übrig. Dieselben haben indes meist nur ein epigraphisches und palaeographisches Interesse, seltner ein künstlerisches, wir stellen deshalb das erstere voran. Als älteste Glocken des Kreises haben wir diejenigen anzusprechen, welche die einfachste Form haben, d. h. die ohne Inschriften und Verzierungen, selbst ohne die sonst gewöhnlichen Reifchen um den Hals und dabei von schlanker Form und nur mässiger Grösse sind, wie wir solche zu Beiernaumburg, Kelbra, Hackpfiffel, Rottleberode, Sittendorf, Stempeda und Wallhausen finden. Der erste bescheidene Versuch einer Verzierung wurde bei zwei Glocken damit gemacht, dass man bei der zu Grillenberg zwei, bei der zu Uthleben drei Kreuze in den äusseren Mantel der Glockenform schwach einritzte, die sich dann beim Guss erhaben auf der Glocke ausprägten. Von gleich einfacher Technik war die Verzierung durch Bractëaten, welche auf das sogenannte Hemd der Glockenform aufgelegt, sich im darüber aufgetragenen „Mantel“ abformten und so beim Guss erhaben erschienen wie zu Drebsdorf und an andern Orten, wo dieselben noch neben Inschriften und Reliefs vorkommen. In das Metall der Glocken eingeschnittene Inschriften, wie die der sehr alten Glocke zu Diesdorf bei Magdeburg (Ausgangs des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts) bietet unser Kreis nicht. Als die ältesten „auf uns gekommenen“ Versuche, Inschriften auf Glocken anzubringen, haben wir wohl die Legenden auf den Glocken zu Görsbach und Uthleben anzusprechen, deren Cursivschriftzüge flüchtig von links nach rechts (rechtläufig) in den Lehm des Mantels der Glockenform eingeritzt worden sind, weshalb dieselben auf der Glocke umgekehrt, von rechts nach links laufend (linksläufig), erscheinen. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit können wir dieselben in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts setzen. Beide enthalten den vollständigen englischen Gruss: Ave Maria etc. Weiterhin nahm man die schönen Züge der sogothischen Majuskel- oder Uncialschrift an, grub dieselben zwar immer noch rechtläufig, jedoch breitläufig in den Mantel ein, wie die Glocke zu Klein-Leinungen und die älteste datirte Glocke des Kreises, die zu Gonna (1290) zeigen. Man scheint dann experimentirt zu haben, um die Inschrift rechtläufig auf die Glocken zu bringen, so zeigt zwar eine Glocke zu Grillenberg gerade stehende Buchstaben aber noch eine linksläufige Inschrift, eine zu Rottleberode hingegen eine bereits rechtläufige Inschrift aber bei verkehrtstehenden Buchstaben. Endlich im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts fand man, dass die Inschrift verkehrt in den Mantel einzugraben ist, damit sie rechtläufig auf der Glocke stehe; zwei datirte Glocken, eine zu St. Ulrich zu Sangerhausen vom Jahre 1326 und eine zu Hainrode von 1330 zeigen rechtläufige Inschriften und richtigstehende Buchstaben. Diese Methode wurde während des 14. Jahrhunderts beibehalten, wie mehrere datirte Glocken mit rechtläufiger Majuskelschrift beweisen, so eine zu Uthleben von 1350 und eine zu Breitenstein von 1362. Auch folgende undatirte fallen in diese Zeit: je eine zu Martinsrieth, zu Oberröblingen, zu Gonna, Lengefeld, Riethnordhausen, Roseperwende und Stolberg (die kleinste). In das

letzte Viertel dieses Jahrhunderts scheint die erste Anwendung der Wachsmodelle im Bereiche des Kreises zu fallen, die gleich den Bracteaten auf das Hemd der Form geklebt sich concav auf der Innenfläche des Mantels abformen. Anfänglich modellirte man nur figürliche Darstellungen, grub dabei aber die Inschriften noch in den Mantel ein, wie die Glocken zu Hauckpfiffel und Catharinenrieth erkennen lassen. Eine Glocke der Kirche zu Bornstedt, die am reichsten verzierte unter den alten des Kreises, ist zugleich die älteste, welche eine nach Wachsmodellen gegossene Inschrift aufzuweisen hat. Die üppig verzierten Majuskeln derselben sind wohl aber auch die letzten, welche im Bereiche des Kreises zu Glockeninschriften verwendet wurden, mit dem scheidenden 14. Jahrhundert verschwinden dieselben und es treten nur noch Minuskelinschriften nach Wachsmodellen geformt auf. Die nächstälteste datirte Glocke, die zu Brettungen vom Jahre 1425, ist ein Beleg dafür. Sie zeigt daneben einen Mangel, der mit der Einführung der Wachsmodelle zusammenhängt, dass nämlich trotz deutlich erkennbarer Buchstaben, dennoch der Sinn der Inschrift verborgen bleibt. Der des Lesens unkundige Giesser legte eben seine Wachsbuchstaben nur nach bestem Wissen auf. Ueber die zahlreichen Glocken aus dem 15. Jahrhundert ist sonst nur zu bemerken, dass die kleinste Läuteglocke des Kreises, die zu Polsfeld vom Jahre 1442 zuerst die Inschrift „hilf got, maria berat.“ aufweist. Im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts wird die Minuskelschrift gegen die romische vertauscht.

Von älteren künstlerisch ausgestatteten Glocken im Kreise sind folgende anzuführen. Die zu Hainrode und Nicolausrieth, welche beide die gleichen kleinen Figuren des heil. Christoph und der Muttergottes als Brustbild zeigen, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die zu Nicolausrieth mit einigen kleinen Reliefs, den Crucifixus und einen Bischof darstellend. Die grösste Glocke zu Drehsdorf, welche zweimal das Bild des Crucifixus mit Maria und Johannes in ziemlich hohem Relief trägt. Die mittlere zu Lengefeld, mit drei Evangelistenzeichen und einem Crucifixus, dessen Füsse auf einem Suppedaneum nebeneinander stehen. Die mittlere zu Pölsfeld mit zwei fein ausgeführten Reliefs, aufrechtstehende Löwen, und zwei andere geringere den Crucifixus darstellend. Der St. Jacobithurm zu Sangerhausen enthält an verzierten Glocken: die zweitgrösste von 1452 mit dem Bildniss des heil. Jacobus maj. und der Kreuzigung unter gothischen Weinbergen, und eine ältere mit 4 Medaillons und Bracteaten. Interessanter sind folgende zwei Glocken: die zu Hauckpfiffel aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts; sie trägt drei Reliefs: ein grösseres die Kreuzigung darstellend, eine Geisselung Christi und die Verkündigung Mariä. Die zweite zu Bornstedt ist neben ihrer zierlichen Inschrift mit folgenden 8 Reliefs geschmückt: geharnischter Ritter, Kreuzigung, Muttergottes zweimal, thronender Christus, Simson, den Löwen zerreissend, Verkündigung Maria, und drei nebeneinander sitzende Heilige.

Eine merkwürdige Anomalie darf hier nicht übersehen werden, die bei der Darstellung des Gekreuzigten auf den Glocken in Lengefeld, Hauckpfiffel und Bornstedt zur Erscheinung kommt. Obgleich verschiedene Anzeichen dafür sprechen, dass die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts die Zeit der Entstehung derselben ist, so deuten doch jene Darstellungen des Christus mit neben einander auf einem Suppedaneum stehenden Füssen auf eine frühere Zeit zurück. Der Crucifixus im Westgiebel der Kirche zu Pforta (um 1250) zeigt bereits über ein-

ander gelegte Füsse bei noch langem Schurz und horizontaler Armlage; ebenso ein solcher am westlichen Lettner des Naumburger Doms, aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wogegen der Crucifixus im Bogenfelde des Nordportals an der Liebfrauenkirche zu Arnstadt noch mit nebeneinander stehenden Füssen auf dem Suppedaneum dargestellt ist. Wir haben deshalb anzunehmen, dass die Glockengiesser noch ein volles Jahrhundert an den alten Traditionen festhielten. Die grösste Glocke zu Tilleda von 1514 trägt ebenfalls in einem Medaillon von 12^{cm} Durchmesser eine Kreuzigung auf musirtem Felde und auf der entgegengesetzten Seite das Bild der heil. Julianna und eines Bischofs. Einen sonderbar verzerrten Crucifixus zeigt die mittlere Glocke von Breitenstein vom Jahre 1362. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, dass nur bei zwei Glocken der Tag des Gusses angegeben ist, bei der in Uthleben der 1. October, (dies Remigii,) und in St. Ulrich zu Sangerhausen der erste Juli (kalendae Julii.) Drei Glocken nennen ihre Namen Karitas in Gonna, Osanna in Strassberg und in excelsis zu St. Jacobi in Sangerhausen.

Wir gehen nun aber zu den weltlichen Gebäuden des Kreises und zwar zunächst zu den Schlössern, die sich noch im bewohnbaren Zustande befinden. Es sind dies: Schloss Stolberg, ausser der schon früher angeführten spätgothischen Schlosscapelle mit ihrem zierlichen Netzgewölbe, ihren schwungvoll modellirten Stuckarbeiten in der Empore und ihrem bedeutenden Altarblatte von Cranach, ist nur noch ein Renaissanceportal im Schlosshofe und das wohlerhaltene Verliess zu bemerken, da die prächtig geschmückten neueren Gemächer ausserhalb der Zeitgrenzen unserer Betrachtungen fallen. Noch weniger bietet das Schloss zu Beyle, mehr hingegen das sogenannte neue Schloss zu Sangerhausen, bestehend aus einem 1583 erbauten Hause und einem im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts angesetzten Flügel. In den Gemächern der ersten Etage haben sich einige geschnitzte Schränke und Holzdecken aus der Erbauungszeit erhalten. Das sogenannte „alte Schloss“ daselbst enthält Partien aus der Zeit der ersten Erbauung im 13. Jahrhundert und der Erweiterung im 16. Jahrhundert, ausserdem noch spätere An- und Ausbaue.

Die von 1604 bis 1613 erbauten Schlossgebäude zu Wallhausen bieten einige Renaissanceformen (Brunnen) und besonders auch ein nicht eben häufiges Beispiel einer Zimmerausstattung von auf wandgrosse Leinwand gemalten Landschafts- und Genrebildern aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts. Das Schloss zu Brücken enthält nur noch einige Reste der Spätgothik, das zu Artern solche der Renaissance, Beiernaumburg einen alten Bergfried neben neuen Gebäuden in einem gothischen Mischstyle. Stolberg'sche Herrenhäuser sind zu Klosterrode Baackpfüffel (erneuert) und Emseloh, letzteres mit bemerkenswerthen Stuckplafonds aus der Mitte vorigen Jahrhunderts. Noch gut erhalten, wenn auch nicht bewohnt, ist das Schloss zu Heringen, welches sich als interessantes Beispiel einer gräflichen Wohnung aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts darstellt mit seinen grossen Sälen, seinem Camine und geschnitzter Balkendecke. Am „alten Schlosse“ Reste eines toskanischen Portals. Ein Thurm und einige andere Reste sind noch vom alten Schlosse zu Kelbra verblieben. Völlig in Ruinen liegen: Schloss Bernstedt (16. Jahrhundert mit Bergfried), die Ebersburg (Thorhaus, Bergfried), Grillenberg (alte Aussenwerke), Questenberg (hohe Palastmauern, Bergfried mit Verliess, Thor).

Reste von städtischen Befestigungen finden sich noch vor am vollständigsten erhalten in Heringen mit zum Theil noch doppelten Mauern und Zwinger auch

stark vorspringenden Thürmen und Schalen. In Sangerhausen sind noch einige Ueberbleibsel der einfachen Stadtmauer mit viereckigen, runden und halbrunden Thürmen vorhanden, in Stolberg und Görsbach je noch ein Thor, und bei der Kirche zu Berga noch Spuren einer einstigen Befestigung.

Als Wasserburgen sind zu bezeichnen: die Schlösser zu Artern, Brücken, Dittersdorf, Kelbra, Oberröblingen, Rittelburg, Voigtstedt und Wallhausen.

Bemerkenswerthe Rathhäuser besitzen die Städte Sangerhausen (spätgothisch) und Stolberg (verzierter Fachwerkebau) und das Dorf Riestedt.

Die mittelalterlichen Privatwohnungen im Bereiche unseres Kreises haben wir uns bis in das 15. Jahrhundert hinein selbst in Städten als Fachwerksbauten mit Stakelwerksfüllungen vorzustellen. In diesem Jahrhunderte erhielten dieselben steinerne Unterbaue, ja selbst des ersten ganz steinernen Hauses auf dem Hofe des heil. Geiststiftes zu Sangerhausen geschieht um die Mitte desselben zuerst Erwähnung. Aber noch im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts zählt der Chronist Müller die wenigen steinernen Häuser einzeln auf, die damals neben den Schlössern und dem Rathhause in Sangerhausen existirten. Später vertauschte man das Stakelwerk mit einer Füllung von Bruch- und Backsteinen und verzierte das auf steinerner Grundmauer stehende Zimmerwerk mit Schnitzereien, so entstanden jene zierlichen Bauwerke, von denen wir die sehenswerthesten Beispiele in Stolberg, Wallhausen und Sangerhausen gehörigen Orts angeführt haben. Besonders ausgezeichnet sind darunter das Consistorialgebäude (1535) und das Haus No. 151 (1575) in Stolberg und der Schieferhof zu Wallhausen mit seiner schön cassetirten Holzdecke. In Sangerhausen enthalten die Häuser No. 12 am Markt (Renaissance) und No. 2 an der Trillerei (spätgothisch) interessante Details.

Zum Beschluss mögen hier noch die Namen der Künstler und Kunsthandwerker genannt werden, von denen sich Werke im Bereiche des Kreises vorfinden. Von Architecten kennen wir nur drei: Meister Heinrich, den ersten Baumeister der Jacobikirche zu Sangerhausen, Andreas Schwarz, den des neuen Schlosses daselbst und Johann Maria Nosseni, zugleich Bildhauer, Verfertiger des Tellerschen Grabmals in schon oft genannter Jacobikirche. Grösser ist die Zahl der uns bekannten Maler. Zuerst Lucas Cranach der Jüngere: Altarblatt der Stolberger Schlosscapelle; Georg Pottschild aus Sangerhausen: Tafelgemälde in der Ulrichskirche, Gewölbe des Chors St. Jacobi (1613), Samuel Pottschild oder Bottschild, Hofmaler zu Dresden: Altarblatt zu Brücken (1703), Christoph Hartmann in Halle: Portraits zweier Herzöge zu Sachsen-Weissenfels am Altar zu St. Jacobi (1670), Christian Richter: Altarblatt in der Georgskirche zu Kelbra (1619), M. P. Queck: Altar zu St. Ulrich (1450), Sam. Blättner: Wandmalerei im Schloss Stolberg (1703), Franz April: ditto (1710), Sörnsen in Merseburg: Ausmalung der St. Jacobskirche (1859), Prof. Pfannenschmidt: Altarblatt in Ufitrungen (1866), A. Barbe in Leipzig: Altarblatt in Beyernaumburg. Ausserdem ist anzuführen: Melcher, Steinmetz in Sangerhausen: Taufstein in Lengefeld (1594), Tünzel, Bildhauer: Altar zu St. Ulrich (1750), Reinhold Johannes, Bildschnitzer: Predella des Altars zu St. Jacobi (1624), Cammade, Stuckateur: Stuckarbeit im Schlosse zu Stolberg (1749), Gentzhan, Goldschmied: Kelch zu Gehofen (1479).

Glockenschau

Von Herrn Kammerpastor a. D. G. Sommer

Im Kreise Sangerhausen giebt es überhaupt 209 Glocken, davon sind

47 nicht datirte,
42 datirte aus der Zeit vor d. J. 1700 } 162
120 „ „ „ „ nach d. J. 1700 }

Wenn nicht besondere historische Beweise vorliegen, so pflegen die Glocken ohne Inschrift, in der Regel die älteren zu sein.

Von den datirten gehören

1	in das	11.	Jahrhundert,		42
4	„	„ 14	„		
11	„	„ 15.	„		
8	„	„ 16	„		
18	„	„ 17	„		
35	„	„ 18	„		120
85	„	„ 19	„		

zus. 162

Nach dem Alter bis zum Jahre 1700 bildet sich folgende Reihe der datirten Glocken:

1200 Gonna.	1589 Gonna.
1325 Sangerhausen (Ulrichsk.)	1596 Riethnordhausen
1350 Hainrode	1600 (2) Artern
1355 Uthleben	1606 Ritteburg
1362 Breitenstein.	1611 Sangerhausen (Jacobsk.)
1435 Breitungen	1612 Ufhrungen
1442 Pölsfeld	1616 Katharinenrieth
1448 Hainrode.	1618 Emseloh
1450 Jätirungen	1624 Beyer-Naumburg
1452 Sangerhausen (Jacobsk.)	1633 Artern
1456 Bennungen	1636 Sangerhausen (Ulrichsk.)
1464 Rodishain.	1639 (2) Stolberg
1467 Wolfsberg	1644 Artern (Marienk.)
1475 Strassberg	1651 Beyer-Naumburg
1480 Dittichenrode	1653 Dittichenrode
1490 Edersleben	1663 Rottleberode.
1514 Tilleda.	1668 Steinbrücken
1570 Voigtstedt.	1673 Brücken
1577 Nicolausrieth.	1678 Obersdorf.
1581 Ober-Röblingen	1696 Sangerhausen (Ulrichsk.)

Nach der unteren Weite bilden alle bis zu 0,80 m herabgehenden älteren Glocken (bis 1700) folgende Reihe:

1,70 m Sangerhausen (Ulrichsk.)	1,60 m Artern (Marienk.)
1,57 „ „ (Jacobsk.)	1,4 „ Stolberg

1,37m Brücken.
1,30 „ Sangerhausen (Ulrichsk.)
1,27 „ „ (Jacobsk.)
1,26 „ Tilleda.
1,25 „ Beier-Naumburg.
1,20 „ Stolberg.
1,18 „ Voigtstedt.
1,15 „ Thürungen.
1,14 „ Bennungen.
1,13 „ Brestungen und Edersleben.
1,10 „ Beier-Naumburg, Bornstedt, Görsbach, Rottleberode, Uftrungen.
1,09 „ Uthleben.
1,05 „ Heinrode.
1,04 „ Uthleben.
1,03 „ Ober-Röblingen.
0,98 „ Wallhausen.
0,97m Gonna und Riethnordhausen.
0,96 „ Drebsdorf und Sangerhausen (Ulrichsk.)
0,95 „ Grillenberg, Haackpfiffel, Rottleberode.
0,94 „ Dittchenrode, Nicolausrieth.
0,93 „ Rodishain.
0,92 „ Bennungen, Katharinenrieth, Martinsrieth, Sangerhausen (Jacobsk.), Strassberg.
0,90 „ Fraselohe, Gonna, Riethnordhausen, Thürungen.
0,85 „ Breitenstein.
0,82 „ Halarode, Obersdorf, Rosperwenda.
0,81 „ Stempeda.
0,80 „ Artern (St. Vestsk.)

Unter den neuern Glocken finden sich folgende grössere über 1m Durchm.:

1,75m Stolberg.
1,50 „ Kelbra.
1,40 „ Ober-Röblingen.
1,38 „ Görsbach.
1,32 „ Bennungen.
1,31 „ Riestedt.
1,29 „ Heringen.
1,28 „ Bergs.
1,26 „ Bielen, Edersleben, Rosla, Wiedehausen.
1,25 „ Strassberg.
1,21 „ Kelbra (St. Georg).
1,20 „ Wallhausen.
1,15m Kelbra (St. Martin) u. Schwenda.
1,13 „ Auleben und Hohlenstedt.
1,11 „ Dietersdorf.
1,09 „ Hain (b. Stolberg).
1,07 „ Artern (Marienk.)
1,06 „ Rittelburg.
1,05 „ Breitenstein und Brücken.
1,04 „ Riestedt und Rosla.
1,03 „ Schönefeld und Windehausen.
1,02 „ Bielen, Breitenbach, Hamma, Heringen, Obersdorf.
1,01 „ Bergs, Hain (b. Stolberg) Nienstedt.

Die grösste Glocke des Kreises ist in Stolberg (1,75m), die kleinste in Stempeda (0,36m).

In der Regel sind die Glocken zu dreien vorhanden. Nur 2 Glocken haben Blankenheim, Breitenbach, Hain (bei Heringen), Klein-Leinungen, Lengefeld, Questenberg, Rosperwenda, Steinbrücken, Wettelrode, Wickerode, Wolfsberg. 4 Glocken haben beide Hauptkirchen in Sangerhausen, Schwenda, 5 Glocken hat nur die Stolberger Stadtkirche.

Dem Inhalte nach sind die Inschriften theils Sprüche, einzelne Buchstaben oder nur Jahrszahlen. Man findet hier

o rex gloriae veni cum pace (1 mal),
ave maria gracia plena dominus tecum etc. (6 mal),
(darunter 3 mal vollständig, sonst verkürzt)
hilf got maria berat (8 mal), nur mit Minuskeln, also erst etwa seit 1400.
V(erbum) d(omini) m(anet) i(n) ae(ternum) 1 mal

Spes mea in Christo (2 mal),
Veni Sancte Spiritus
Christus vincit, Christus imperat, Christus regnat.
hilf Gott unde Marya was wir begyn, das eyn gut ende gewyn. 2mal.
hec ubi campana resonat sint omnia sana Alfa

Die Namen der 4 Evangelisten 3 mal.

Selten ist bei Majuskeln die Nachricht auf einer Glocke in Martinsrieth in deutscher Sprache „Wilhelm di machte mich."

Die Apokalyptischen α und ω finden sich hier zweimal vertreten

Glockengiesser-Namen finden sich folgende.

Paul Mess, 1514
Wolfgang Geyer, in Erfurt 1551
Matthias Engsdorf und August Behm, 1570,
Eckardt Kucher aus Erfurt, 1577—81,
(Caspar) Hieronymus Möringk aus Erfurt, 1589—1624,
Melchior Möringk, daselbst 1606—1636,
Iacob König daselbst 1612—1644,
(Hans) Wolfgang Geyer, daselbst 1604—1673,
Caspar Bewer aus Sondershausen 1628,
Joh Breitinger aus Norhausen 1663
Jacob Pape aus Erfurt, 1668,
Hans Heinrich Rausch aus Erfurt, 1678—96,
Derselbe mit Martin Ebers, 1696—1710,

Neuere Giesser sind

N J Sorber aus Erfurt 1724
G C. Sorber und C W Lange aus Erfurt, 1804,
Martin Heintze aus Leipzig, 1742—54,
Ad Wilh. Geyer aus Nordhausen 1701,
J Arnold Geyer „ 1705 20,
Johann Böhm aus Naumburg 17—
Johann Heinrich Brauhoff in Nordhausen, 1756—79,
C. A Meyer aus Rudolstadt, 1810—19,
Emil Werner in Artern, 1855,
F. A. Werner „ 1867 79,
J B. Braun Wasserthalleben b. Greussen, 1816—18,
C H. Stützer aus Benneckenstein, 1841 56,
W Engelcke aus Halberstadt, 1857,
S. Vollgold aus Nordhausen, 1864,
J Georg Ulrich aus Hersfeld, 1772—78,
Gebr Ulrich und Nachfolger in Apolda u. Laucha, 1750—1879,

